

Ausgabe 1/2012

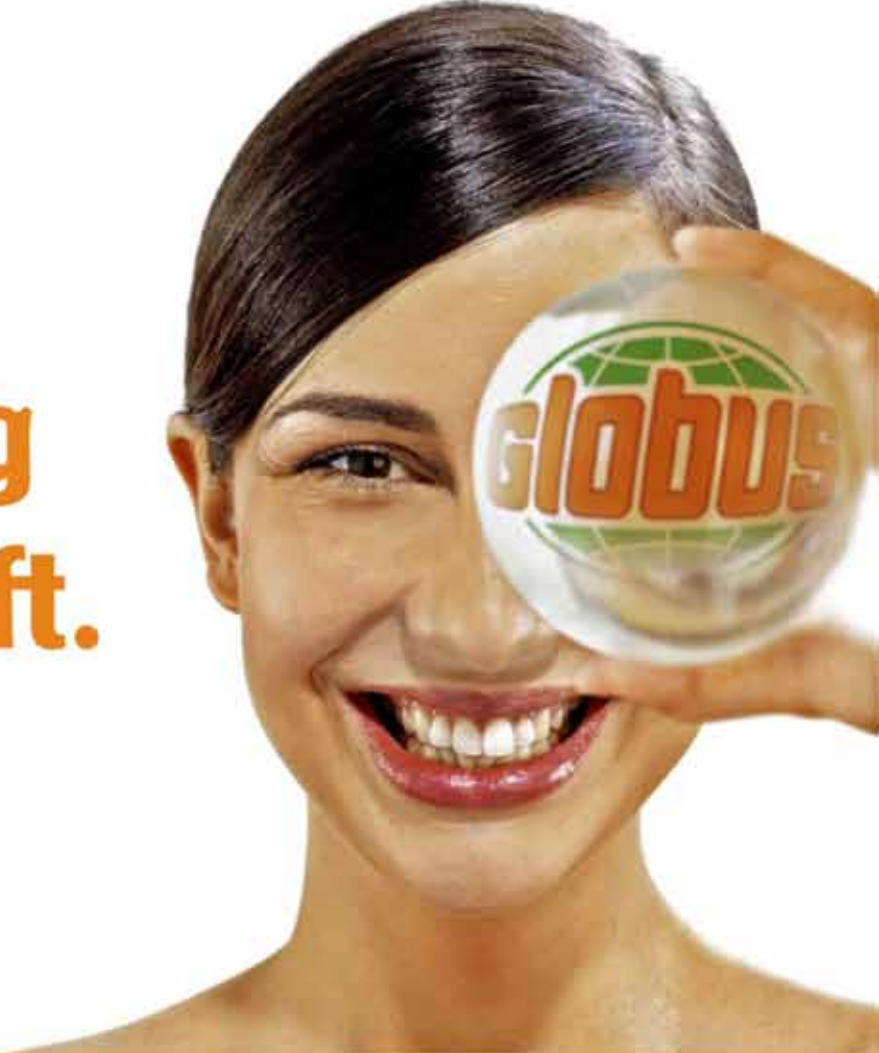
3.50 €

innfloh

Die Schülerzeitung des RGM

Zeig uns...

**Ausbildung
mit Zukunft.**



**Entdecken Sie die
Globus Welt.**

www.karriere-bei-globus.de



**ausbilder
des jahres '06**



**ausbilder
des jahres '08**



www.globus-muehldorf.de



... dein Gesicht





VORWORT

Liebe Leserinnen und Leser,

du begegnest einem Menschen zum ersten Mal. Woran wirst du dich erinnern? Seine Stimme? Seinen Geruch? Seine Hände? Es ist das Gesicht, in das wir zuerst schauen und es ist das Gesicht, das einen Menschen einzigartig macht.

Mit dem Gesicht können wir unsere Emotionen ausdrücken. Es verrät, wenn wir traurig sind, kann aber auch unsere Freude zeigen. Aber muss ein Lächeln immer echt sein? Sind etwa die „Smiling Faces“ der Amerikaner manchmal nur aufgesetzt (S. 64)?

Gerade weil das Gesicht die Erscheinung eines Menschen so stark prägt, leidet man, wenn es entstellt ist. Die Tragödie um Felicia, die ihr Gesicht bei einem Säureattentat verlor, kannst du auf Seite 60 nachlesen.

Mit der Zeit verändert sich jedes Gesicht: Das Leben hinterlässt seine Spuren – in Form von Falten. Der Innfloh ist für euch den Lebenslinien von Resi und Georg Hiermannsperger gefolgt (S. 75).

Auch diesmal haben wir uns wieder bei den Lehrern zum Essen eingeladen: Herr Schwägerl (S. 86) kochte Chili con Carne und das Ehepaar Wagner verzauberte uns mit einem italienischen Abend (S. 88). Neben ihren Kochkünsten zeigten unsere Lehrer auch eine ganz andere Seite: Herrn Huber, Herrn Seeharsch, Herrn Erat und Herrn Hungerhuber könnt ihr ab Seite 103 als Bad Boys bestaunen! Wenn im Juni die Abiturzeugnisse verliehen werden, wird es nicht nur fröhliche Gesichter geben. Wir müssen dann endgültig ohne unsere ehemalige Chefredakteurin Corinna zurechtkommen. Sie hat wesentlich dazu beigetragen, dass wir beim Blattmacher-Wettbewerb der Süddeutschen Zeitung wieder den ersten Preis gemacht haben. Auch die Kultusministerkonferenz der Länder hat uns vor wenigen Wochen mit dem ersten Platz ausgezeichnet. In Hamburg gelang uns das Unmögliche: Zum dritten Mal in Folge wurden wir vom SPIEGEL zur besten Schülerzeitung Deutschlands gekürt! Wir danken Corinna für alles.

Viel Spaß beim Lesen!

Euer Innfloh-Team

INHALT

Mambo sawa sawa: Alles wird gut - trotz allem

Philipp Spenner - Vom Straßenkind zum Problemschullehrer

16



Ist danach alles besser?

Sofia* beschließt, sich ihre abstehenden Ohren anlegen zu lassen

70



Häftling Z-3526

Hermann Höllenreiner wird schon als Kind in ein Konzentrationslager deportiert

34



Lebenslinien

Wie Erlebnisse ein Gesicht prägen

75



Im Leben

Faces

Musik befreit die Seele...	10
A. Hasenkopf über seine Arbeit als Sänger und das Projekt "Suibamond"	
Mambo sawa sawa	16
Philipp Spenner - vom Straßenkind zum Problemschullehrer	
Geboren im falschen Körper	22
Alex* erfüllt sich den Wunsch, ein Mädchen zu sein	
Liebe ist...	24
Eine Kolumne über Liebe und ihre Tücken - Teil II	
Der Weg zu einem Stück Freiheit	26
Ali muss aus seiner Heimat Irak nach Deutschland flüchten	
Wreck This Journal!	28
Buchzerstörung in acht Schritten	
Auf der richtigen Spur	30
Alexandras Ziel: die Leichtathletik-WM	
Häftling Z-3526	34
Hermann Höllenreiner wird schon als Kind in ein Konzentrationslager deportiert	
Warum glücklich sein so schwierig ist	40
Sokhna Wagne über das Glück im Leben	
Auf zu neuen Ufern - Die Piratenpartei im Aufwind	42
Interview mit dem Vorstand der bayrischen Piraten	
Zum Neuanfang gezwungen	46
Kabirs schwerer Weg nach Deutschland	
Zwischen Freude und Angst	48
Wie ein Chromosom das Leben von Rosemarie Lange veränderte	

Women for Women	60
Wie Felicia ihr Gesicht nach einem Säureattentat wiedergewann	
Smiling Faces. Beautiful Places.	64
Das Lächeln der Amerikaner - echt oder nur aufgesetzt?	
Gefällt mir?	68
Susannes erste Woche auf Facebook	
Ist danach alles besser?	70
Sofia* beschließt, sich ihre abstehenden Ohren anlegen zu lassen	
Lebenslinien	75
Wie Erlebnisse ein Gesicht prägen	
Münchner Gesichter	80
Was das Gesicht über Menschen aussagt	

INHALT

3 Gänge 2 Lehrer 1 Herz

Italienischer Hochgenuss beim Ehepaar Wagner

88



Ein Haus voll Schokolade

Ein Tag in der Konfiserie Dengel



120

Bad Boys

Lehrer, wie ihr sie noch nie gesehen habt

103



Böhms Rache

Unser Betreuungslehrer zeigt sein wahres Gesicht



144

Bei Uns

Kochen ist wie Chemie Zu Besuch bei Herrn Schwägerl	86
3 Gänge 2 Lehrer 1 Herz Italienischer Hochgenuss beim Ehepaar Wagner	88
Baumis Kunstecke Interpretation der Kunstwerke von Stefan Wessely, Nöda Jordan und Dominik Huber	91
Stilblüten	96
Mein Traum Schüler des Kupertl-Gymnasiums und deren Träume	98
Bad Boys Lehrer, wie ihr sie noch nie gesehen habt	103

Miniinnfloh

Der Mythos Brocken Brocken Benno wandert jeden Tag auf den höchsten Berg Norddeutschlands	116
Ein Haus voll Schokolade Ein Tag in der Konfiserie Dengel	120
Der Heidelbeerexpress Marcel auf Kaffeefahrt mit seiner Oma und ihren Freundinnen	122
Über den Wolken... Anna erfüllt sich den Traum vom Fliegen	126
Backstage Ein Blick hinter die Kulissen der Make-Up-Academy "pure idea" in München	128
Was macht eigentlich? Josef Unterreiner über seinen (Un-)Ruhestand	130
Fotowettbewerb Die Gewinner des Fotowettbewerbs des P-Seminar Deutsch	132
Böhms Rache Unser Betreuungslehrer zeigt sein wahres Gesicht	144
Making-Of So entstand (teilweise) der Innfloh	148
Impressum	150

Musik befreit die Seele...	10
A. Hasenknotz über seine Arbeit als Sänger und das Projekt "Süßbambon"	
Mambo sawa sawa	16
Philipp Spenner - vom Straßenkind zum Problemschullehrer	
Geboren im falschen Körper	22
Alex* erfüllt sich den Wunsch, ein Mädchen zu sein	
Liebe ist...	24
Eine Kolumne über Liebe und ihre Tücken - Teil II	
Der Weg zu einem Stück Freiheit	26
Ali muss aus seiner Heimat Irak nach Deutschland flüchten	
Wreck This Journal!	28
Buchzerstörung in acht Schritten	
Auf der richtigen Spur	30
Alexandras Ziel: die Leichtathletik-WM	
Häftling Z-3526	34
Hermann Höllerreiner wird schon als Kind in ein Konzentrationslager deportiert	
Warum glücklich sein so schwierig ist	40
Sokhna Wagne über das Glück im Leben	
Auf zu neuen Ufern - Die Piratenpartei im Aufwind	42
Interview mit dem Vorstand der bayrischen Piraten	
Zum Neuanfang gezwungen	46
Kabirs schwerer Weg nach Deutschland	
Zwischen Freude und Angst	48
Wie ein Chromosom das Leben von Rosemarie Lange veränderte	

Im Leben

Handfarbe
Lampenfieber
Ablehnung
Anleitung
Kaffee
springen
Straßenkind
Vertrauen
zerstören
Problemschule
misshandelt
gebrochen
Kinderheim
Flucht
Musik
Spaß
Konzert
Lebhaft
Heimat
Sorge
Freiheit
ausgesetzt
Dusche
glücklich
Some

Alfons Hasenknopf hat einen außergewöhnlichen Beruf - er ist Sänger. Ein sehr erfolgreicher sogar, mit einem ganz eigenen Stil, einer Mischung aus Blues, Gospel und Rock. Außerdem ist er Gründer des Projekts „Suibamoond“, das sexuell und seelisch missbrauchte Kinder unterstützt – finanziert durch die Einnahmen seiner Auftritte.





**« MUSIK BEFREIT
DIE SEELE... »**

«Lampenfieber kann auch ein gewisser Adrenalin-Kick sein...»

Der Sänger lebt mit seiner Frau, zwei Kindern und zehn Mini-Shetland-Ponys auf einem Bauernhof in der Nähe von Marktl. Ein sehr idyllischer, stiller Ort – eine tolle Voraussetzung, um Gitarre zu spielen, Songs zu schreiben und zu jodeln, wie er uns erklärt.



TEXT Sara Florschütz

Sie geben Jodelworkshops. Wie sind Sie darauf gekommen? Ich habe schon als Kind gejodelt, aber die Begeisterung kam erst während meiner Gesangsausbildung - Jodeln ist nicht gleich Jodeln. Es bedeutet für mich Kraft, Freude am Singen - und es ist spannend. Ob man singen kann oder nicht, ist außerdem Nebensache, das Wichtigste ist Mut, aus sich herauszukommen!

Also könnten auch wir jodeln? Wenn ihr Musik mögt und euch traut, euren Gefühlen freien Lauf zu lassen, dann ja. **Unter einem Jodelworkshop kann ich mir jetzt gar nichts vorstellen.**

Da die Atmung beim Singen und Jodeln eine sehr große Rolle spielt, zeige ich den Teilnehmern zuerst die richtige Atemtechnik. Dann beginnt man, diese mit dem Ton zu verbinden.

Sie sagten, Jodeln wirke entspannend. Was machen Sie, wenn Sie vor einem Konzert aufgeregt sind? Lampenfieber habe ich vor jedem Konzert, obwohl ich schon als Kind aufgetreten bin. Ich rede mir dann gut zu, dass nichts schiefgehen kann. Und Lampenfieber kann ein gewisser Adrenalin-Kick sein, ist es erst einmal unter Kontrolle.

Sie sind schon mit 7 Jahren durch Norwegen und Schweden getourt- warum tritt ein bayerisches Kind in Norwegen auf? Meine Geschwister und ich wurden von unseren Eltern zum Glück sehr musikalisch erzogen, Hausmusik war selbstverständlich. Als ich sieben Jahre alt war, sind wir nach München gezogen. In der Wiesn-Zeit war meine Schwester das „Bräurosl“, sie trat jedes Wochenende in einem Zelt auf, um zu singen. Ich durfte auch mit auf die Bühne - wir haben im Duett gesungen und Theater gespielt. Den Leuten haben unsere Auftritte so gut gefallen, dass wir auch bald außerhalb Deutschlands bekannt wurden. Wir bekamen Angebote aus anderen Ländern. Und deshalb haben wir uns, weil unsere Eltern uns nicht erlaubten, überall aufzutreten, für eine Norwegen-Schweden-Finnlandtour entschieden.

War es Ihnen also als Kind schon klar, welchen Berufsweg Sie einschlagen würden? Dass ich als Erwachsener singen würde, war für mich eigentlich selbstverständlich. Das ist auch kein Wunder, ich hatte mich an das, was man in diesem Beruf machen muss, schon sehr gewöhnt. Mit den Auftritten musste ich aber

wegen meines Stimmbruchs eine Pause machen, das war mit 13 Jahren. In dieser Zeit hat sich auch mein Musikgeschmack verändert, statt Volksmusik haben mir Rock und Fusion und die englische Sprache gefallen.

Aber jetzt singen Sie auch wieder auf Bayerisch.

Jetzt singe ich beides, Englisch und Deutsch. Ich finde es einfacher, meine Gefühle in meiner Muttersprache auszudrücken. Ich denke bayerisch, und diese Gedanken auf „Bayerisch“ aufzuschreiben fällt einem natürlich leichter.

Welche Musik hören Sie dann privat? Mein Lieblingsmusiker und großes Vorbild ist Curtis Mayfield, Was mich an ihm fasziniert ist nicht nur seine Musik, sondern auch sein Charakter, dieses Menschliche an ihm. Mein Musikgeschmack richtet sich aber nicht nach nur einem Musikstil, bei Curtis Mayfield ist es Rhythm & Blues - zurzeit höre ich auch Coldplay, also Pop-Rock.

Wie haben Sie dann den Traum vom Beruf „Sänger“ verwirklicht? Mit 22 hatte ich eine Gesangsausbildung, damals bin ich wieder auf das Bayerische gekommen. 2005 war ich solo unterwegs, aber alleine auf der Bühne zu sein hat mir nicht so zugesagt. Deshalb habe ich mit meinem Bruder und einem Freund die Band „Suibamoond“ gegründet. Später kam noch eine Pianistin dazu.

Gleichzeitig haben Sie das Projekt „Suibamoond“ ins Leben gerufen. Wie sind Sie darauf gekommen, das Geld, das bei Ihren Konzerten eingenommen wird, zu spenden? Ich habe damals einen Zeitungsartikel über einen Missbrauchsfall gelesen, der hier in der Gegend passiert ist. Ein Familienvater hat seine Töchter sehr schlimm misshandelt. Das macht einen so wütend, weil doch wir Erwachsenen die Verantwortung für unsere Kinder haben und das Thema „Gewalt an Kindern“ trotzdem immer noch ein Tabu-Thema ist. Man redet einfach nicht darüber, obwohl ausgerechnet das sehr wichtig wäre. Und so ist die Idee entstanden, Kindern, die irgendeine Form an Gewalt erlebt haben, zu helfen. Das Projekt „Suibamoond“ wurde gegründet, finanziert durch die Einnahmen unserer Konzerte. Wir wurden glücklicherweise vom Kreisjugendamt Altötting und vom Landratsamt, das auch das gespendete Geld verwaltet, unterstützt.

Wie kann man sich das vorstellen: Sammeln Sie bei jedem Konzert für das Projekt? Ja, man kann aber auch

einem Förderverein beitreten, so spenden mittlerweile auch große Firmen. Als das Projekt gegründet wurde, haben wir auch eine Tour gestartet, die speziell auf „Suibamoond“ aufmerksam gemacht hat- die „Steh-Auf-Tour“.

Wie wurde Ihr Projekt von den Konzertbesuchern angenommen? Bevor wir überhaupt auf Tour gehen konnten, ist etwas passiert, womit ich wirklich nie gerechnet hätte: Das ganze Vorhaben wurde um drei Monate verschoben, weil einem Politiker der Inhalt unserer Flyer, die über „Suibamoond“ informiert haben, nicht gefiel - sie wurden zur Bundesprüfstelle geschickt. Wir mussten sehr lange auf ein Ergebnis warten. Aber ich habe damals der Verzögerung etwas Gutes abgewinnen können: Wir wurden fast jeden Tag in der Zeitung erwähnt. Nach drei Monaten jedenfalls kam die Bewertung der Bundesprüfstelle, und wir erhielten ein sehr großes Lob für „Suibamoond“ die Band und für die Flyer. Seitdem ist das Projekt nie wieder angegriffen worden. Trotzdem kann ich es immer noch nicht verstehen, warum sich Menschen über so etwas aufregen! Missbrauch ist und wird immer ein Thema bleiben, über das gesprochen werden muss. Ich habe über fünf Jahre gebraucht, bis ich diesen Angriff verdaut hatte!

Und dann haben Sie gedacht „jetzt erst recht“? Richtig, und die Tour wurde von allen Seiten sehr gelobt, von jungen und älteren Menschen. Nach den Konzerten kamen sehr viele Leute auf mich zu, jeder hat sich gedacht „endlich traut sich mal einer“. So sind immer größere Beträge zusammengekommen.

Wissen Sie, wie viel schon gespendet wurde?

Bis jetzt schon über 75 000 Euro.

Was bedeutet eigentlich der Name „Suibamoond“? Die beiden o in „Moond“ stehen für zwei Gesichter - ein lachendes und ein trauriges. Die meisten Menschen sehen nur das lachende Gesicht, das traurige aber wird übersehen.

Aber die Situation, dass über solche Themen wie „Gewalt an Kindern“ geredet wird, hat sich doch verbessert? Ja, auf jeden Fall. Bloß ist es leider so, dass diese Dinge wieder viel zu schnell in den Medien untergehen! Es herrscht ja

eine regelrechte Medienflut, da sind solche Fälle schnell wieder von der Bildfläche verschwunden.

Welches Erlebnis mit „Suibamoond“ hat Sie am meisten berührt? Es passieren natürlich viele schöne Dinge in der Zusammenarbeit mit Kindern, aber es gibt da ein Erlebnis, das mich wirklich sehr bewegt hat: Ein Mädchen war körperlich und seelisch so schlecht behandelt worden, dass es irgendwann einfach zumachte, dass es mit niemandem redete. Seine Heimleiterin hatte aber bemerkt, dass das Kind oft summte und sang. Seine einzige Möglichkeit, Gefühle auszudrücken. Als wir eine geeignete Therapeutin gefunden hatten und das Mädchen Gesangsstunden nahm, bin ich von der Heimleiterin angerufen worden. Das war wirklich ein Moment, in dem ich den Tränen nahe war: Das Mädchen hatte begonnen, wieder zu sprechen- durch die Freude an der Musik hatte es angefangen, alle schlimmen Erfahrungen zu verarbeiten. Das zeigt, dass Musik die Seele befreit.

Beeinflussen solche Erlebnisse Ihr Privatleben? Es muss schon einen gewissen „Abstand“ zwischen Projekt und Privatleben geben. Natürlich bewegen mich die Schicksale der Kinder sehr, aber irgendwo muss einfach eine Grenze gesetzt werden; das habe ich auch bald erkannt. Jetzt komme ich auf jeden Fall besser damit klar als am Anfang.

Sie schreiben Ihre Liedtexte ja selbst. Wie entsteht ein Song? Zum Liederschreiben muss ich von allen überflüssigen Gedanken abschalten können, ich brauche absolute Ruhe um mich herum. Und die gibt's auf einer Berghütte...

Auf einer Berghütte? Und für wie lange sind Sie dort?

Bei meiner ersten CD, die zur „Steh-auf“ Tour, waren es fast vier Wochen - es sind ja viele Lieder entstanden. Zu Hause bespreche und arrangiere ich die Songs mit der Band, und dann machen wir uns ans Aufnehmen.

Helfen Ihre Kinder Ihnen auch beim Lied schreiben?

Das Schreiben überlassen sie mir, aber sie singen beim Chor der „Steh-auf-Tour“ mit, was für mich eine wirklich große Unterstützung ist. Und Mariana singt bei einem Lied mit mir im Duett, bei „Flieg in die Sonne“w //

/// ANZEIGE ///



www.ku-eichstaett.de

**Studieren – mit Anspruch.
Forschen – mit Verantwortung.
Weltoffen – mit Charme.**





„Schnell und praxisnah studieren. Mit dem dualen Studium bei der DB.“

Die Deutsche Bahn ist ein führendes Mobilitäts- und Logistikunternehmen. Mit vielfältigen Einsatz- und Entwicklungsmöglichkeiten sind wir einer der attraktivsten Partner für Studenten dualer Studiengänge.

Folgende duale Studiengänge an der Dualen Hochschule oder Berufsakademie bieten wir bei der Südostbayernbahn an:

Studium Ingenieurwissenschaften (Bachelor of Engineering)

- Elektrotechnik
- Maschinenbau
- Bauwirtschaftsingenieurwesen

Studium Betriebswirtschaft (Bachelor of Arts)

- Dienstleistungsmanagement bzw. Industrie

Unsere Erwartungen:

- Gutes Abiturzeugnis
- Engagement und Ausdauer
- Kundenorientierung
- Strukturiertes Denken und Handeln
- Sicheres und kommunikatives Auftreten
- Solide Englischkenntnisse
- Spaß an dynamischer Teamarbeit
- Belastbarkeit und gutes Zeitmanagement

Weitere Informationen zu den Dualen Studiengängen und zur Möglichkeit der Onlinebewerbung sowie alle Vorteile im Überblick finden Sie unter **www.suedostbayernbahn.de** unter der Rubrik „Karriere“.

Das trifft auf Sie zu? Dann freuen wir uns auf Ihre aussagekräftige Bewerbung.

MAMBO SAWA SAWA ALLES WIRD GUT TROTZ ALLEM

TEXT Sokhna Wagne

Als kleiner Junge wird Philip Oprong Spenner von seiner Tante mitten in der Großstadt Nairobi ausgesetzt. Von nun an muss er als Straßenkind ums Überleben kämpfen. Auf Umwegen kommt er in ein Kinderheim, aber auch dort erfährt er nur Ablehnung. Seine einzige Hoffnung: Er darf zur Schule gehen. Heute ist er selbst Lehrer an einer Hamburger „Problemschule“.



« Die Schule war für mich der Himmel, das Kinderheim die Hölle »

Sie sagten in einem Gespräch, dass Sie Ihre Autobiographie „Move on up“ eigentlich gar nicht für die Öffentlichkeit, sondern für sich selbst geschrieben haben. War das Schreiben also so eine Art „Therapie“?

Das stimmt. Aber für mich ist es auch eine große Ehre, wenn so viele Leute mein Buch lesen. Anscheinend haben viele es gern gehabt, meine Botschaft zu erhalten. Und für mich selbst war das eine Art von Verarbeitung. Ich habe schon immer in schwierigen Situationen, zum Beispiel im Kinderheim, meine Gedanken aufgeschrieben. Insofern war es auch nicht schwer, das alles in einem Buch festzuhalten. Aber an manchen Stellen musste ich schon schlucken und darüber nachdenken. Es war, als wäre ich wieder vor Ort gewesen.

Was waren Ihre schlimmsten Erlebnisse im Kinderheim? Die Pflegerinnen im Kinderheim haben uns nicht nur geschlagen, sondern auch hungern lassen. Das Essen und die Geschenke, die von den Sponsoren für uns gedacht waren, haben sie zu ihren eigenen Familien gebracht. Wir Kinder hatten ja keine Eltern und deshalb waren wir ihnen völlig ausgeliefert. Jede Beschwerde von uns wurde mit der ernsthaften Drohung unterbunden, dass das Kinderheim nicht unser Zuhause wäre und wir keine Rechte hätten. Die Pflegerinnen wären jederzeit bereit gewesen, uns zurück auf die Straßen zu bringen. Zudem haben sie uns immer all die Aufgaben erledigen lassen, die eigentlich sie hätten machen sollen. Besonders die Mädchen waren nicht hundertprozentig vor sexuellen Belästigungen mancher Erzieher geschützt.

Trotz Ihrer eigenen Notlage haben Sie immer wieder anderen Menschen geholfen, zum Beispiel den Kindern im Heim. Für mich war es schon damals wichtig, immer Dankbarkeit zu zeigen. Doch ich konnte den Menschen, die mich auf meinem Lebensweg unterstützt haben, nicht direkt etwas zurückgeben, weil sie ja sowieso schon genug hatten. Deshalb war es mir wichtig, anderen, die weniger Möglichkeiten hatten als ich, Chancen zu geben. Und das, obwohl meine Möglichkeiten auch nicht wirklich riesig waren. Am wichtigsten ist die Tatsache, dass es sich immer lohnt, Hoffnung zu haben. Unabhängig davon, wie schwierig die Situation ist. Diese Hoffnung weiterzugeben, stärkt einen selbst sehr.

Wer hat Ihnen denn in schwierigen Situationen geholfen oder zugehört? Ich war nicht immer allein. Ich hatte natürlich Menschen, die mir nahe standen. Mit den anderen Straßenkindern konnte man zum Beispiel über viele Dinge reden. Aber auch mein Glaube an Gott spielt eine wichtige Rolle. In Gebeten konnte ich mit Gott sprechen. Die Erwachsenen, also zum Beispiel die Pflegerinnen im Kinderheim, waren für mich dagegen eine sehr große Enttäuschung. Sie waren keine Vorbilder,

nicht Leute die zuverlässig waren, sondern eher Menschen, die uns Kinder ausgenutzt und zum Teil auch missbraucht haben.

Sie sprechen die Pflegerinnen („Mamas“) an, die sich nie wirklich um die Kinder im Heim gekümmert haben. Wie denken und empfinden Sie heute für die „Mamas“? Also gute Menschen waren sie nicht. Es war ihre Pflicht uns zu betreuen, aber ich kann nicht sagen, dass sie ihre Arbeit zum Wohle der Kinder gemacht haben. Es war eher so, dass sie ihr Selbstwertgefühl gestärkt haben, indem sie uns immer zeigten, wie klein und unbedeutend wir waren. Doch letzten Endes war es für mich immer eine Art „Überlebensstrategie“ zu sagen: Natürlich verdient so jemand Hass und Vergeltung. Aber Hass schadet dem Hassenden mehr, als dem Gehassten. Wenn ich jemanden hasse, muss ich diese schädlichen, schweren Hassgefühle, die mir schaden, auch noch tragen. Ich fühlte damals zwar keine Vergebung für die Mamas, aber ich habe mich dazu entschieden, sie nicht zu hassen und mich auch nicht als ihr Opfer zu betrachten, um mich selbst zu schützen.

Und wie denken Sie heute über Ihre Tante, von der sie ja als kleiner Junge ausgesetzt wurden? Unsere Kultur schreibt es vor, dass die nächsten Verwandten auf ein Kind aufpassen, wenn dessen Eltern gestorben sind. Meine Tante war also gezwungen, mich aufzunehmen. Obwohl sie nicht einmal in der Lage war, sich um ihre eigenen Kinder zu kümmern und obwohl sie sehr arm war. Ich habe es geschafft zu überleben, auch wenn mich meine Tante im Stich gelassen hat. Das heißt nicht, dass ich es nun nötig habe, sie zu hassen, nur weil ich jetzt da bin, wo ich eben bin. Ich fühle ihr gegenüber jedoch auch nicht viel Dankbarkeit. Sie hat mich zwar zunächst zur Schule geschickt, obwohl diese damals noch etwas kostete. Doch durch ihre schlechte Behandlung hat sie das gleich wieder zunichte gemacht, denn schließlich hat sie mich ja ausgesetzt.

Welches Leben war für Sie schöner, das auf der Straße oder das bei ihrer Tante? Das hört sich jetzt unglaublich an, aber sowohl das Leben bei meiner Tante, als auch das im Kinderheim waren schlimmer als mein Leben auf der Straße. Auf der Straße zu leben war zwar das pure Elend, aber man hat es akzeptiert. Man hatte keine Wahl. Und man sah einen Weg, damit klar zu kommen. Es war für mich psychisch betrachtet eine größere Qual zu wissen, dass ich von Menschen misshandelt werde, die mich eigentlich schützen sollten. Das einzige, was sie mir ermöglicht haben, war, in die Schule zu gehen. Wenn man mich jetzt fragen würde, ob ich zu meiner Tante zurück oder auf der Straße leben will, wäre ich bereit, nochmal als Straßenkind zu leben.

Fällt es Ihnen heute schwer, Vertrauen zu anderen Menschen aufzubauen, nachdem sie so oft von ihnen enttäuscht wurden? Zu meiner Überlebensstrategie gehörte auch, sich leicht in Situationen einzufinden, unabhängig davon, was ich davor erlebt hatte. Sonst wäre ich nicht hier. Mein Freund Paul sagte immer: „Bringe deinen Verstand dazu, dass ein kurzer Blick reicht, um so viel Information wie möglich aus einem Menschen zu ziehen.“ Ich brauche nicht viel, um einschätzen zu können, ob ich einem Menschen vertrauen kann oder nicht. Dennoch ist es ein vorsichtiges Vertrauen. Für mich ist es wichtig zu wissen, dass ich trotz des Vertrauens in die Menschen, die mir auf meinem Lebensweg begegnen, darauf achten muss, unabhängig zu sein.

Man merkt in Ihrem Buch, dass Ihnen die Schule sehr am Herzen lag. War sie vielleicht so etwas wie ihr Zufluchtsort? Ja, in der Schule habe ich entdeckt, dass ich beachtet und geachtet werde, während ich im Kinderheim oder zuvor bei meiner Tante verachtet wurde. Ich musste nur aufpassen, mir alles merken und mich behaupten. Irgendwann wurde ich auch Klassenbester - die Schule war für mich der Himmel, das Kinderheim die Hölle.

Sie sind inzwischen Lehrer an einer Hamburger „Problemschule“ und haben ein sehr gutes Verhältnis zu Ihren Schülern. Ja. Das kommt wahrscheinlich davon, dass ich der bin, der von ganz unten kommt. Ich habe

viele Schüler, die von ganz unten kommen und ihre Gefühle sind ganz ähnlich denen, die ich damals auch hatte. Wobei es ein armes Kind hier in Deutschland immer noch besser hat als eines in Kenia. Darauf kommt es aber nicht an. Ich versuche authentisch zu sein und meine Schüler emotional zu erreichen. Die Schüler sehen, dass ich auch Schwächen habe, doch sie sehen auch, dass vor ihnen jemand steht, der ihnen positiv gesinnt ist. Für mich kommt es darauf an, den Schülern zu zeigen, dass ich ihnen zuhören will und dass ich Verständnis habe. Ich versuche meine Probleme nicht auf andere zu übertragen oder deshalb mit einem traurigen Gesicht durch die Gegend zu laufen.

Sie wurden ja von einem homosexuellen deutschen Arzt adoptiert. Wie haben Sie sich gefühlt, als Sie zum ersten Mal von seiner Homosexualität hörten? Für mich war das ein Schock. Aufgrund meiner eigenen kulturellen Prägung und meiner Vergangenheit kannte ich das nicht. In meinem Land konnte man für Homosexualität sogar ins Gefängnis kommen. Letzten Endes musste ich natürlich darüber nachdenken. Menschen sind nun mal so wie sie sind. Unabhängig von Regeln, kulturellen Bedingungen und auch unabhängig davon, was von ihnen erwartet wird. Ich weiß, dass es nichts bringt und ein sehr mieses Gefühl ist, wenn jemand aufgrund seines Glaubens, seiner sexuellen Orientierung oder seiner Herkunft diskriminiert wird. Ich habe aus



Trotz seiner schrecklichen Kindheit, blickt Philip heute positiv in die Zukunft.

« **Wer es einmal schafft, die kleinen Dinge im Leben zu schätzen, der wird das nie verlieren.** »

eigener Erfahrung gelernt, wie schlimm das sein kann und dass ich das niemals auf andere übertragen darf.

Als Farbiger ist man manchmal in Situationen, in denen man wegen seiner Hautfarbe diskriminiert wird. Wie gehen Sie persönlich damit um? Ich denke, dass ich vor allem aufgrund meiner Vergangenheit gegen jegliche Art von Diskriminierung immunisiert bin, sodass alles nur von mir abprallt. Denn schlimmer als mein Leben zuvor kann es ja nicht mehr werden. Ich kann mir nicht vorstellen, dass mich etwas vom Hocker hauen würde, was Diskriminierung angeht. Ich erlebe häufig, dass mir Kinder, die mich nicht kennen, „Neger“ hinterherrufen. Früher wurde ich auch nicht in alle Clubs rein gelassen. Aber mein Gott! Das sind primitive, ignorante Leute, da kann man wenig dagegen tun. Ich lasse mich von solchen Personen nicht beeindrucken oder klein machen. Sie tun mir eher leid und ich hoffe, sie bekommen irgendwann eine Art Erlösung. Denn nur derjenige, der es nötig hat, sich zu behaupten, nur derjenige, der sich in einer Gesellschaft nicht sicher fühlt, hat es nötig, das auszugleichen, indem er andere klein macht. Zum Glück gibt es auch eine Menge Leute hier in Deutschland, die sich dafür einsetzen, dass andere nicht diskriminiert werden.

Als Straßenkind mussten Sie mit allem zufrieden sein, was Sie bekamen. Hat Sie diese Zeit geprägt, so dass Sie heutzutage auch die banalsten Dinge, wie zum Beispiel ein Stück Seife, mehr schätzen? Auf jeden Fall! Ich habe auch vor, darüber ein Buch zu schreiben. Ich weiß, wie es sich anfühlt, wenn man nichts hat. Ich denke, wer es einmal schafft, die kleinen Dinge im Leben zu schätzen, der wird das nie verlieren. Der wird viel bewusster mit seinem Leben umgehen, wird bewusster konsumieren. Ich versuche Dinge mehr wertzuschätzen, als das andere Menschen vielleicht tun. Wir wachsen hier mit einer so großen Auswahl an, vor allem, materiellen Dingen auf, das wir fast nicht anders können als immer unzufrieden zu sein. Wir denken, dass es immer etwas Besseres gibt. Ich kann nicht bestreiten, dass der Drang nach immer mehr uns ziemlich weit gebracht hat, denn nicht umsonst sagt man, dass Unzufriedenheit die Mutter der Veränderung sei. Zu bedenken ist dennoch, ob wir die Wertschätzung für das, was wir schon haben, wirklich besitzen.

Wie denken Sie darüber, dass in Deutschland ein eher negatives Bild von Afrika herrscht? Ich denke, dass ist eine Art von eurozentrischer Überheblichkeit, für

die wir aber nichts können, weil wir das Negative ja immer im Fernsehen, der Zeitung und im Radio übermittelt bekommen. Aber es gibt ja auch viel Positives, das aus Afrika kommt. Es gibt Reichtum in Afrika, es gibt dort Städte, die zum Teil weiter entwickelt sind als manche europäische Städte. Darauf wird jedoch niemals Wert gelegt. Normalerweise redet man nur von „Elend und Rückständigkeit“, sobald es um Afrika geht. Wenn Kinder damit aufwachsen und nur negative Informationen über Afrika bekommen, ist es kein Wunder, dass alle denken: „Afrika = Armut“ und dabei vergessen, dass es sich immerhin um den zweitgrößten Kontinent handelt mit über 54 Ländern, von der jedes eine andere Kultur hat.

Sie benutzen das Wort „wir“, wenn Sie über Deutschland sprechen. Sie sehen sich schon als einen richtigen Teil von Deutschland, oder? Ja, natürlich! Natürlich bleibt ein Teil von mir immer in Afrika, aber ich würde hier nicht so gut integriert sein, wenn ich mich nicht als Teil der Gesellschaft sehen würde. Aber ich habe sozusagen eine Brille, eine kulturelle Brille. Ich habe gelernt, Sachen zu „filtrieren“. Das heißt: Was kann ich von anderen übernehmen, was ist eine Bereicherung für mich und was kann ich so lassen, wie es ist? Zum Beispiel rauche oder trinke ich nicht, daran halte ich mich auch heute noch. Es ist wichtig, zu sehen, was einen wirklich ausmacht und auch, was man von anderen annehmen kann.

Was fehlt Ihnen hier in Deutschland am meisten an Ihrer Heimat? Mir fehlt natürlich die Sonne! Und ich vermisse die Wärme. Hier ist es so, dass jeder sehr individuell sein will und den anderen als seinen möglichen Konkurrenten betrachtet.

Zu Beginn Ihres Buches, befinden Sie sich auf einem Felsvorsprung am Viktoriasee, bereit zu springen. Denken Sie, dass Sie gesprungen wären, wenn die Touristen Sie nicht entdeckt hätten? Vielleicht ja. Letztendlich kann ich sagen, dass ich nicht überlebt hätte, wenn nicht jedes Mal im richtigen Moment ein Schutzengel da gewesen wäre, um mir einen anderen Weg aufzuzeigen. Ich sag es mal so: Ich kam aus dem Elend und lernte zu leben. Und zwar positiv zu leben. Ich lernte, das Positive aus dem Elend rauszuziehen. Das habe ich genutzt um weiterzukommen. //

Spätabends in Wildbad Kreuth. Herr Böhm zu Frau Vogel: „Willst du a Dunkels?“
Vogel (lachend): „Dann muss ich danach aber gleich ins Bett gehen. Weil sonst...“
Böhm: „Ach, wir saufen gemeinsam!“

Biologie bei Frau Kufer: „...und das Zusammenleben mit den Haustieren hat eben dazu geführt, dass wir diese hinterfotzigen Keime bekommen haben.“

P-Seminar Deutsch. Herr Böhm bekommt den Zorn der Schüler zu spüren: Er soll endlich einen Bericht für die Abizeitung schreiben und jammert nur.
Schülerin: „Sie nehmen uns auch keine Arbeit ab, wenn wir für Klausuren lernen müssen!“
Böhm: „Ja, wieso schreibt ihr denn sowas? Schreibt lieber für eure Artikel!“
Schülerin: „Sie wollen sich doch bloß rausreden.“
Böhm (kleinlaut): „Scheiße...“ (lacht)



In der Q12 Versammlung steht die Wahl der Jahrgangsstufensprecher an. Eine Kandidatin ist nicht anwesend.
Herr Mayer: „Ruf' sie mal schnell an, ob sie will.“ - Schülerin nimmt Handy heraus.
Mayer: „So, Handy her!“

Bei einer ernsten Redaktionssitzung mit Herrn Råde.
Chefredakteur Zitzelsberger: „Herr Hagen hat wegen dem Lehrerdinner leider abgesagt.“
Herr Råde: „Hat sich der Kochkurs verschoben?“

Bauarbeiten stören das Unterrichtsgespräch in Religion.
Schülerin: „Wenn jetzt zum Beispiel...“
Herr Lengenfelder: „Lauter Kerstin! Schreien Sie mich an!“

Ein Schüler kritzelt in Mathe auf dem Schultisch herum.
Herr Wagner: „Jetzt' kritzelt der auf dem neuen Tisch rum!!“
Schüler: „Höhö, ja.“ (Schüler kritzelt weiter)
Klassenkamerad: „Verweis, dad I song.“

In Erdkunde steht die Wahl der Kurssprecher an. Eine Schülerin wird aufgestellt: „Wie, was? Was ist denn ein Kursprecher?“
Frau Blaschke: „Weiß ich auch nicht aber wählen muss' ma'.“

TARNSPANGE



Zahnkorrektur unsichtbar - mehr cool geht nicht!
Und wir haben jede Menge Erfahrung damit.

Infos?
Bei uns oder unter invisalign.de


Dr. Cornelia Maier

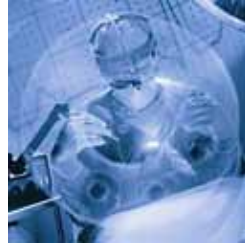
Leichter leben. Mit schönen Zähnen.

Privatpraxis für Kieferorthopädie

www.superzahnspange.de



Wir sind ein mittelständisches Unternehmen mit über 1.300 Mitarbeitern weltweit. Unsere Produkte sind Steckverbinder für die Märkte der Zukunft: Medizintechnik, Mess- und Prüftechnik, Militärtechnik, Automobiltechnik/Fahrzeugtechnik, Automatisierungstechnik, Telekommunikation.



Duales Hochschulstudium bei ODU **Hochschulstudium Maschinenbau mit integrierter Ausbildung** **zum/-r Technischen Produktdesigner/-in**

Was ist das?

Beim Dualen Studium (Verbundstudium) wird die betriebliche Praxis mit dem Studium an der Fachhochschule München kombiniert. Wir bieten Ihnen die Möglichkeit Maschinenbau zu studieren und zugleich eine Ausbildung zum/-r Technischen Produktdesigner/-in zu absolvieren.

Chancen und Perspektiven:

Durch ein Duales Studium haben Sie ausgezeichnete Karrierechancen. Sie erwerben hierbei nicht nur theoretische Kenntnisse, sondern erhalten gleichzeitig auch eine umfangreiche Praxiserfahrung. Sie werden zudem bereits optimal in die betrieblichen Strukturen und Arbeitsweisen unseres Unternehmens eingebunden. Die Chancen für eine Übernahme im Anschluss an das Studium sind daher ausgezeichnet.

Dauer und Abschlüsse:

Das Duale Studium dauert insgesamt 5 Jahre. Sie starten daher zunächst mit der Ausbildung in unserem Unternehmen. Nach 13 Monaten beginnt das Studium. Hochschul- und Praxisphasen wechseln sich dann ab. Sie schließen mit dem Diplom (FH) ab – einschließlich des Berufsabschlusses zum/-r Technischen Produktdesigner/-in mit IHK-Prüfung.

Welche Voraussetzungen müssen Sie mitbringen?

Erforderlich sind Abitur oder Fachhochschulreife mit sehr guten Noten in den studiennahen Fächern.

Haben wir Ihr Interesse geweckt?

Dann senden Sie Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen an uns.

Für Rückfragen steht Ihnen unsere Ausbilderin – Frau Anna Edmaier – jederzeit gerne zur Verfügung: E-Mail: anna.edmaier@odu.de, Tel.: 08631/61 56-1241

ODU Steckverbindingssysteme GmbH & Co. KG / Otto Dunkel GmbH

Pregelstraße 11
Tel.: 08631/6156-0
zentral@odu.de

84453 Mühldorf am Inn
Fax.: 08631/6156-49
www.odu.de / www.odu-ausbildung.de

GEBOREN IM FALSCHEN KÖRPER

Schon als Kind weiß Alex, dass er ein Mädchen ist. Heute mit 16 lebt er glücklich als Alexandra.



TEXT Katia Baierlein

Ich möchte, dass ihr mich ab heute Alexandra nennt.“ Stille. Alle starren sie an. Alexandra steht vor ihrer Klasse, der Klasse, die sie sonst nur als Alex kennt. Als Alex, den braunen Wuschelkopf mit der Brille, der schon immer als „komisch“ galt. Heute steht er hier mit einem Spitzenoberteil, einer engen Jeans und geschminkten Augen. Ein paar Jungen fangen an zu lachen. Alexandras Hände beginnen zu zittern, sie sieht auf den Boden, möchte keinem ihrer Mitschüler in die Augen sehen. Alexandras Psychologin Wibke steht neben ihr. Sie merkt, dass Alexandra nicht weitersprechen kann und dass die Angst vor den Reaktionen der anderen zu groß ist. Also macht sie den nächsten Schritt: „Alexandra hat eine Geschlechtsidentitätsstörung. Sie gehört körperlich dem männlichen Geschlecht an, fühlt sich aber dem weiblichen zugehörig.“ Alexandra atmet auf, lächelt Wibke dankbar an. Plötzlich sehen sie alle ernst an, keiner lacht mehr.

Schon als Kind weiß Alex: Er ist ein Mädchen. Fußball und Autos findet er blöd, kann sich stundenlang mit Nagellack und Barbies beschäftigen. Aber seine Eltern sehen das anders. Sie halten das für eine Phase und zwingen ihn in das typische Jungsschema. Im Kindergarten muss er

mit den Jungen Lego-Türme bauen, anstatt mit den Mädchen Puppen wickeln zu dürfen. „Ich erinnere mich noch genau ans Schuhe kaufen“, erzählt Alexandra heute. „Ich musste immer an den schönen rosa Glitzerschühchen vorbeigehen und die hässlichen Jungenschuhe mit Klettverschluss kaufen.“

Alex blickt in den Spiegel. Ein brauner Wuschelkopf sieht ihn an. Er versucht sich an einem Lächeln. Es gelingt ihm nicht. Heute ist sein erster Schultag auf der Realschule. Seine Mutter hat ihm ein neues Hemd gekauft und Jeans, so wie sie



Bist du schwul?

es jetzt alle tragen. Aber Alex fühlt sich nicht wohl. Das ist nicht er. Er fühlt sich fremd, fremd im eigenen Körper. „Bist du schwul?“, fragt ihn später ein Mädchen und sieht ihn aus ihren großen braunen Augen an. Was meint sie mit schwul? Wie kommt sie denn darauf? Nur weil ich mich nicht wie die anderen Jungs für Sport und Computerspiele interessiere, heißt das noch lange nicht, dass ich schwul bin.

„Du spinnst doch“, antwortet Alex sofort. Er ist nicht schwul. Aber irgendwas stimmt mit ihm nicht.

„Die sechste Klasse auf der Realschule war sehr schlimm, ich hatte keine Freunde und sehr schlechte Noten“, sagt Alexandra heute. Man merkt ihr an, dass sie der Gedanke daran traurig macht. Doch als sie weiter erzählt, beginnen ihre Augen wieder zu leuchten: „In der achten Klasse hatte ich dann eine gute Freundin, Nina, mit der ich über alles reden konnte und die mich auch verstanden hat.“

Alex und Nina, die beiden Achtklässler, sind auf dem Weg zum Sportunterricht. Für diesen Tag sind beide davon befreit. Als sie ihre Mitschüler beobachten, während diese laufen, springen und werfen, unterhalten sie sich. Alles ist normal. Aber Alex weiß, dass er irgendwann mit der Wahrheit rausrücken muss, dass er so nicht weiterleben kann. Er nimmt all seinen Mut zusammen: „Nina, ich glaube ich bin anders.“ Nina sieht ihn verdutzt an. „Was meinst du?“ Alex beginnt zu erzählen, von seiner Kindheit, dass er immer schon ein Mädchen sein wollte und sich als ein solches fühlt. Nina sieht ihm tief in die Augen, legt ihm ihre Hand auf die Schulter. „Du bist mein bester Freund Alex, du kannst mit mir über

alles reden. Aber du musst es zuerst einmal deinen Eltern sagen."

"Alex-Schatz, wie war es in der Schule?", Alex Mutter lächelt ihn an und drückt ihm einen Kuss auf die Wange. Alex setzt sich. Er ist aufgeregt, seine Hände zittern. „Mama, ich glaube ich bin anders, ich glaube, ich bin ein Mädchen." Alex' Mutter sieht ihn nicht an, rührt nur in ihrem Essen. „Ach Alex, was redest du denn da? Wasch erst mal deine Hände und dann gibt es essen." "Meine Mutter hat einfach nicht mehr darüber gesprochen. Sie hat es tot geschwiegen, ich hab es immer wieder angesprochen. Irgendwann hat sie es meinem Vater erzählt. Der hat beschlossen, einen Psychologen für Kinder und Jugendliche einzuschalten", erzählt Alexandra. „Dieser kannte sich mit Transsexualität nicht aus, aber er hat mich verstanden und mir zugehört. Einige Monate später schickte er mich zu einem Psychologen in München, der sich auf dieses Thema spezialisiert hat. Der erste Schritt war damit getan." Aus Alexander wird Alexandra.

Seitdem muss sie nicht wie früher

in der Männerabteilung nach einem Outfit suchen, ab jetzt geht für sie ein Traum in Erfüllung: Sie darf sich ein Frauenoutfit aussuchen. Alexandra befindet sich im Alltagstest. Dabei wird das ganze männliche Leben auf das einer Frau umgestellt, ohne dass Hormone oder Operationen zur Anwendung kommen. Dies ist der Beweis für den Psychologen, dass es das ist, was der Junge wirklich will. Denn nach der Geschlechtsumwandlung gibt es kein Zurück mehr. „Seit dem Beginn des Alltagstests darf ich alles so tragen, wie ich es eigentlich schon immer wollte, eine echte Befreiung!"

Es ist Samstagabend. Alexandra und Nina haben sich verabredet, um in die Disco zu gehen. Zusammen machen sie sich fertig. Sie tragen die neuen Outfits, die sie sich heute Nachmittag in der Stadt gekauft haben. Als sie die Disco betreten, läuft gerade „Born this way", Alexandras Lieblingslied. „Passt ja genau", lacht Nina und zieht Alexandra auf die Tanzfläche. Als die beiden zur Bar gehen, um sich eine Cola zu kaufen,

kommt ein Junge auf Alexandra zu: „Hey, ich bin Max und du?" Alexandra wird rot, schaut auf den Boden. Nein, sie kann das nicht, noch nicht. Körperlich gehört sie noch dem männlichen Geschlecht an, sie hat Angst, dass Missverständnisse entstehen, möchte kein Risiko eingehen.

Mit 18 wird die große Operation anstehen: Die Geschlechtsumwandlung. Dazu braucht man zwei Gutachten von zwei Psychologen. Zusätzlich muss Alexandra Hormone nehmen. Zwar gehen der Bartwuchs und der Stimmbruch damit nicht weg, aber man bekommt weiblichere Züge. „Es ist toll, wie ich jetzt von meinen Eltern akzeptiert werde. Ich bin ihre Tochter und das ist gut so. Von meinen Mitschülern gab es am Anfang noch komische Blicke und auch ab und zu Bemerkungen, aber ich stehe dazu. Ich bin jetzt viel selbstbewusster als vorher, habe Freunde, die mich so akzeptieren wie ich bin. Jetzt fühle ich mich wohl in meinem Körper, bin glücklich." //

**Name von der Redaktion geändert*



FOTO Nanduu ©

Alex' größter Wunsch: Als Mädchen akzeptiert zu werden.

LIEBE IST ...

Wo es Liebe regnet, braucht niemand einen Schirm.
Das sagt sich so leicht. Aber wo regnet es schon Liebe?
Früher musste man gerade mal ein Taschentuch fallen lassen und schon hatte man einen Heiratsantrag am Hals.
Heute ist das nicht mehr so einfach. Schon allein das Kennenlernen benötigt höchste Anstrengung.
Eine Kolumne über die Liebe und ihre Tücken.
Teil II - Das erste Date



TEXT Florian Zitzelsberger
und Elisa Sichelstiel



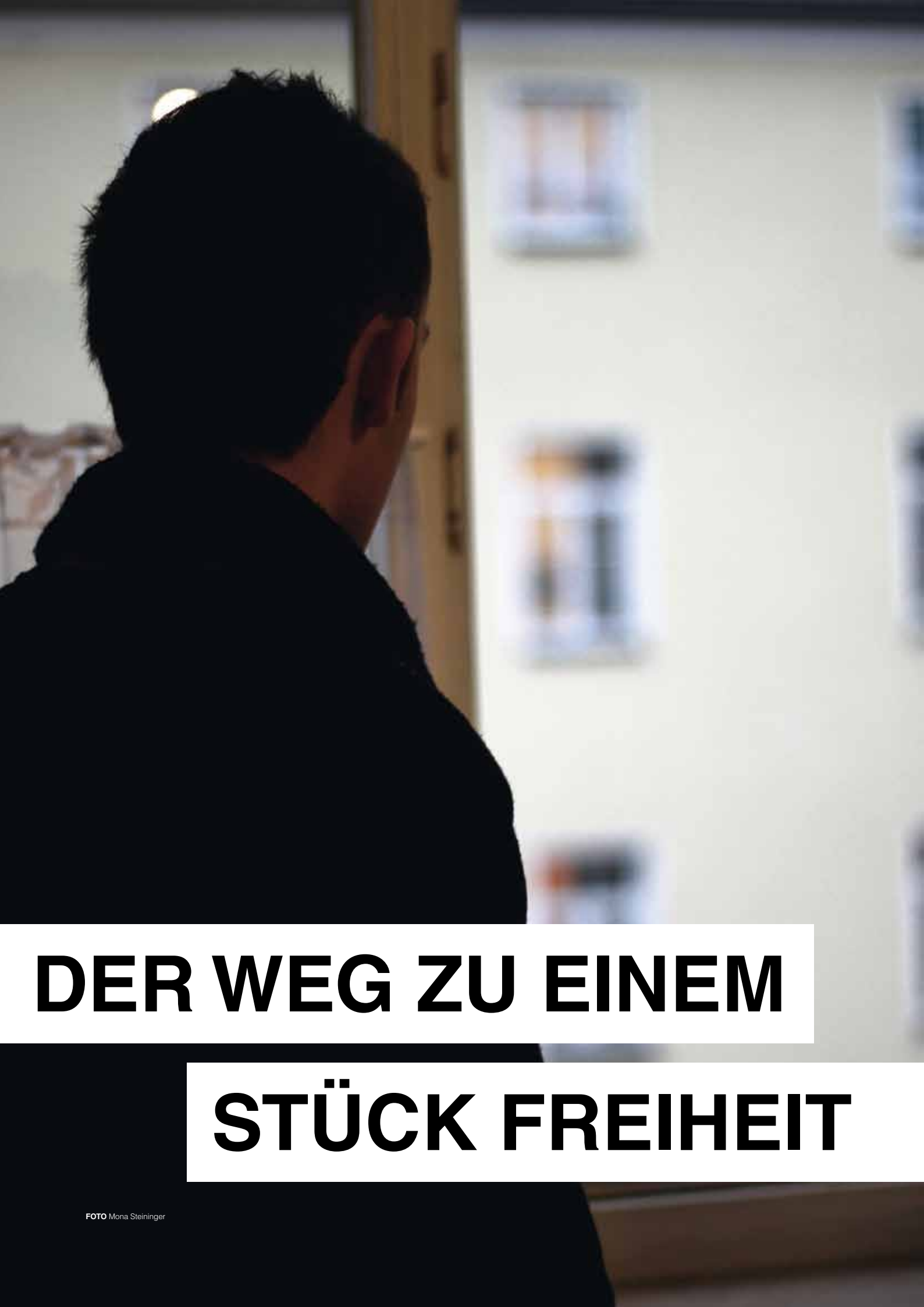
„Der Schüchterne zieht doch immer wieder“, denkt er sich.“

Nur noch ein Level! Seit er zu Hause ist, sitzt Matthias vor seinem PC. Er kann sich nicht losreißen. Nervös blickt er auf seine Uhr: Nur noch fünf Minuten! Schon längst hätte er sich fertig machen müssen, immerhin trifft er sich in 20 Minuten mit seinem Schwarm Sarah in der Eisdiele. Kurz vor knapp beschließt er, aufzuhören. Er geht ins Bad, betrachtet sich im Spiegel. „Gut siehst du aus“, denkt sich Matthias. Sein Weg führt zum Kleiderschrank. Gedanken über das passende Outfit hat er sich noch nie so richtig gemacht; das alt bewährte Zufallsprinzip hat ihn bisher noch nie im Stich gelassen. Das weiße T-Shirt, ganz oben, sieht doch ganz bequem aus. Als er das T-Shirt angezogen hat, geht Matthias runter, zieht sich Jacke und Schuhe an und macht sich auf den Weg. In der Stadt angekommen sieht er Sarah von Weitem, wie sie um die Ecke biegt. Matthias beeilt sich, schließlich macht es einen guten ersten Eindruck, wenn Man(n) pünktlich ist. Als er sich gerade an den Tisch ganz hinten im Café gesetzt hat, kommt auch schon Sarah zur Tür herein. Aber was macht sie da? – „Typisch Mädchen“, denkt er sich, „müssen immer an sich rumzupfen...“ Sie geht auf ihn zu. Das ist das Zeichen für Matthias: Er steht auf, streckt ihr nervös seine Hand entgegen. Ein angespanntes „Hallo“ und schon setzt er sich wieder. Verdutzt schaut sie ihn an und lächelt. „Der Schüchterne zieht doch immer wieder!“, denkt er sich schelmisch. Schweigen. Für Sarah scheint diese Stille sehr unangenehm zu sein, für Matthias ist es ein weiterer Schritt in Richtung seines Ziels. Bevor er das Eis brechen kann, kommt der Kellner und fragt nach der Bestellung. Matthias bestellt zwei heiße Schokoladen. Alle Mädchen lieben Schokolade, das weiß doch jeder! Zurück zum Eisbrecher: Die beiden beginnen über ihre Lieblingschokolade zu diskutieren. Das wäre dann mal erledigt! Der Kellner bringt die heißen Schokoladen. Sie trinken und unterhalten sich über alles Mögliche. Die Zeit vergeht wie im Flug. Jetzt ist der richtige Zeitpunkt gekommen! Das weiß er ganz genau. Vorsichtig schiebt er Sarah seine Hand entgegen. Sie wird sichtlich nervös. Zögerlich legt sie ihre Hand auf den Tisch. Sie bewegt sie in die Richtung von Matthias, steuert jedoch die Zuckerdose an. - Improvisation ist angesagt: Matthias greift nach der Zuckerdose, sie umfassen diese zur selben Zeit. Sarah schaut in seine Augen und lächelt, sein Plan ist aufgegangen! Nun nur noch verlegen zurücklächeln und den Moment auskosten... //

Das blaue mit den weißen Pünktchen oder doch lieber das kurze rote Kleid? Seit sie aus Schule nach Hause gekommen ist, steht Sarah vor ihrem Kleiderschrank. Für ihr erstes Date mit Matthias muss alles perfekt sein. Haare, Make-Up und natürlich das Outfit. Sie entscheidet sich für das rote und läuft ins Bad um mit ihren Haaren und dem Make-Up alles perfekt zu machen. Lieber den grauen oder den glitzernden Lidschatten? Am besten den grauen, der passt perfekt zu ihren grünen Augen. Vor lauter Aufregung rutscht sie mit der Wimperntusche ab und muss noch einmal von vorne anfangen. Nach einer stressigen Stunde verlässt sie das Bad, umhüllt von einer Wolke aus Haarspray und Parfüm. Ein Blick auf ihre Uhr lässt sie in noch größere Panik verfallen: Nur noch 20 Minuten Zeit, dann treffen sie sich in der Eisdiele. Sie rennt zurück in ihr Zimmer, schnappt sich ihr Tasche und betrachtet sich ein letztes Mal kritisch im Spiegel. Vielleicht doch nur Jeans und Lieblings T-Shirt? Da fühlt sie sich am wohlsten. Also, raus aus dem Kleid, rein in Jeans und T-Shirt und dann schnell los in die Stadt. Auf dem Weg überlegt sie, was sie denn reden können. Nicht, dass dieses peinliche Schweigen entsteht, von dem alle immer erzählen. Bloß nicht über das Wetter! Sie könnte von der schweren Mathe-Schulaufgabe erzählen oder der nervigen kleinen Schwester. Nein, am besten wartet sie drauf, dass er etwas sagt. Das wird schon klappen. Im Café angekommen, sieht sie ihn schon an einem der hintersten Tische sitzen. Noch schnell das T-Shirt glatt streichen und dann auf in den Kampf. Als er sie entdeckt, wird er rot und springt nervös auf. Wird er sie jetzt umarmen oder nicht? Doch er sagt nur „Hallo“ und setzt sich wieder hin. Sie setzt sich dazu und lächelt ihn schüchtern an. Peinliches Schweigen. Doch da kommt schon der Kellner und rettet Sarah. Matthias bestellt zwei heiße Schokoladen. Sie liebt Schokolade! Sarah und Matthias beginnen über unsere Lieblingschokolade zu diskutieren. Puh, das wäre schon mal geschafft! Angeregt unterhalten sie sich über alles Mögliche. Die Zeit vergeht wie im Flug. Auf einmal merkt Sarah, wie er seine Hand über den Tisch in Richtung Zuckerdose schiebt. In ihrem Bauch beginnt es zu kribbeln. Das ist ihre Chance! Einfach so tun, als würde sie den Zucker nehmen und dabei seine Hand berühren. Sie atmet tief durch, nimmt all ihren Mut zusammen und legt ihre Hand über seine. Sarah schaut in Matthias' Augen und lächelt. Er lächelt zurück, wenn auch etwas schüchtern. Es ist ein wunderschönes Gefühl. Was alle sagen, stimmt also doch! Man muss nur man selbst sein, dann ist alles andere ein Kinderspiel. //



Noch schnell das T-Shirt glatt streichen und auf in den Kampf!



DER WEG ZU EINEM

STÜCK FREIHEIT



TEXT Jonas Erat

Im Irak herrscht Krieg – ein Krieg, in dem es ums eigene Überleben geht.

Um sich und seine Familie zu schützen, beschließt Ali zu flüchten. Sie schaffen es und landen in Deutschland.

Wir sitzen an einem kleinen Tisch im Aufenthaltsraum. Das Neonlicht flackert. Draußen schreien Kinder. Er wirkt ruhig und gefasst auf mich. Doch was er da so selbstverständlich erzählt, würde man nie aus dem Mund eines jungen Erwachsenen, ja vielleicht sogar noch eines Teenagers, erwarten. Sein Leben hat sich dort abgespielt, wo unser Vorstellungsvermögen endet. Ali ist 16 und Iraker. Vor einiger Zeit ist er aus seiner Heimat, einer Stadt mitten im Irak, geflohen. Aus Angst. Angst um sein Leben und das seiner Familie. Seit dem Tod seines Vaters ist er das neue Familienoberhaupt. Er hat beschlossen, mit seiner Familie das Land zu verlassen. Aus dem Heimatland zu fliehen bedeutet gleichzeitig, sein altes Leben aufzugeben und irgendwo anders neu anzufangen. Zusammen mit seiner Mutter und seiner Schwester nahm er diese Last für ein besseres Leben auf sich.

Zu dem gravierenden Entschluss kam es erst, als der Vater von einer terroristischen Bande erschossen und der Bruder von den Mördern entführt wurde. Er sah ihn nie wieder. Auf die Frage hin, was das für Gefühle ausgelöst habe, meint er, dass solche Emotionen und Eindrücke nicht zu beschreiben sind und dass solch eine Situation nur nachempfunden wer-

Die Angst war unbeschreiblich!

den kann, wenn man selbst vor Ort gewesen ist. „Diese unbeschreibliche Angst, selbst zum Opfer zu werden, die mich dort den ganzen Tag verfolgte, ist nicht in Worte zu fassen!“, erzählt der 16-jährige weiter. Auf der Flucht hatte die ganze Familie Sorge, erwischt zu werden, da sie bereits im Vorfeld durch dieselben Kriminellen, die den Vater ermordet hatten, bedroht wurden.

„Ich war sehr glücklich und froh endlich hier in einem freien und sicheren Staat zu sein, wo ich keine Angst mehr haben musste, dass sie mich kriegten“, erwidert Ali auf die Frage, wie es sich anfühle, endlich „am Ziel“, in Deutschland, zu sein. Traurig ergänzt er, dass seine ältere Schwester und sein Onkel, die er beide sehr gerne hat, noch immer im Irak sind, obwohl sie eigentlich von dort weg wollen. Seine beiden Verwandten fehlen ihm sehr. Als wir auf seine Ankunft in Deutschland zurückkommen, erklärt er mir lächelnd, dass sein erster Eindruck sehr gut ist. Ein wenig nachdenklich fügt er hinzu, dass er hier endlich „frei“ leben kann. Mir fällt auf, dass ihm das sehr wichtig zu sein scheint, da er das im Gespräch immer wieder betont.

Nach Möglichkeit will Ali auf dem schnellsten Wege Deutsch lernen, das ist einer der Gründe, warum er selbstverständlich

auch in Mühlendorf in die Schule geht. „Die deutsche Schule ist viel besser, weil ich hier endlich Freunde haben kann“, meint er. Das klingt zunächst befremdlich, doch es gibt eine plausible Erklärung: „Ich konnte im Irak niemals Freunde in der Schule haben, weil ich ja immer an die Falschen hätte geraten können, die mich an die Terroristen verraten hätten. Er erzählt, dass er im Irak bereits zehn Jahre in der Schule war, sich dort aber selbst im Unterricht nicht sicher fühlen konnte und deshalb auch nie Gefallen daran fand, in die Schule zu gehen. Das ist hier anders.“

Im neuen Leben sieht Ali keine größeren Probleme, bis auf die Verständigung, die in einem „Sprachenmix“ und mit Händen und Füßen bewältigt wird.

Deutsch zu lernen fällt ihm, wie er selbst sagt, nicht allzu schwer und er macht schon große Fortschritte. Auch seine Mitschüler nehmen ihn an der neuen Schule sehr gut auf und helfen ihm, den Alltag zu bestreiten.

Sein Tagesablauf sieht hier, im „freien“ Deutschland, völlig anders aus als früher im Irak. Er meint: „Hier kann ich nach der Schule auch mal mit anderen rausgehen und Fußball spielen, das konnte ich früher nie, es war zu gefährlich.“ Sein Leben war durch die ständige Bedrohung sehr stark eingeschränkt. Er durfte nur wenige Male im Monat hinaus auf die offene Straße in seiner Freizeit, sonst war er immer zuhause. Das wäre bei einem Jugendlichen in der westlichen Welt wohl nie denkbar. Doch es ist banal, er fühlt sich frei, ist aber auf Grund seines Asylantenstatus eben doch nicht frei. Der Freiheit sind durch den Staat ganz klare Grenzen gesetzt.

Ali teilt in Mühlendorf ein Zimmer im Wohnheim für Asylbewerber mit seiner Mutter und der kleinen Schwester.

Sie haben dort zu dritt einen Raum, nicht wie bei uns, wo man die kleine Schwester einfach mal aus dem eigenen Zimmer wirft. In dieser Extremsituation wird ein anderer Familienzusammenhalt gefordert als sonst.

„Ich bin gläubig und habe hier die Möglichkeit, meinen Glauben auszuüben“, meint Ali und scheint sich sichtlich darüber zu freuen. Er meint, es gebe hier genug Moscheen, in denen er beten könne, damit er den Islam, wie gewohnt leben kann. Das ist ebenfalls ein Grund, weshalb ihm Mühlendorf sehr gut gefällt. „Außerdem ist es hier so schön ruhig, das mag ich gerne an der Stadt“, meint er und lächelt dabei.

Auf meine letzte Frage, wo er denn seine Zukunft sehe, bekomme ich wie aus der Pistole geschossen eine klare Antwort: „Ich habe im Irak nichts mehr, warum sollte ich also zurück?! Ich möchte auf alle Fälle hier bleiben und versuchen, das Beste draus zu machen!“

Das Gespräch fand in türkischer Sprache statt, da Ali „nur“ Arabisch und Türkisch spricht. Ein herzlicher Dank für die gute Übersetzung geht an Abdullah A.!!

WRECK THIS JOURNAL!

Soll heißen: „Mach dieses Buch fertig!“
Genau das haben wir uns zur Aufgabe gemacht.
Und ob wir dabei erfolgreich waren, könnt ihr hier nachlesen!



TEXT Mona Steininger und
Florian Zitzelsberger

FOTOS Mona Steininger

Da liegt es. Da, am Boden. Zwei Stockwerke unter uns. Haben wir es zu weit getrieben? Es konnte doch nichts dafür – wobei, steht doch so in der Anleitung. Haben wir etwas falsch gemacht? Wir haben uns doch so große Mühe gegeben! Und nun liegt es da, leblos. Zerstört. Völlig kaputt. Wir gehen raus, um nachzusehen, ob alles in Ordnung ist. Es liegt vor uns, mit gebrochenem Rücken und völlig entstellt – das arme Buch! Es scheint, als hätten wir unser Ziel erreicht: We wrecked this journal!

Add your own page numbers.



Wir widmen uns voller Taten-
drang der Zerstörung des Buches
und schlagen die erste Seite auf.
Zunächst soll man die Seiten des
Buches durchnummerieren – klingt

nach einer banalen Aufgabe. Doch bereits nach der 50. Seite nervt das einfach nur! Spätestens bei Seite 120 spielen wir mit dem Gedanken, aufzuhören. Sollen wir uns wirklich schon nach der ersten Aufgabe geschlagen geben? – Das wäre doch lächerlich! Wir nehmen all unsere Kräfte zusammen. Endlich: Seite 180, dann wäre das ja geschafft.

Crack the spine.



Den Buchrücken zu brechen – das klingt doch schon mal etwas anspruchsvoller. Nach mehrmaligem Umbiegen und anschließendem darauf Herumhüpfen sieht das Buch schon deutlich mitgenommen aus. Doch erst nachdem wir es zehn Minuten lang gegen den Tisch und gegen alle verfügbaren Wände geschlagen haben, reißt der Buchrücken endgültig in der Mitte durch und der Umschlag löst sich ab. Und wir sind

außer Puste. Nach dem Vollbringen dieser sportlichen Meisterleistung brauchen wir erst mal ein bisschen Entspannung und widmen uns der nächsten Zerstörung.

Pour, spill, drip, spit your coffee here.



Von der vorherigen Aufgabe noch etwas geschafft, kommt uns der Auftrag, Kaffee in allen möglichen Variationen über die Seite zu schütten, sehr gelegen. Nach einer gemütlichen Tasse verteilen wir großzügig eine weitere auf der ganzen Seite. Natürlich ohne an mögliche Konsequenzen zu denken, man lebt ja nur einmal. Und, wer hätte es gedacht, wir verursachen eine Riesensauerei! So ein Buch ist eben doch nicht so saugfähig wie man vermuten könnte...

**Tie a string to the spine of this book.
Swing wildly! Let it hit the walls.**



Eine Schnur um den Buchrücken binden und das Buch wild umher schwingen?

Um das tun zu können, müssen wir leider den vorher so sorgfältig in zwei Teile gerissenen Buchrücken wieder zusammenkleben. Ein paar Streifen Klebeband, ein etwa zwei Meter langes Stück Schnur und schon kann der Spaß losgehen. Zuerst ein paar vorsichtige Runden zum Einschwingen. Nach ein paar weiteren Bögen befolgen wir auch noch mit großer Freude die Zusatzanweisung und lassen die Schnur los. Das Buch kracht gegen die Wand und auf den Boden. Wir heben es auf und begutachten die Zerstörung: Tiefe Dellen, Knicke und Risse zieren nun unser Werk. Inzwischen haben wir echt Gefallen gefunden an unserer Buchzerstörungsmission.

Rub here with dirt.



Das inzwischen wirklich lädierte Buch auch noch mit Dreck beschmieren? Wollen wir ihm das wirklich antun? Es kann sich ja nicht einmal dagegen wehren. Aber was muss, das muss eben. Ein bisschen Erde ist im Garten schnell gefunden, also rauf damit auf die Seite.

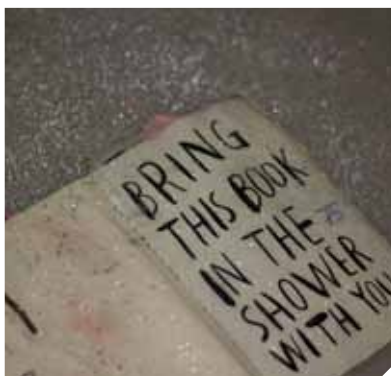
Und jetzt schön verschmieren und verreiben. Noch ein bisschen Gras zur Dekoration. Das Endresultat ist ein Meisterwerk, das selbst Picasso nicht besser hinbekommen hätte. Wir sind stolz auf uns!

Close the journal! Write/scribble something on the edges.



Oft verboten – hier ausdrücklich erlaubt: Das Beschmieren des Buchrandes. Wie oft mussten wir wohl schon die Wutausbrüche unserer Deutschlehrer beim Anblick der bekritzelten Ränder unserer Lektüren über uns ergehen lassen? Nun lassen wir endlich dem Frust über ein paar eher fragwürdige Schullektüren freien Lauf und kritzeln was das Zeug hält. Schon verliert das Buch etwas an Ordentlichkeit und wirkt vertraut – wie das täglich benutzte Hausaufgabenheft, bei dessen schon so mancher Schüler seine künstlerische Ader entdecken konnte.

Bring this book in the shower with you.



Jetzt treibt es das Buch aber wirklich zu weit! vMan sollte doch meinen, das Einzige, was einem Menschen heute noch bleibt, sei die Privatsphäre. Für viele sind es eben genau diese zehn bis zwanzig Minuten unter der Dusche, während derer man dem Alltagsstress entkommt, um mit sich und seinen Gedanken alleine zu sein. Da kostet es schon einiges an Überwindung, diese Zeit mit einem fremden „Beobachter“ zu teilen. Meiner Privatsphäre beraubt und mit einem sehr unguuten Gefühl gehe ich unter die Dusche und platziere den ungebeten Gast neben meinem Shampoo. Ich bemühe mich, ihn, den „Spanner“, zu ignorieren, doch das Unwohle bleibt. Die Dusche verlasse ich nach dieser prekären Situation so schnell wie möglich und komme zu dem Schluss: Nie wieder!

Climb up high and drop the journal.



Die Vorfreude steigt: Das Grande Finale, der Höhepunkt, das, worauf wir schon die ganze Zeit gewartet haben. Endlich dürfen wir das Buch aus dem Fenster werfen, um es endgültig zu zerstören, „to wreck this journal!“. Doch zuvor gilt es, noch ein letztes Hindernis zu bewältigen. Das „Hochklettern“ machen wir uns etwas einfacher – der Weg in den Dachboden scheint durchaus machbar. Oben angekommen beginnen wir jedoch, an unserer Mission zu zweifeln. Immerhin haben wir schon so viel miteinander durchgemacht! Trotzdem beschließen wir, fortzufahren. Wir öffnen das Fenster, halten das Buch aus dem Fenster und lassen los ... //

AUF DER RICHTIGEN SPUR

Alexandra, 17 Jahre, ist trotz ihres Alters in der Sportlerszene ein bekanntes Gesicht. Die ehrgeizige Sportlerin hat bereits jung mit ihrem Sport angefangen und sofort erste Erfolge erzielt.



TEXT Kathrin Schneider

Sie schließt die Augen. Atmet langsam ein und aus. Aus der Ferne nimmt sie Stimmen und Rufe der Zuschauer wahr. Doch plötzlich wird alles still. Der Stadionsprecher ruft den nächsten Lauf auf: „100m hurdles girls U18!“ „Du musst versuchen alles andere auszublenden, dich voll und ganz auf diesen einen Lauf konzentrieren und an nichts anderes denken!“, das hat sich Alexandra vorgenommen, bevor sie sich zu ihrer Bahn begeben hat. Doch in diesem Moment scheinen alle guten Vorsätze wie vergessen. Ihr Herz schlägt wild. Ihre Nervosität steigt. Für sie steht heute viel auf dem Spiel. Schafft sie es oder waren die letzten Trainingswochen umsonst? „On your marks!“ Sie begibt sich in ihren Startblock. „Set!“ Alexandra nimmt ihre Startposition ein. Sie wartet auf ihr Signal. Ein letzter Blick Richtung Ziel. Sie holt noch einmal tief Luft. Der Schuss der Startpistole ertönt. Sie sprintet los - der Start ist geglückt. Noch wenige Meter bis zur ersten von zehn Hürden. Jede 76cm hoch. Alexandra nimmt eine Hürde nach der anderen. Schon oft hat sie eine umgeworfen und alles verloren. Doch diesmal nicht. Heute ist sie in Bestform. Sie sieht das Ziel bereits greifbar nahe. Jede Hundertstelsekunde zählt. Alexandra gibt noch einmal alles und läuft über die Ziellinie. Sie ist außer Atem. Nach dem Auslauf folgt der bange Blick auf die Anzeigentafel: „Alexandra Burghardt, GER, 13,42 Sekunden Platz 4.“ Voller Überschwang stürmen ihre Teamkameradinnen auf sie zu und umarmen sie. Erst jetzt wird ihr langsam bewusst, welch großartige Leistung sie abgeliefert hat, denn dies ist kein normaler Wettkampf. Es ist die Weltmeisterschaft in Lille, Frankreich. Und sie hat es

geschafft: Sie ist eine der Besten. Ihr Blick wandert auf die Zuschauerränge. Zwischen den Menschenmengen entdeckt sie die flatternde Bayernfahne ihrer Eltern.

Dieser Augenblick ist der Lohn eines langen und anstrengenden Weges.

Im Alter von neun Jahren entdeckt die junge Athletin ihre Begeisterung für diesen Sport. In der Leichtathletikabteilung Teising wird ihr herausragendes Talent gefördert und bald stehen die ersten Wettkämpfe auf dem Programm. Mit Argusaugen beobachten ihre Eltern jeden Lauf, jeden Wurf und jeden Sprung. Das Training trägt nach nur kurzer Zeit bereits Früchte. Fast jeden Montag kann man in der Lokalpresse den Namen „Alexandra Burghardt“ als Siegerin einer Kreismeisterschaft lesen. In der folgenden Zeit erkämpft sie sich zunehmend Plätze im Starterfeld für überregionale Wettkämpfe. Auch da lässt sie die Konkurrenz hinter sich. Es scheint, als würde dieser Weg kontinuierlich steil berauf gehen. Doch dann folgt der herbe Rückschlag. Die Hallensaison 2009 beginnt für die junge Sportlerin nicht wie geplant. Sie muss sich immer wieder mit kleinen Verletzungen herumschlagen und kann an keinem der Wettkämpfe teilnehmen. Deshalb nimmt sie sich vor, sich bis zur Sommersaison zu schonen und dann gesund wieder einzusteigen. Doch daraus wird nichts. Nach langer Zeit ist sie auf dem Weg zu ihrem ersten Wettkampf in dieser Saison, ihre Teamkameradinnen treten an zu 4x100m Vereinsstaffel. Nach den üblichen Aufwärmübungen beginnen sie mit ihrem ersten Lauf. Alexandra ist auf Position vier. Auf die Plätze, fertig, los. Sie sprintet in Richtung Ziel. Doch schon nach



Volle Konzentration bei jeder Hürde

wenigen Metern rutscht sie mit ihrem rechten Bein nach hinten weg, als ob ihr der Boden unter den Füßen weggerissen wird. Vor Schmerz stürzt sie zu Boden, kann nicht mehr auftreten. Mir viel Mühe schafft sie es, sich an den Rand der Bahn zu schleppen. Die Diagnose steht bald fest: knöcherner Sehnenabriss am Becken. Ein Schock für Alexandra. Denn das bedeutet für sie, dass sie ein ganzes Jahr lang keinen Wettkampf bestreiten, kein Lauftraining praktizieren und kein Konditionstraining absolvieren kann.

Ein Jahr später ist Alexandra wieder in der Leichtathletik-Szene zurück. Ihre Kondition muss wieder von nahezu Null aufgebaut werden. Damals hat sie Angst, ihr Traum einmal an den olympischen Spielen teilzunehmen wäre für immer geplatzt. Doch ihre Eltern und Freunde reden ihr Mut zu. Plötzlich sieht sie darin die Chance eines Neuanfangs und entschließt sich dazu, das Training wieder aufzunehmen. Sie bekommt einen neuen Trainer und beginnt mit einem auf sie individuell zugeschnittenen Training. Alexandra findet schnell zu ihrer alten Form zurück. Ihr Ehrgeiz wächst mit jeder neuen Trainingswoche. Sie entwickelt eine immer größere Leidenschaft für diesen Sport. Knackt immer wieder ihre persönliche Bestzeit. Dreimal pro Woche Training im Team, zusätzlich Kraftübungen und private Lafeinheiten fordern diese Erfol-

ge. Gleichzeitig gilt es, den Anforderungen in der Schule gerecht zu werden. Doch dies ist kein Problem, denn die Schule unterstützt sie und ermöglicht auch Wettkämpfe während der Schulzeit. 2012 stehen Alexandra die Abiturprüfungen bevor. Trotzdem findet sie auch Zeit für Dinge wie Disco, Party und Schoppen mit Freundinnen.

Für das nächste Jahr ist voraussichtlich ein freiwilliges soziales Jahr geplant. Angespornt durch die zahlreichen Erfolge bei südbayerischen, bayerischen und deutschen Meisterschaften nimmt sie die Strapazen des harten Trainings in Kauf. Zu ihren zahlreichen Titeln gehören Auszeichnungen wie: Deutsche Hallenmeisterin U20 60m, Deutsche Meisterin U18 100m, Platz 4. Weltmeisterschaft 2011 U18 und den Europameistertitel Staffel 4x 100m.

Ihr nächstes Ziel ist die Verteidigung ihrer beiden Titel „Deutsche Hallenmeisterin und Deutsche Jugendmeisterin“, bevor die Vorbereitungen für die U20 WM in Barcelona beginnen. Ehrgeizig arbeitet sie auch auf ihren großen Traum hin: die Teilnahme an den olympischen Spielen 2016 in Rio de Janeiro. „Doch ohne meine Eltern wäre diese Karriere nicht möglich. Sie waren und sind immer an meiner Seite. Meine Eltern haben mich zu jedem Wettkampf begleitet und die weitesten Strecken auf sich genommen. Sie sind definitiv meine größte Unterstützung“. Das steht für Alexandra fest. //



Die letzten Vorbereitungen vor dem Lauf

Mit Schwung in die Zukunft



Duales Studium bei der NETZSCH Mohnopumpen GmbH

Wir sind ein international tätiges Unternehmen mit Stammsitz in Waldkraiburg. Seit mehr als fünf Jahrzehnten entwickeln, produzieren und vertreiben wir weltweit NEMO® Exzentrerschneckenpumpen, TORNADO® Drehkolbenpumpen, Zerkleinerer, Zubehör und Original-Ersatzteile.

Zur Verstärkung unseres Teams bieten wir im Verbund mit der Hochschule Rosenheim duale Studien im Wirtschaftsingenieurwesen und in der Produktionstechnik an.

- Erforderlicher Schulabschluss:
Allgemeine Hochschulreife oder Fachhochschulreife
- Abschlüsse: Industriemechaniker/in (IHK) und Bachelor Engineering
- Dauer: 4,5 Jahre
- Weitere Vorteile:
Finanzielle Absicherung, Übernahme der Studiengebühren und attraktive Sozialleistungen



NETZSCH

NETZSCH Mohnopumpen GmbH

Angelika Gründl
Geretsrieder Straße 1
84478 Waldkraiburg
Deutschland

Tel.: +49 8638 63-2141

Fax: +49 8638 63-92141

angelika.gruendl@netzsch.com

www.netzsch.com



HÄFTLING Z-3526

Nicht nur Erwachsene, auch hunderttausende Kinder werden während der Zeit des 3. Reichs in sogenannte „Konzentrationslager“ verschleppt. Wenige überleben – Hermann Höllenreiner ist einer von ihnen.

TEXT Philipp Latzelsperger

unter Mitarbeit von Timm Huber und Christian Corvin



Hermann Höllenreiner im Alter von 13 Jahren.

Die Tür geht auf. Helles Licht durchdringt die dunkle Baracke. Ein großer Mann mit schwarzen, nach hinten gekämmten Haaren und einem schlanken, länglichen Gesicht tritt ein. Sein stechender Blick wandert durch den Raum und bleibt für wenige Sekunden an mir haften. Er deutet auf drei Jungen und schließlich auf mich: „Ihr vier! Mitkommen.“

Keiner traut sich nachzufragen, denn wir wissen, dass er einer von denen ist. Einer von denen, die uns vor einem halben Jahr aus dem Schlaf gerissen haben. Einer von denen, die uns in Güterwagen gepfercht haben. Einer von denen, die Vater zwingen, im Steinbruch zu arbeiten. Unter den Augen der anderen Kinder verlassen wir den fahl beleuchteten Raum. Der Mann führt uns quer über den Hof zu einer Baracke.

Mit einem langen Silberschlüssel sperrt er die Tür auf. Wir kauern uns am Eingang zusammen. Niemand will vorausgehen. Alle haben Angst vor dem, was jetzt geschieht. „Es passiert euch schon nichts. Geht ruhig hinein“, drängt uns der Mann. „Dr. Mengele“ steht auf seinem Namensschild. Wir treten in den Raum. Plötzlich geht das grelle Licht an. Als sich meine Augen daran gewöhnt haben, sehe ich mich im Zimmer um. Es wirkt kalt und steril. Dutzende Messgeräte und Werkzeuge liegen auf länglichen Tischen. Durch das flackernde Licht der Scheinwerfer tanzen ihre Schatten an den weiß gefliesten Wänden. In den klapprigen Regalen befinden sich große Glasbehälter mit leicht trüben Flüssigkeiten. Darin schwimmen rötliche Objekte. Organe. Menschliche Organe.

„Putzt meine Schuhe und die Kammer“, fordert uns der Mann mit gespielt freundlichem Ton auf. Verängstigt machen wir uns an die Arbeit. Wir versuchen ihm dabei nicht in die Augen zu sehen. Nachdem ich meine Arbeit erledigt habe, klopft er mir auf die Schulter und gibt mir mit einem breiten Grinsen

ein Bonbon in die Hand. Ein Bonbon! Seit Monaten habe ich nichts Derartiges mehr gegessen. Ich male mir aus, wie es wohl schmecken wird. Als auch die anderen ihre Arbeit erledigt haben, bringt uns der Mann zurück in unsere Baracke. Dort angekommen verabschiedet er sich. Doch ich habe sowieso nur noch Augen für mein Bonbon.

Mein Name ist Hermann Höllenreiner, ich bin 10 Jahre alt und geboren in Hagen/Westfalen. Zusammen mit meiner Familie lebte ich in München. In der Au um genau zu sein. Mein Vater hatte in Gießing einen Pferdeverleih geführt. Bis sie uns abholten - am 5. März 1943.

Früh morgens weckt mich meine Mutter. „Schnell Bub, komm aus dem Bett und zieh dich an. Wir müssen los.“ Sie stürmt hinunter ins Erdgeschoss und holt meine Schwester. Wir Kinder wissen nicht, was los ist. Meine Eltern sagen auch nichts, was unsere Angst noch mehr steigert. Als unser Vater uns aus dem Haus führt, merke ich, dass es von bewaffneten Männern in braunen Uniformen umstellt ist. Sie führen uns in die Dunkelheit. Keine Menschenseele befindet sich auf der Straße. Um uns herum herrscht Schweigen. An einem großen Gebäude machen wir halt. Wir werden mit mehreren anderen Familien, darunter meine Cousins, in einen dunklen, engen Raum gesperrt. Tage und Nächte. Keiner weiß genau, warum sie das tun.

„Sie werden nach Polen umgesiedelt. Dort werden Sie als Kartoffelbauern arbeiten“, verspricht uns der Mann. Die meisten der Erwachsenen wirken glücklich und umarmen sich. Endlich wissen wir, wie es weiter gehen wird. Nach fünf Tagen voller Hunger und Durst. Manche weinen vor Glück. Ich freue mich mit ihnen, denn ich bin froh, dass dieser Alptraum endlich vorbei ist. Der Trupp macht sich, umrahmt von mehreren Aufpassern, auf den Weg zum Südbahnhof, von wo aus unser Zug starten soll. Doch als wir dort ankommen, sehen wir nur ein

paar alte Viehwaggons. „Rein da!“, befiehlt ein uniformierter Mann. Sie schließen die Tür und der Zug fährt los. Ich habe Angst. Meine Eltern beginnen hinter vorgehaltener Hand zu tuscheln. Warum?

Nach mehreren Tagen Fahrt machen wir endlich eine Pause. Es stinkt fürchterlich nach Urin, nach Kot, nach Toten. Dennoch dürfen wir den Zug nicht verlassen. Mehrere Männer spritzen mit einem Schlauch eiskaltes Wasser in das Abteil. Doch das macht es nur noch schlimmer. Anschließend zerren sie die an Erschöpfung Gestorbenen aus dem Wagen. Essen haben sie nicht dabei.

Nach einer weiteren Woche stoppt der Waggon erneut. Diesmal dürfen wir aussteigen. Ein riesiges Gelände, welches von meterhohen Stacheldrahtzäunen umrahmt ist, erstreckt sich vor mir. Viele von uns sind bereits auf der Fahrt gestorben. Wir anderen werden auf einer Rampe in zwei Gruppen unterteilt. Alte, Kranke und kleine Kinder werden in eine Halle gebracht. Wir sehen sie nie wieder. Der Rest, zu dem auch ich gehöre, bekommt eine Tätowierung auf den linken Arm. Von nun an bin ich Häftling Z-3526. Anschließend werden wir in ein anderes Lager geführt. „Auschwitz-Birkenau“ steht auf dem Schild über dem Tor. Dort werden meine Mutter und meine Schwester so wie die anderen Frauen von uns getrennt. Ein schleimiger, großer Wärter führt uns zu einer kleinen Baracke.

Jeden Morgen werden wir in bitterer Kälte um 5 Uhr von der Pfeife des SS-Manns zum Appell geweckt. Zum Frühstück gibt es Wassersuppe. Manchmal mit verfaulten Steckrüben. Tagsüber müssen wir Kinder Gras ausstechen oder Tote transportieren. Die Erwachsenen arbeiten im Steinbruch. Meine Mutter sehe ich nur manchmal, da sie in der Frauenbaracke untergebracht ist. Wenn wir Glück haben, gibt es abends nochmal Suppe. Sogar der Toilettengang steht unter Beobachtung und ist nur zu festen

Zeitpunkten erlaubt. Nach einigen Wochen in Birkenau tritt ein Mann in unsere Baracke. „Dr. Mengele“ steht auf seinem Namensschild. Er nimmt mich und auch andere Jungen mehrmals mit in sein Labor. Dort räumen wir die Kammer auf oder putzen seine Schuhe. Manchmal bringen wir Glasbehälter zu anderen Lagerärzten. Behälter mit rötlichen Objekten. Organen. Menschlichen Organen. Bei einem unserer zahlreichen Aufenthalte verabreicht er uns eine Infusion. Wir wissen nicht, um was es sich

Auch sie sehen wir nie wieder. Angekommen in Ravensbrück werden wir wieder von den Frauen getrennt, welche in einem separaten Teil des KZ untergebracht werden. Auch hier machen sie verschiedene Versuche mit uns - wie mit Tieren.

„Wir kommen hier raus. Ich hol uns raus!“ Mein Vater kommt überglücklich auf mich zu. Wir stehen beim Appell. Ich kann seinen Worten kaum glauben. Doch meine Freude über diese Nachricht ist dafür umso größer. Er sagt, er müsse nur eine Operation durch-

cke ich mich unter der Baracke in einer engen Kammer. Um uns herum laufen die Ratten. Ein bestialischer Gestank tritt mir in die Nase. Wir haben kaum Platz und nichts zu essen. „Wie lang sollen wir hier bleiben?“, frage ich. Der kleine Pole scheint nicht zu verstehen, was ich sage. „Solange bis die Operationen vorbei sind,“ antwortet mein Cousin. „Aber wir brauchen etwas zu essen“, erwidere ich. Trotzdem wollen wir solange durchhalten wie nur möglich. Nach zwei Tagen verlassen wir unser Versteck, da wir vom Ende der Eingriffe erfahren. Rund um uns in der Baracke kauern Jungen und Männer auf dem Boden und winden sich vor Schmerzen. Mir ist bewusst, dass ich die Operation nicht überstanden hätte. Die Zeit vergeht und immer mehr Leute sterben. Ich selbst merke, dass ich jeden Tag schwächer werde. Nach langen Monaten und tausenden von Toten erhalten wir einen erneuten Räumungsbefehl. Wir Männer werden in das Lager Sachsenhausen verlegt.

Auch dort muss ich mit meinen Cousins jeden Tag arbeiten: Wir entsorgen die Leichen aus der Gaskammer. Ich fühle mich erschöpft und müde. Kann mich kaum mehr auf den Beinen halten, habe Hunger und Durst.

Mein Vater kommt am vierten Morgen in Sachsenhausen auf mich zugelaufen. Er hat eine Uniform an und wirkt ernst und traurig. „Ich muss in den Krieg ziehen. Sie haben mir versprochen, dass du dafür freikommt. Du musst jetzt allein weitermachen.“ Sofort ist ein Aufseher bei uns. Er zieht meinen Vater weg und schlägt auf ihn ein. Sein Gesicht ist blutverschmiert, er windet sich vor Schmerzen. Ich würde ihm gern helfen - traue mich aber nicht. Erst Jahre später werde ich ihn wieder sehen.

Auch in Sachsenhausen bleiben wir nicht lange. Keiner weiß, wo es diesmal hingeht. Unser Marsch



FOTO United States Holocaust Memorial Museum ©

Kinder bei der Befreiung des KZs Auschwitz

handelt, doch er sagt, es sei gegen Typhus. Bereits nach wenigen Tagen treten bei einigen starkes Fieber und Durchfall auf. Die meisten von ihnen sterben.

„Die Russen sind bald hier. Alle aufstellen, das Lager wird geräumt“, brüllt ein großer Aufseher früh morgens in unsere Baracke. Zusammen mit den anderen Lauf-fähigen verlasse ich das Lager in Richtung Ravensbrück - ein weiteres KZ. Tausende bleiben zurück.

führen lassen und Mama ebenfalls. Er nennt es eine Sterilisation. Am nächsten Morgen wird er zusammen mit meinem Onkel und mehreren anderen Männern weggeführt. Stunden später kommen sie zurück. Sie sind blass und können sich kaum mehr auf den Beinen halten. Nach kurzer Zeit wird mir bewusst, dass nun alle operiert werden sollen - auch ich. Zusammen mit meinem Cousin und einem kleinen Jungen aus Polen verste-

führt uns in einen großen Wald. Jeden Tag bleiben Kinder oder Erwachsene liegen. Und immer kommt einer der SS-Männer zu ihnen. Und immer starren sie ihn entsetzt an. Und immer schießt er. Ich selbst zwingen mich, nicht stehen zu bleiben. Unterm Gehen schlafe ich ein, meine Beine tragen mich von selbst. Wenn ich den Anschluss zu verlieren drohe, ziehen mich meine Cousins mit. Selbst die Nazis scheinen nicht zu wissen, wo es hingehen soll. Sie führen uns einfach ziellos durch den Wald. Nach vielen Tagen und endlosen Stunden stoppt der Marsch auf einmal. Die SS-Leute ziehen einen Maschendraht um die wenigen Überlebenden herum. Wir haben nichts zu essen. Es ist kalt und viele haben nur ihre dünne Häftlingskleidung an. Unter den Gefangenen macht sich die Mitteilung breit, dass aus verschiedenen Richtungen bereits Truppen der Alliierten unterwegs seien. Ich habe wieder Hoffnung. Doch schnell bremst mein ältester Cousin meine Euphorie: „Wir müssen hier weg. Sie werden uns alle töten, bevor wir befreit werden können. Wir laufen los in diese Richtung“. Er deutet auf eine dicht bewachsene Stelle voller Bäume: „Aber wir müssen Zick-Zack laufen, weil sie auf uns schießen werden.“ Keiner von uns Jüngeren hat eine bessere Idee. Wir warten auf den richtigen Augenblick. Plötzlich läuft einer der Jungen los. Sofort setzen wir anderen hinterher. Nach wenigen Metern drehe ich mich um. Doch die Aufpasser merken gar nicht, was hier vorgeht. Sie sind damit beschäftigt, sich Häftlingskleider anzuziehen. Nach vielen hundert Metern bleiben wir stehen. Keiner weiß, in welche Richtung wir gehen sollen oder wo wir Hilfe bekommen. Links von uns befindet sich ein großer Wassergraben. Wir bemerken plötzlich drei Männer, die mit langen Mänteln der SS-Truppen im hüfthohen Wasser stehen. Laute Schüsse

knallen. In der Ferne sind russische Panzer und Schützen zu sehen. Wir hüpfen ins Wasser und drängen uns an den Rand des Grabens. Keiner der drei nimmt Kenntnis von uns. Sie wehren sich gegen den Beschuss der gegnerischen Einheiten. Ein großer, kräftiger Mann neben mir zielt mit seiner MG auf einen der russischen Panzer. Über mir höre ich lautes Summen und sehe kleine Punkte vorbeiziehen. Ich deute vor Schreck mit der Hand nach oben. „Wieso sind da so viele Bienen?“, frage ich verwundert. Der Mann mit der MG neben mir dreht sich zu mir um: „Sei bloß leise oder ich baller dich ab.“

Stundenlang kämpfen die beiden Seiten ohne Ergebnis. Ich spüre meine Füße kaum mehr im kalten Wasser. Am ganzen Körper habe ich Gänsehaut. Ich zittere. Die Panzer

Als ich wieder aufwache, liege ich weich und bequem. Der Untergrund bewegt sich holprig. Mit einiger Mühe schlage ich die Augen auf. Ich sehe in den blauen, sonnigen Himmel. Neben mir liegt eine Frau. Sie lächelt mich freundlich an. Auf dem Wagen, den ich nun langsam besser erkenne, sitzen weitere Personen. Alle sind ausgemergelt und dünn, doch sie wirken glücklich. An der Seite weht eine blau-weiß-rote Fahne. Ich kenne ihre Bedeutung nicht. Aber mir wird bewusst, dass dies das Ende des Alptraums sein muss.

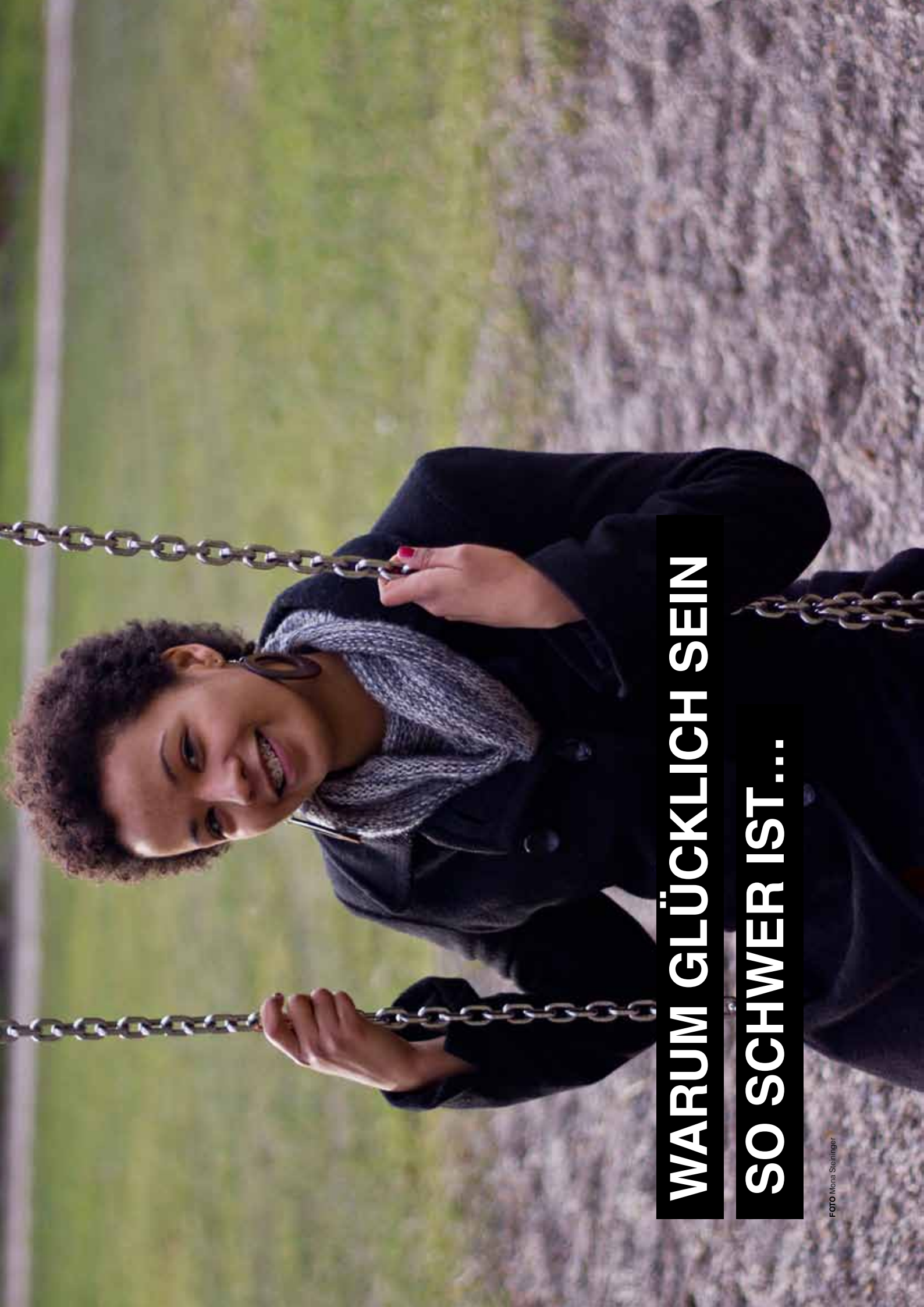
Während der nächsten Monate in einem fremden Land, bei fremden Menschen stelle ich fest, dass mein schwerer Weg noch nicht zu Ende ist. Die Leute sind alle sehr freundlich zu mir, doch ich vermisse meine Familie. Mir ist nicht klar,

Auch in Sachsenhausen müssen wir Kinder arbeiten: Wir entsorgen die Leichen aus den Gaskammern.

kommen langsam näher. Als meine Cousins und zwei andere Jungen aus dem Wasser kriechen, folge ich ihnen. Doch ich habe Angst. Was, wenn sie auf uns feuern? Meine Hose ist schwer und nass. Während des Laufens wird mir schnell bewusst, dass sich die Russen nicht für uns interessieren. Die Älteren führen uns nach langer Suche endlich aus dem Wald heraus. Auf einer Landstraße finden wir Räder - doch ich habe nie gelernt Rad zu fahren. Deshalb muss ich zu Fuß mit den anderen mithalten. Tagelang, endlos. Irgendwann verliere ich das Bewusstsein. Um mich herum wird alles dunkel und leer.

ob sie noch lebt oder ob ich nun ganz allein bin. Erst nach mehreren Jahren finde ich sie wieder und kann zurück nach Deutschland. Nach Hause.

Heute sitze ich in meinem Wohnzimmer und erinnere mich an das zurück, was ich ein Leben lang verdrängt habe. Mir gegenüber sitzen zwei junge Männer. Ich erzähle ihnen meine Geschichte. Meine Frau steht mir helfend zur Seite, da ich das Erlebte immer noch nicht verarbeiten kann. Vielleicht hilft mir das Erzählen dabei. Und vielleicht begreifen durch meine Geschichte einige, was damals passiert ist. //



WARUM GLÜCKLICH SEIN

SO SCHWER IST...

7 Milliarden Menschen leben auf dieser Welt. 7 Milliarden verschiedene Geschichten und vor Allem: 7 Milliarden unterschiedliche Leben. Doch obwohl unsere Leben so unterschiedlich sind, empfinden wir alle dasselbe: Liebe, Hass, Neid, Freude und Traurigkeit. Eine Kolumne.



TEXT Sokhna Wagne

Immer, wenn ich niedergeschlagen bin, erzählt mir mein Papa Geschichten. Eine dieser Geschichten höre ich besonders gerne: „Als meine Freunde und ich noch zur Schule gingen, haben wir uns immer auf dem Nachhauseweg am Straßenrand bei einer alten Dame eine kleine Tüte Erdnüsse gekauft. Wir waren mindestens vier oder fünf Jungs, die sich diese Tüte Erdnüsse geteilt haben. Sie hat nie für alle gereicht. Jeder bekam nur ein paar Erdnüsse ab, aber diese haben immer wahnsinnig gut geschmeckt. Als ich einmal alleine von der Schule nach Hause ging, kaufte ich mir die gleiche Menge Erdnüsse, am gleichen Stand, bei der gleichen alten Dame, nur für mich alleine. Doch irgendwie haben mir die Erdnüsse an diesem Tag nicht halb so gut geschmeckt, wie an den anderen Tagen.“ Ich glaube, was er mir mit dieser Geschichte sagen wollte, ist, dass die größte Freude im Leben nichts ist, wenn man sie alleine erlebt. Ich habe den Eindruck, dass man als Jugendlicher oder Erwachsener in einer Welt lebt, in der Lebensfreude, Freude, weil man anderen hel-

fen konnte, Freude über die kleinen Dinge im Leben, nichts mehr zählt. Ich gehe zum Einkaufen und sehe Frauen, die mit versteinerter Miene ihren Wagen vor sich hin schieben. In der Stadt sehe ich Autofahrer, die stur gerade aus schauen, ohne auch nur das kleinste Lächeln im Gesicht zu zeigen. Im Park sehe ich Menschen, die unglücklich auf einer Bank sitzen. Dabei gäbe es doch so viel, worüber sich diese Leute freuen könnten! Die Frauen im Supermarkt könnten sich über das Angebot der Woche freuen, die Autofahrer darüber, dass sie in einem warmen, gemütlichen Auto sitzen und die Menschen im Park über die Enten, die dort rumspringen. Ich frage mich, warum das nicht funktioniert. Warum können wir uns nicht über die kleinen Dinge des Lebens freuen? Warum muss immer etwas Besonderes passieren, damit wir uns freuen können? Als kleines Mädchen war ich immer riesig vom ersten Schnee im Winter begeistert. Ich freute mich über das erste Gänseblümchen im Frühling, die ersten heißen Tage im Sommer und die Kastanien im Herbst. Ich war glücklich, wenn ich

mit meinen Freundinnen Schneemänner oder kleine Männchen aus den gesammelten Kastanien gebaut habe. Aber warum kann man sich nicht mehr dafür begeistern, sobald man aus dem Kleinkind- und Grundschulalter herausgewachsen ist? Ist der Grund vielleicht, dass kleine Kinder viel unbeschwerter durchs Leben gehen? Ihnen ist es

Ihnen ist es egal, was andere von ihnen denken.

egal, was Andere von ihnen denken. Wenn in ihrer neuen Hose ein Loch ist, kümmert sie das nicht. Kleinen Kindern ist es egal, welche Folgen ihr Handeln hat. Sie vertilgen schon das dritte Stück Torte, während ich mich nach einer Portion schon schuldig fühle und den nächsten Gang auf die Waage fürchte. Ich denke, diese ständige Angst, etwas falsch zu machen, ist einer der Gründe, weswegen wir nicht einfach unbeschwert und glücklich sein können. Der Materialismus ist, denke ich, auch einer der Gründe dafür. Je-

der zweite hat einen iPod oder ein iPhone, jeder will nur noch das Beste vom besten. Keiner will mehr „Mainstream“ sein. Jeder will etwas Besonderes sein. Kindern ist es egal, ob ihr Lieblingslied aus einer besonderen High-Tech-Anlage oder aus einem uralten Radio kommt. Uns wird schon mit der Werbung beigebracht, dass wir nur glücklich sein können, wenn wir genau dieses ganz besondere Spielzeug besitzen. Uns wird nicht vermittelt, dass wir nicht alles brauchen. Wir sind schon so darauf eingestellt, dass wir nur noch fröhlich sein können, wenn wir etwas bekommen. Etwas Materielles. Es entsteht Neid, sobald jemand etwas hat, was wir nicht haben. Doch sollten wir nicht -wenn überhaupt- neidisch darauf, dass jemand sich freut, nur weil er am Leben ist? Ich glaube, es gibt so viel Leid auf der Welt, so viel Schlimmes und Beunruhigendes, dass wir uns über die kleinen Dinge freuen sollten. Seien wir doch Kinder und freuen uns über den ersten Schnee. Teilen wir uns doch eine kleine Tüte Erdnüsse zu fünf und freuen uns darüber. //

AUF ZU NEUEN UFERN

DIE PIRATENPARTEI IM AUFWIND

Trotz ihres beispiellosen Aufstiegs in den letzten Monaten müssen sich die Piraten nach wie vor häufig als „Spaßpartei“ bezeichnen lassen. Das Interview mit dem bayerischen Landesvorsitzenden Stefan Körner zeigt jedoch, dass politische Ahnungslosigkeit nicht das Problem der Partei ist - höchstens zu viel Idealismus.

TEXT Fabian Hardt und Christina Heier

Was ist Ihrer Meinung nach die wichtigste Zielgruppe der Piratenpartei? Wir sind für relativ viele Wählergruppen eine wählbare Partei - wir stehen ein Stück weit für die Bürgerrechte, die die FDP früher vertreten hat, wir sind für die jungen Menschen interessant, weil wir uns mit der Kommunikation und der Technik auskennen, die ihr Leben bestimmt - wir wissen, was Browser sind, im Gegensatz zu manch anderem Politiker. Es gibt also nicht den typischen Wähler. Man sagt uns allerdings nach, dass unsere Wähler überwiegend männlich sind; das ändert sich aber vielleicht im Laufe der Zeit noch.

Was sind denn die Eckpfeiler Ihrer Forderungen? Im Prinzip geht es für die Piratenpartei um zwei Punkte: zum Einen wollen wir die Menschen davor schützen, dass sie immer weiter kontrolliert und überwacht werden. Das äußert sich z.B. in der Ablehnung der Vorratsdatenspeicherung oder des Bundestrojaners. Das Zweite ist, dass wir im Staat mehr Transparenz haben wollen. In Deutschland gibt es sehr oft das Problem, dass die Wähler alle vier Jahre ihr Kreuz machen dürfen und sonst keinen Einfluss haben. Wir sind der Meinung, dass man das auch anders und besser machen

kann. Auch das Recht auf frei zugängliche Bildung ist ein wichtiger Punkt, das Recht auf den Zugang zu Informationen und zu Wissen. Das steht schon sehr lange im Parteiprogramm, und mit dem Volksbegehren gegen die Studiengebühren sind wir das ein Stück weit angegangen.

Soziale Ziele wie die Abschaffung der Studiengebühren durchzusetzen ist meist kostspielig. Wie ist das Ihrer Meinung nach zu finanzieren? Es ist so, dass sich die Studiengebühren in Bayern jährlich auf rund 160 Millionen Euro belaufen. Von den 160 Millionen letzten Jahres waren am Jahresende aber noch über 100 Millionen da, d.h. die Hochschulen und Universitäten sind gar nicht in der Lage, das Geld auszugeben. Es ist nicht akzeptabel, dass sich manche ein Studium nicht leisten können oder dass sie jobben gehen müssen, um die Studiengebühren zu finanzieren - die dann auf irgendeinem Girokonto verrotten, wo sie einfach überhaupt nichts bringen. Da läuft etwas schief. Da muss man einfach eine Landesbank weniger kaufen und dafür das Geld in unsere Zukunft stecken. Eine gut ausgebildete Bevölkerung ist unsere einzige Möglichkeit für die Zukunft. Wir sind Exportweltmeister geworden, weil wir klasse Maschinen und

klasse Autos und entwickeln. Das ist nicht möglich, wenn ein immer größerer Teil der Bevölkerung aus finanziellen Gründen auf ein Studium verzichtet.

Sie fordern eine Reform des Urheberrechts. Welche Einstellung haben Sie genau dazu? Das ist nicht ganz so einfach, weil es noch keine klar formulierte Position gibt. Wir sehen nur ein gravierendes Problem im Urheberrecht. Im Moment ist es so, dass das Urheberrecht 70 Jahre nach dem Tod des Urhebers endet. Da ist schon mal die erste Frage - warum 70 Jahre? Der Grund ist, dass es gewisse Interessen gibt, dass bestimmte Werke nicht frei verfügbar werden, sondern über das Urheberrecht an der Verbreitung gehindert werden können. Da ist die Frage, ob das der richtige Weg ist. Es gibt Überlegungen, das Urheberrecht kurz nach dem Tod des Autors enden zu lassen oder ein Urheberrecht zu schaffen, bei dem man nur für einen sehr begrenzten Zeitraum das ausschließliche Verfügungsrecht über sein Werk hat und für weitergehende Verfügungsrechte bezahlen oder sie zumindest anmelden müsste. Das wird zur Zeit aber noch diskutiert.

Und wie sieht es mit Privatkopien aus? Ich bin 1968 geboren. Ich bin



Der Landesvorsitzende der bayrischen Piraten Stefan Körner

zur Schule gegangen in einer Zeit, als man noch Musikkassetten hatte. Wenn jemand eine coole Kasette hatte, dann kaufte man eine Leerkassette und gab sie ihrer Person. Die hat das dann von seiner Kasette auf unsere überspielt, und dann war's das. Da war nie die Diskussion, dass das illegal sein könnte. Die Kinder heute tun nichts anderes als das, was wir damals auch gemacht haben. Es dauert nur keine Stunde mehr, sondern nur noch einen Mausklick. Wir finden es generell falsch, dass man das heute kriminalisiert, nur weil es schneller geht. Und wenn man eine Festplatte, einen Drucker, einen Scanner, irgendetwas in der Art kauft, dann sind da schon pauschale Urheberrechtsabgaben drauf. Trotzdem reicht's der Industrie nicht.

Durch Privatkopien entsteht der Industrie aber ein beträchtlicher Schaden. Ein theoretischer oder ein tatsächlicher? Das ist die Frage. Die Musikindustrie sagt üblicherweise: „Wir haben in Tests festgestellt, dass es so und so viele Downloads gab. Ein solcher Download schadet uns mit 1 Euro, denn wenn der Download nicht illegal gewesen wäre, dann hätten wir über den Verkauf des Titels den entsprechenden Gegenwert erzielen können.“ Nur glaube ich, dass das eine sehr theoretische Rechnung ist. Es gibt sehr erfolgreiche Künstler wie beispielsweise Die Ärzte, die ein Album komplett als Download auf ihre Homepage stellen, weil sie sagen: Wenn euch die Musik gefällt, dann

ladet sie runter! Die verdienen an so einem Album ja eh nicht sonderlich viel. Jedes verkaufte Album bringt ein paar Cent. Wenn die zwei große Konzerte spielen, haben sie viel mehr davon. Es ist wichtiger, dass sich ihre Musik verbreitet, als dass sie jeden einzelnen Cent aus dem Verkauf von CDs holen. Andere Künstler versuchen mittlerweile, ihre Lieder oder ihre Videos auf YouTube hochzuladen. Das dürfen sie aber nicht, weil sie Verträge haben, die ihnen das verbieten. Da läuft etwas schief. Die Musikindustrie - also die Konzerne, die die Künstler unter Vertrag haben und von dem Produkt der Künstler leben - kämpft momentan verzweifelt um den Erhalt ihres Marktes. Der würde wegfallen, wenn das ganze System einfacher wird.

Ein anderes Thema Ihrer Partei ist die Freiheit im Internet. Möchten Sie das Internet als rechtsfreien Raum etablieren? Nein. Das Internet unterliegt wie alles andere der Gerichtsbarkeit. Das Internet als solches ist aber kein Raum, sondern ein Kommunikationsmedium. Da gelten die gleichen Regeln wie überall sonst auch. Wir wollen nur nicht, dass Kommunikation überwacht wird. Man verhält sich anders, sobald man damit rechnen muss, dass seine Aussagen aufgezeichnet werden. Meines Erachtens gehört es aber zur Demokratie, dass ich mich - ohne überwacht zu werden - mit Leuten unterhalten kann. Vergleichen wir das Internet mal mit dem Straßenverkehr: Im All-

gemeinen halten sich die Leute an die Straßenverkehrsordnung, aber wenn sich an einer bestimmten Stelle Unfälle häufen, dann schaut man mal genauer hin. Aber es würde niemand auf die Idee kommen, zu sagen: „Wir können die Unfallwahrscheinlichkeit auf 0 bringen, indem wir in jedes Auto einen Chip installieren, der jegliche Bewegung meldet. Somit können wir das abgleichen mit den bei uns gespeicherten Informationen über zulässige Bewegungen. Auf diese Art und Weise können wir Verkehrsverstöße automatisiert auswerten.“ Wenn jemand etwas Derartiges fordern würde, würden Sie ihn für verrückt erklären, weil das völlig abstrus ist. Aber im Internet versucht man genau das. Man sagt: „Da gibt's ein paar Terroristen.“ Aber die letzten Terroristen, die sie in Berlin festgenommen haben, musste man wieder laufen lassen, weil's doch keine waren. Und die echten Terroristen - nämlich die im Neonazi-Umfeld - kannte man schon seit Jahren und hatte mit ihnen über den Verfassungsschutz Kontakt. Und wofür wurde denn der Bundestrojaner eingesetzt? Damit wurde jemand überführt, der mit Medikamenten handelte. Das ist Kleinkriminalität. Das Bundesverfassungsgericht hat jedoch festgelegt, dass derartige Dinge nur für schwerste Kriminalität und Terrorismus eingesetzt werden dürfen.

Wir glauben daran, dass die Menschen überwiegend gut sind, und wir glauben, dass man im Zwei-

„Eine gut ausgebildete Bevölkerung ist unsere einzige Möglichkeit für die Zukunft.“

„Es ist Zeit für neue Politik!“

fel lieber die Polizeikräfte besser schulen und mit mehr Ressourcen ausstatten sollte, sodass sie auch tatsächlich die Möglichkeit haben, Ermittlungsarbeit zu leisten.

Denken Sie, dass Verbrechen wie terroristische Anschläge durch stärkere Überwachung verhindert werden können? Nein. Das ist ein Katz-und-Maus-Spiel. Es gab unter Rot-Grün die Idee, man könne den gesamten Mailverkehr kontrollieren und so die Terroristen fangen. Später hat man festgestellt, dass nicht nur Terroristen, sondern auch alle anderen Kriminellen, die halbwegs clever sind, gemeinsame Mailpostfächer verwendet haben. Das heißt also, ich schicke eine Mail nicht ab, sondern speichere sie als Entwurf, und jemand anders, der Zugang zu meinem Mailkonto hat, kann diese E-Mail aufrufen, etwas dazuschreiben und wieder abspeichern. Die Vorstellung, dass man ein einfaches Gesetz machen kann und dann ist alles gut, ist also daneben. Jemand, der genug kriminelle Energie hat, trickst das Gesetz sowieso aus.

Angenommen, es wären jetzt Landtagswahlen - warum sollte man dann genau die Piratenpartei wählen? In Berlin gab's ein Plakat, da stand drauf: „Fragen Sie Ihre Kinder, warum Sie die Piraten wählen sollten!“. Es gibt verschiedene Gründe: Zum Einen ist es einfach Zeit, dass die Politik wieder ein Stück unverkrampfter wird. In ihren Anfangstagen wurden die Grünen oft dafür gelobt, dass sie so ein chaotischer Haufen waren, der die Parteien durcheinander gebracht

hat und dessen Politik nicht von vornherein kalkulierbar war. Diesen Platz haben jetzt die Piraten eingenommen. Außerdem ist einfach Zeit für eine neue Politik, für eine neue Partei. Man sagt, alle 40 Jahre sollte man eine neue Partei gründen, um mit den Veränderungen unserer Lebensumstände in politischer Sicht Schritt halten zu können. Das war die FDP nach dem Krieg, das waren die Grünen in den 80ern, das sind wir heute.

Und was würden Sie konkret in Bayern ändern? Wir wollen endlich eine Bildung haben, die sich nicht an den finanziellen Möglichkeiten der Eltern orientiert. Es kann nicht richtig sein, dass die Schüler heute die Schulbücher zum Großteil selbst kaufen müssen. Auch die Durchsetzung von mehr politischer Transparenz wird eines unserer ersten Ziele sein, wenn wir im Landtag vertreten sind. Bei Umfragen liegen wir zur Zeit zwischen fünf und zehn Prozent, und ich denke, dass wir bei den nächsten Wahlen sowohl in den Landtag als auch in den Bundestag einziehen werden.

Denken Sie, dass Ihre Partei bereit ist für größere politische Aufgaben? Ja. Weil wir auf Bundesebene die Vorratsdatenspeicherung dauerhaft verhindern können und weil wir auf Bundesebene die unsäglichen Terrorgesetze kippen können, die 2001 verabschiedet und seitdem immer wieder verlängert werden. Es wird Zeit für eine neue Partei, und diese Partei sind wir.

Und wie sieht es bei außenpolitischen Fragen aus? Wir sind keine

Partei, die auf jede Frage eine Antwort hat. Gerade, was Außenpolitik betrifft, gibt es bei uns noch keine ausformulierten Positionen. Es gibt den Versuch, bestimmte Positionen aus unseren Grundsätzen herzuleiten, aber das klappt natürlich nicht für alles. Ein aktuelles Beispiel ist der Euro-Rettungsschirm. Dazu haben wir keine Position. Allerdings hat der Wähler auch bei anderen Parteien das gleiche Problem, denn als das letzte Mal Bundestagswahl war, gab es den Euro-Rettungsschirm noch gar nicht. Der Wähler konnte seine Entscheidung also nicht von der Position der Partei zu diesem Thema abhängig machen. Wähler wählen Parteien nach einem gewissen Lebensgefühl. Wenn ich die Grünen wähle, glaube ich, dass politische Entscheidungen auch auf ihre Umweltverträglichkeit hin geprüft werden. Wenn ich die SPD wähle, glaube ich, dass auch die Arbeitnehmer und die sozial Schwächeren vom Staat geschützt werden. Ich glaube, dass die Piraten für das Lebensgefühl „Freiheit“ stehen. Wie sich das in einer bestimmten Situation auswirkt, ist schwer zu bestimmen. Wie wir uns außenpolitisch entwickeln, ist also nicht vorherzusagen. Wir sind jedoch eine internationale Bewegung. Piratenparteien gibt es auf der ganzen Welt. Der Verbund dieser einzelnen Piratenparteien ist auch in der PPI, also Pirate Parties International, organisiert. Dadurch wird versucht, die gemeinsamen Ziele zu forcieren, und ich denke, dass das auch zeigt, dass uns internationale Zusammenarbeit wichtig ist.//



FOTOS Veronika Sonntag



ZUM NEUANFANG GEZWUNGEN

Als Jugendlicher muss Kabir Hosseini aus Afghanistan fliehen. Fliehen vor den Taliban. Auf sich allein gestellt beginnt er ein neues Leben in einem Land, dessen Sprache er nicht versteht.

TEXT Christina Heier unter Mitarbeit von Elisabeth Günther

Schwarz. Schwarz und stickig. Das Atmen fällt ihm schwer. Die Luft schmeckt verbraucht. 90 mal 90 cm – mehr ist nicht machbar, sonst würde die kleine Kammer im Keller zu sehr auffallen. Zusammengekauert, die Arme um die Knie geschlungen sitzt Kabir auf dem nackten Boden. Bloß keine Geräusche machen, obwohl der ausgetrocknete Hals kratzt. Man könnte ihn hören. Sie könnten ihn hören. Dann würden sie herausfinden, dass sein Vater gelogen hat. Dass er gelogen hat, als er sagte, sein 15-jähriger Sohn sei tot. Und diesmal würden sie Vater nicht mehr schlagen, nein, sie – die Taliban – würden ihn töten. Und Kabir mit ihm. Damit er keine Bedrohung für sie darstellen kann. Alle männlichen Jugendlichen ab 13 Jahren aus dem Hazara-Stamm waren schließlich potenzielle Kämpfer. Es ist bequemer, sie gleich zu beseitigen. Als Vorsorgemaßnahme. Kabir versteckt sich jeden Tag im Keller des Hauses. Erst wenn die Sonne untergeht, kann er sein Gefängnis verlassen. Und das schon seit über einem Monat.

Im August 1998 erobern die Taliban die Stadt Mazar-e Sharif, die Hauptbasis der Widerstandsgruppen. Knapp 5000 Menschen verloren bei dem Massaker ihr Leben. Die Opfer waren Tadschiken und Usbeken aber vornehmlich Hazara, die drittgrößte ethnische Gruppe Afghanistans mit circa einem Viertel der Bevölkerung, zu der auch Kabir gehört. Durch ihre mongolischen Gesichtszüge, ihren persischen Dialekt und ihren schiitischen Glauben gelangten sie seit dem Ende des 19. Jahrhunderts immer wieder ins Visier der rassistischen Verfolgung und Diskriminierung. Die 3000 ermordeten Hazara beim Massaker von Marar-e Sharif werden auch als Racheakt verstanden, da bei der gescheiterten Eroberung der Stadt 1997 usbekische und hazarische Truppen 2000 Kriegsgefangene aus den Reihen der Taliban ermordet haben sollen.

Allein. Jetzt ist er ganz allein und es gibt kein Zurück mehr. Kabir stiert auf seine Füße, er hat Angst aufzublicken. Um ihn herum sitzen junge Männer mit dem gleichen Schicksal. Bloß nicht den Kopf bewegen. Einem haben sie heute schon eine drüber-gezogen als er aufgeschaut hat. Man könnte meinen die Schleuserbande will ihnen helfen, sie aus der Misere in Afghanistan befreien. Gegen Bezahlung versteht sich. Die erste Hälfte bei der Abreise, die andere wenn sie am Ziel angekommen sind. Schließlich riskieren sie ihr Leben nicht aus purer Nächstenliebe. Aber sich noch länger verstecken? Das hätte Kabir nicht ausgehalten. Jeden Tag die Angst davor entdeckt zu werden und vor den schrecklichen Konsequenzen. Flucht war der einzige Ausweg. Sein Vater hat deswegen Kontakt zu Leuten aufgenommen, die ihn nach Europa bringen würden. In ein Land wo er niemanden versteht oder kennt. Auf sich gestellt mit 15. In ständiger Angst, dass seinen Eltern und drei Geschwistern etwas zustößt. Doch er wird sicher sein. Und frei.

Sein Magen knurrt. Kabir ruft sich die Erinnerung an die überreife Tomate von gestern ins Gedächtnis. Wie ihr Saft das Stückchen Brot in seinem Mund aufgeweicht hat. Heute gab es noch nichts zu essen. Aber wenn es so weit ist, weiß er schon was er bekommt: eine Tomate und ein kleines Stück Brot.

Die Plane hat sich aufgeheizt. Der abgedeckte Transporter hat früher Mal Obst und Gemüse ausgeliefert. Kabir hat keine Ahnung wo er ist. Aber so erschöpft, ausge-

Taliban

Taliban ist eine Bewegung radikaler Islamisten unter dem Anführer Mullah Mohammed Omar, die von 1996 bis 2001 die militärische Gewalt in Afghanistan hatten. Durch schreckliche Gewalttaten sicherten sie sich ihre Machtposition. Das Taliban-Regime wurde 2001 von den USA und ihren Verbündeten gestürzt, doch auch wenn heute die NATO und die ISAF dort aktiv sind, gibt es immer wieder Angriffe durch die sog. Neo-Taliban.

trocknet und ausgehungert wie er ist, ist es ihm auch egal. Er beten, dass es bald vorbei ist. Nach 45 Tagen haben hat er es dann endlich geschafft – Er ist in Deutschland.

„Ein Stück Erdbeersahnetorte, bitteschön! Das macht dann 2 Euro 30.“ Die Kasse scheppert und geht auf. „Und 20 Cent zurück! Schönen Tag noch! Und was darf es für Sie sein?“ „Einen koffeinfreien Kaffee mit extra viel Milch zum Mitnehmen. Und bitte schnell, mein Zug geht in 2 Minuten.“ Lächeln nicht vergessen. Das ist bestimmt schon der Zwanzigste, der einen Kaffee will. Konditoreifachverkäufer. Als Kabir vor 10 Jahren in München ankam, wollte er noch Arzt werden. Heute arbeitet er für eine große Bäckereikette. München Ost-Bahnhof – Untergeschoss. In Afghanistan war er ein guter Schüler und wäre er in Deutschland aufgewachsen, würde er jetzt wahrscheinlich an seiner Doktorarbeit schreiben. Statt Menschen zu heilen, sorgt er jetzt für ihr leibliches Wohl. Zum Leben reicht es immerhin aus. Wer weiß, ob er seiner Frau und seinen Töchtern in Afghanistan eine Dreizimmerwohnung und ein kleines Auto bieten könnte? Dafür muss er aber auch noch abends Pizza ausliefern. Doch hier sind sie in Sicherheit und seine Kinder können in einem friedlichem Land aufwachsen. Seine Frau kann eine Ausbildung machen und arbeiten gehen und die Mädchen die Schule besuchen. Kabirs großer Wunsch wäre, dass seine Tochter Abitur machen und später gut für sich selbst sorgen können, denn hier sind sie gleichberechtigt. Afghanische Bürgerinnen sind davon noch weit entfernt. „Mein Leben in Deutschland läuft gut. Ich bin glücklich hier. Es ist meine zweite Heimat“, sagt er und lächelt. Nach zehn Jahren in München kann er sich mehr als Urlaub in der alten Heimat nicht mehr vorstellen.

Vor seiner ersten Reise nach Afghanistan hatte Kabir Angst, doch die Sehnsucht nach der Familie war größer. Um seine Eltern wiederzusehen kam er aber bereits zu spät – beide sind verstorben. Der Zusammenhalt in der großen Familie fehlt ihm in Deutschland, deshalb genießt er jede Minute mit seinen Geschwistern. In Afghanistan saßen sie abends miteinander, tauschten sich aus, aßen, spielten, halfen sich gegenseitig. In seiner neuen Heimat ist seine kleine Familie auf sich allein gestellt. Sie halten zwar Kontakt über Telefon und Internet, aber es ist bei Weitem nicht dasselbe.

Aber Kabir ist den Taliban entkommen. Hat sich nicht unterkriegen lassen. Hat in Deutschland von vorne angefangen. Seine Familie ist das größte Glück in seinem Leben und er wird nicht zulassen, dass es ihm kaputtmacht wird. //



FOTOS Privat

ZWISCHEN FREUDE UND ANGST

Wie ein Chromosom das Leben
von Rosemarie Lange veränderte

TEXT Elisabeth Günther



Ich bin schwanger“, platzt es aus der 21-jährigen Rosemarie raus. Nach einem Moment des Schweigens teilt auch ihr Ehemann Udo die Freude über das Wunschkind. Bilder von kleinen Händchen und runden Kulleraugen steigen in den Köpfen der jungen Eltern auf. Die Herzen der beiden schlagen jedes Mal vor Vorfreude schneller, wenn sie an Geschäften für Babykleidung vorbeigehen. All die kleinen Strampelanzüge, die winzigen Schühchen, die Miniaturhosen...

Am 03.09.1968 bringt Rosemarie ein kleines Mädchen zur Welt – Marion. Nach ein paar Tagen betritt eine Hebamme das Zimmer. „Sie können jetzt nach Hause gehen...“ Endlich das Krankenhaus verlassen, wieder im eigenen Bett schlafen und sich selbst um Marion kümmern, schießt es Rosemarie durch den Kopf. Wie eine richtige Familie. Doch dann fährt die Hebamme fort: „... aber Ihre Tochter muss noch hier bleiben. Sie wiegt nur 1900g und trinkt sehr schlecht. Sie muss für ein paar Wochen ins Wärmebett.“ Entsetzt starrt Rosemarie die Hebamme an. Der

Traum der heilen Familie zerplatzt auf einen Schlag.

Acht Wochen später ist es endlich soweit. Die Eltern dürfen Marion jetzt mit zu sich nach Hause nehmen. „Herr und Frau Lange, könnten Sie mir bitte noch für ein kurzes Gespräch in mein Büro folgen?“, wendet sich ein Arzt an das Paar. Bestimmt nur ein Routinegespräch ist sich Rosemarie sicher, als sie und Udo dem Arzt in sein Büro folgen. Hoffentlich ist es bald vorbei, damit ich Marion so schnell wie möglich mit nach Hause nehmen kann.

„Es tut mir leid Ihnen mitteilen zu müssen, dass ihre Tochter Down-Syndrom hat“, eröffnet der Arzt das Gespräch. Rosemarie schaut Udo ratlos an. 1968 ist das Wissen über diesen Gendefekt noch nicht so verbreitet wie heute. Um mehr über die Krankheit ihrer Tochter zu erfahren greift die junge Mutter zu verschiedenen Lexika. Was sie dort zu lesen bekommt, ist unbegreiflich.

Rosemarie sitzt in der Küche und gibt der mittlerweile sechs Monate alten Marion ein Fläschchen. Das kleine Bündel in den Armen der jungen Mutter nuckelt hingebungsvoll an der Flasche und schmatzt laut. Nichts ist schöner für Rosemarie als zu wissen, dass nun ein Teil von ihr zu Hause wohnt und ihre Hilfe braucht.

„Es tut mir leid, aber Marion wird Kinderkrankheiten aufgrund ihrer Behinderung nicht überleben“, verkündet der Arzt den jungen Eltern am nächsten Tag im Münchner Kinderzentrum. Vergessen sind die Ruhe und die Idylle vom Vortag und die nackte Angst meldet sich zurück.

„Ich werde meine Kleine nicht aufgeben!“, schwört sich Rosemarie zu diesem Zeitpunkt. Jahrelang nimmt Marion an einer Ergotherapie teil, um das Gehen zu lernen. Außerdem bekommt sie auch noch Krankengymnastik. Das kleine Mädchen ist zwar des Öfteren krank, die Diagnose des Arztes aus dem Kinderzentrum trifft jedoch nicht zu. Dies stärkt die Zuversicht des jungen Paares.

Rosemaries Mutter unterstützt die kleine Familie so gut sie kann. Ihr Ehemann Udo braucht länger um die Behinderung zu akzeptieren. Zu tief sitzt der Schmerz, wenn er andere, gesunde Kinder beim Spielen beobachtet.

Das dreifache Auftreten des Chromosoms 21 führt dazu, dass Menschen schlaffere Bänder haben, die Knochen untereinander oder Muskeln und Knochen miteinander verbinden. Dies hat zur Folge, dass Gelenke überstreckt werden können. Ein orthopädisches Problem beruht darauf, dass die Muskelstärke und –spannung geringer ist, wie bei gesunden Menschen. Außerdem können an Down-Syndrom Erkrankte oftmals eine geringere Knochendichte besitzen. Die geistigen Fähigkeiten bei Menschen mit Trisomie-21 sind vermindert, wobei der Grad unterschiedlich ausfallen kann. So gibt es Patienten, die nicht richtig sprechen oder schreiben können und andere, die weniger eingeschränkt sind und nach dem Schulbesuch auch einfache Berufe erlernen können.

Es ist kurz vor Marions sechstem Geburtstag. Ein Alter, das alle Kindergartenkinder kaum erwarten können. Endlich in die Schule gehen, einen Schulpack und eine Schultüte voller Süßigkeiten bekommen. Marion wird das nie. Deshalb macht sich Rosemarie auf die Suche nach Schulen, die sich auf das Unterrichten behinderter Kinder spezialisiert haben. Sie findet schließlich die „Konrad von Parzham Schule“ in Altötting, die ihren Förderschwerpunkt auf die Entwicklung der geistigen Fähigkeiten setzt. Marion lernt von nun an mit neun weiteren Down-Kindern die einfachsten Formen des Lesens und Rechnens. Besonderer Wert wird darauf gelegt, die Behinderten auf das tägliche Leben vorzubereiten. Dazu zählt auch regelmäßiger Sportunterricht zur Stärkung der Knochenstabilität. Schon einfachste Gymnastik und Ballspiele stellen für an Down-



Syndrom Erkrankte eine große Herausforderung dar.

Heute sind Eltern von Trisomie-21-Trägern nicht mehr so auf sich allein gestellt. Es gibt Selbsthilfegruppen und in Einrichtungen wie das Caritas-Wohnheim in Altötting, in denen die Behinderten die ganze Woche leben. Das entlastet die Angehörigen, trägt aber auch dazu bei, dass die Eigenständigkeit und das Selbstbewusstsein der Behinderten gestärkt werden. Die an Down-Syndrom Erkrankten leben nicht mehr zu Hause, der Kontakt zur Familie bleibt erhalten. Familienangehörige können immer zu Besuch kommen.

2004 kommt Marion in eine solche Einrichtung. Rosemarie verkneift sich eine Träne, als sie sich in dem schö-

nen, teilweise selbst eingerichteten Zimmer umsieht, in dem die 36-jährige Marion von nun an wohnt. Sie teilt sich ein Haus mit sechs weiteren Behinderten, die eine Wohngruppe bilden. Trotz des Schmerzes weiß Rosemarie, dass Marion es sehr gut hat. Hier wird ihre Kreativität mit einer Tanzgruppe gefördert, sie hat einen geregelten Tagesablauf und sogar eine Arbeit. Um 6.00 Uhr wird Marion aufstehen und frühstücken. Danach wird sie, mit den üblichen Pausen, bis um 16.00 Uhr in einer Werkstatt CDs recyceln. Anschließend gibt es Kaffee und Kuchen und es wird gemeinsam das Abendessen gekocht.

„Komm versuchen wir es noch einmal: M-A-R-I-O-N“, sagt Rosemarie und schreibt währenddessen den Namen ihrer Tochter auf ein Blatt Papier. Marion nimmt den Bleistift und schreibt das Wort daneben. Schnell und flüchtig. Rosemarie gibt es für heute auf. In dieser Hinsicht ist Marion einfach zu ungeduldig. Rosemarie weiß aber, dass Marion mit 20 noch viel unruhiger war. Nichts desto trotz passen die Eltern sehr auf Marion auf und lassen sie auch nie allein zu Hause. Zu groß ist die Angst, dass etwas passieren könnte.

„Wann kann ich wieder heim?“, fragt Marion ihre Mutter. Rosemarie lächelt. Es ist zwar immer noch ungewohnt, dass ihre Tochter das Caritas-Wohnheim als „ihr zu Hause“ bezeichnet, aber langsam gewöhnt Rosemarie sich daran. Marion ist jedes Wochenende bei ihren Eltern, die die Zeit mit ihr sehr genießen. Anfangs war es aber für das Ehepaar schwer zu akzeptieren, dass Marion nicht mehr jeden Tag mit am Tisch essen wird und im Wohnheim schläft. Rosemarie und Udo wissen aber, dass ihre Tochter nun ein eigenes Leben führt – darauf sind sie stolz.

Down-Syndrom ist die am häufigsten auftretende Abweichung der Chromosomenanzahl und etwa eines von 1000 Kindern in Deutschland hat diese Behinderung. Trotzdem werden sie auch heute noch überall angegafft.

Es macht Rosemarie inzwischen weniger aus, wenn ihre Tochter auf der Straße die Blicke auf sich zieht. Gänzlich immun dagegen ist Marions Mutter aber nur bei gemeinsamen Ausflügen mit der Behindertengruppe.

Es gibt immer noch Menschen, die Probleme damit oder Angst davor haben, ein an Down-Syndrom erkranktes Kind aufzuziehen. Mit der Methode der pränatalen Diagnostik wird heute ermöglicht, dass während der Schwangerschaft festgestellt werden kann, ob der Embryo Down-Syndrom hat oder nicht. Dies gibt den betroffenen Eltern die Möglichkeit, sich auf das Leben mit einem behinderten Kind einzustellen oder sich eben gegen dieses zu entscheiden und abzutreiben.

Für Rosemaries steht fest: „Abtreibung wäre für mich niemals in Frage gekommen. Behinderte Menschen geben viel mehr Liebe zurück als Gesunde.“ //

Down-Syndrom

Down-Syndrom, das [benannt nach dem britischen Arzt J.L. Down] (Trisomie-21, früher auch Mongolismus genannt), angeborene, genetisch bedingte Entwicklungshemmung durch das dreifache (statt zweifache) Auftreten des Chromosoms 21 in jedem Zellkern. Kennzeichen sind u.a. geistige Behinderung aufgrund einer Unterentwicklung des Gehirns, kurzer, runder Kopf, Organmissbildungen (Herz und Nieren) und eine Schrägstellung der Lidachsen.

Eine Heilung des Down-Syndroms ist nicht möglich.

SCHÜLER KOLLEG

LERNEN
OHNE
STRESS

- Professionell

- Passgenau

- Seriös



In entspannter Atmosphäre bereitet qualifiziertes Lehrpersonal Schüler auf Prüfungen (u. a. in Mathematik, Englisch, Deutsch, Italienisch und Französisch; weitere Fächer auf Anfrage und nur bei Verfügbarkeit eines geeigneten Dozenten) vor – in allen Jahrgangsstufen und Schularten!

Unser Programm finden Sie aktuell unter
www.vhs-muehldorf.de



Volkshochschule (vhs)
Mühldorf am Inn e. V.
Schlörstraße 1
84453 Mühldorf
Tel.: (0 86 31) 99 03-0
Fax: (0 86 31) 99 03-28
info@vhs-muehldorf.de
www.vhs-muehldorf.de

Marc Hucul

Allianz Hauptvertretung

Hauptstr. 7

84513 Töging a. Inn

Telefon 0 86 31.9 99 97

Telefax 0 86 31.9 54 20

marc.hucul@allianz.de

Allianz 



Mühldorf's Schokoladenseite

www.cafe-sax.de



10 % Schülerrabatt

Café Sax · Camillo Sax e.K. | Katharinenplatz 22 | 84453 Mühldorf a. Inn



CHIRURGISCHE
PRAXISKLINIK
MÜHL DORF

DR. ROSSBERG
DR. RICHTER

Chirurgen • Unfallchirurg • Durchgangsarzte (Versorgung von Arbeits- und Schulunfällen)

Ambulante Operationen

Oderstr. 5 • 84453 Mühldorf a. Inn • Tel. 08631/988450

Sprechzeiten: Mo-Fr 8.00-12:30 u. 13.30-17.00 Uhr, Notfälle 8.00-17.00 Uhr

Was jedes Kind weiß: Um Erdgas zu gewinnen, muss man in Richtung Erdmittelpunkt bohren.

Was doppelt zu bedenken ist: Da so eine Bohrung bis zu 30 Mio. € kostet, sind die Experten der OMV gefragt.

Was jedem einleuchtet: Mit einem Bohrer für Holz kommt man nicht weit in einer Betonwand.

Worauf die OMV doppelt stolz ist: Mit Hilfe von Diamantbohrern haben wir es geschafft, in über 8.000 Meter Tiefe vorzudringen.

Was man in der Schule lernt: Die Riesenpferdeköpfe, die auf Österreichs Feldern nicken, sind Pumpenböcke von OMV Bohrungen.

Was doppelt bemerkenswert ist: 19% des österreichischen Erdgasbedarfs stammen aus heimischen Lagerstätten.



Doppelentdecken Sie die Welt der OMV auch auf www.omv.com

Wo nehmen die Kinder nur die Energie her?

Sicher auch von der OMV, die Erdgas sucht, fördert und speichert, um die Energieversorgung auch für die Zukunft zu sichern.

Mehr bewegen. Mehr Zukunft.



Women for Women	60
Wie Felicia ihr Gesicht nach einem Säureattentat wiedergewann	
Smiling Faces, Beautiful Places.	64
Das Lächeln der Amerikaner - echt oder nur aufgesetzt?	
Gefällt mir?	68
Susannes erste Woche auf Facebook	
Ist danach alles besser?	70
Sofia* beschließt, sich ihre abstehenden Ohren anlegen zu lassen	
Lebenslinien	75
Wie Erlebnisse ein Gesicht prägen	
Münchner Gsichter	80
Was das Gesicht über Menschen aussagt	

schwitzen Besteckschublade
Erlebnisse Marotten
Gesicht Mark Einbrecher Kontakte
Krankenbett Freundesliste Spülbecken
abstehend
Lächeln unheimlich
Oma Nationalhymne
Nummernschilder
Spiegel
Amerikaner
Zigaretten
Visum
Opfer
Ohren
Verbände
Schönheitsoperation Netzwerk Masken
gemobbt Mitteilung Missverständnis Kraft
Krankenhaus Doktorkittel Säure
Schürzentasche Facebook
Offenheit Pfarrer Batteriesäure
Kommentare Misthaufen
Löffel
Dorfladen







ZEIG UNS

DEIN GESICHT

Zu jedem Gesicht gehört eine Geschichte.

Um diese Geschichte zu erzählen, muss man jede Scheu ablegen, sich dem Zuhörer vollständig offenbaren und sein Innerstes nach außen kehren.

Die Menschen, deren Geschichten wir auf den folgenden Seiten erzählen, haben das für uns getan.

Jede dieser Geschichten ist einzigartig. Die Falten erzählen von vermeintlich belanglosen Kindheitserlebnissen, ein Lächeln steht manchmal für viel mehr als nur reine Freundlichkeit.

Das Leben prägt sich im Gesicht ein.

WAS WÄRE EIN MENSCH

OHNE SEIN GESICHT?

WOMEN FOR WOMEN





In Bangladesch wird jeden zweiten Tag eine Frau mit Säure verätzt. Felicia ist eine von ihnen. Doch es gibt Hoffnung: Ärztinnen schlossen sich zur Organisation „womenforwomen“ zusammen, um jedes Jahr ehrenamtlich in der Dritten Welt Hilfe zu leisten.



TEXT Katia Baierlein

Felicia* liegt in ihrem Bett. Sie zuckt zusammen, hört Geräusche. Die Haustüre wird aufgeschlossen. Schritte. Einbrecher? Angst steigt in ihr hoch. Es müssen mehrere Personen sein. Was haben sie in ihrem Haus zu suchen? Und das mitten in der Nacht? Sie hört eine Männerstimme, die ihr bekannt vorkommt. „Das ist ihr Zimmer“. Sie sind jetzt ganz nah, direkt vor ihrer Tür. Felicias Herz klopft, sie kann ihren Atem hören. Plötzlich wird die Tür aufgerissen. Sie erkennt zwei männliche Gestalten, beide tragen Masken. Einer der beiden Männer hält eine kleine Flasche in der Hand. Er kommt direkt auf Felicia zu. Sie kann nicht um Hilfe schreien, ihre Stimme versagt. Der Mann steht direkt vor ihr. Sie spürt seinen Atem, kann ihn riechen. Felicias Blick fällt auf das Fläschchen. Was kann das sein? Noch ehe Felicia darüber nachdenken kann, nimmt der Mann das Fläschchen und schüttet ihr den Inhalt ins Gesicht. Es wird ganz heiß, kaum auszuhalten. Sie spürt, dass ihr eine warme Flüssigkeit von den Wangen tropft. Es fühlt sich an, als würde ihr Gesicht schmelzen. Felicia schreit. Alles um sie herum beginnt sich zu drehen. Felicia wälzt sich auf dem Boden, die Schmerzen werden schlimmer, sie hat keine Kraft mehr. Schließlich verliert sie ihr Bewusstsein.

Felicias Gesicht wurde mit Batteriesäure verätzt. Ihr Schicksal ist kein Einzelfall. In Bangladesch wird jeden zweiten Tag eine Frau von einem Mann mit Säure verätzt. Oft ist enttäuschte Liebe der Auslöser. Manche Männer wollen auf diese Art und Weise Platz für eine neue Braut schaffen, weil die Mitgift für die Hochzeit von der Familie nicht bezahlt werden kann. Doch auch Väter werden zu Tätern. Mädchen gelten nicht viel in der Dritten Welt. Manche Väter zwingen ihre Töchter die ätzende Substanz zu trinken, um sie büßen zu lassen, dass sie mit dem falschen Geschlecht geboren wurden.

Mädchen kosten Geld, das viele Familien nicht haben. Batteriesäure kostet enttäuschte Väter und verschmähte Liebhaber nicht mehr als ein paar Cent. Obwohl Säureanschläge seit 2002 in fast allen Ländern als Verbrechen geahndet werden und mit der Todesstrafe bestraft werden können, kommen viele Täter mit der Zahlung eines geringen Schmiergeldes davon.

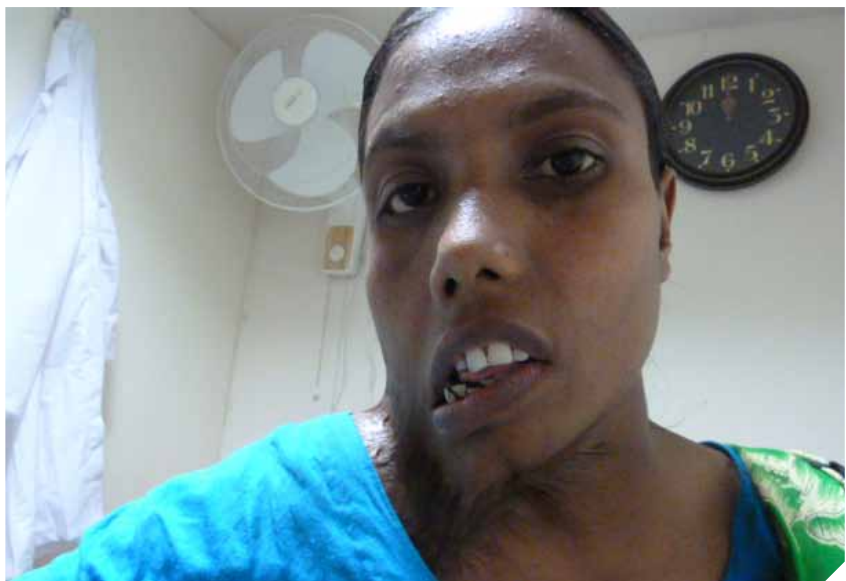
Als Felicia wieder zu sich kommt, liegt sie im Krankenhaus, in den Armen ihrer Mutter. Sie weint, schreit und betet. Immer wieder ruft die Mutter, man solle Felicia helfen, sie möchte ihre Tochter nicht verlieren. Felicia öffnet die Augen, starrt ihre Mutter an. Sie spürt, dass ihr Gesicht nicht mehr ist, wie es einmal war, dass sie nicht mehr schön ist. Sie hat Schmerzen, die fast nicht auszuhalten sind. Aber sie lebt. Ihre Mutter hält ihr einen Taschenspiegel hin. Felicia erschrickt. Dieses Wesen, das sich dort widerspiegelt, sieht nicht aus wie Felicia. Das ist nicht sie - das ist ein Monster.

Dr. Constance Neuhaun-Lorenz

ist die Vorsitzende der Organisation „womenforwomen“. Die Mitglieder dieser Vereinigung sind als plastische Chirurginnen tätig. Jedes Jahr sind sie unterwegs, um Frauen durch Operationen ihr Gesicht zurückzugeben und sie mit psychologischer Hilfe wieder in ihr Leben zu führen. Pro Einsatz wird damit 60-70 Frauen geholfen. „Das haben wir alles den Spenden zu verdanken, ohne die würde das nicht gehen“, sagt Dr. Constance Neuhaun-Lorenz.

Nach vielen Monaten ist Felicia endlich auf dem Ärzteschiff der Organisation. Die Ärztinnen aus Deutschland werden versuchen, ihr Gesicht wiederherzustellen. Ihr einziger Funke Hoffnung auf normales Aussehen, auf eine Zukunft.

Frau Dr. Neuhaun-Lorenz sieht in Felicias Gesicht. Eine Seite davon ist jung, zart und wunderschön. Die andere Seite ist nicht mehr als Gesicht zu bezeichnen. Der Mundwinkel hängt nach unten, Backe und Stirn sind gerunzelt und das Kinn ist am Brustkorb festgewachsen. Felicia heißt eigentlich „die Glückliche“,



FOTOS Privat

Batteriesäure kostet verschmähten Liebhabern nur ein paar Cent, den Opfern kostet es ihr Gesicht.

aber ihre Augen sprechen eine andere Sprache: In ihnen spiegeln sich Scham, Schmerz, Hass. Hass, auf ihren Freund. Wenige Wochen vor ihrer Hochzeit hatte Felicia erfahren, dass er HIV positiv ist. Um sich nicht zu infizieren, verweigerte sie den Geschlechtsverkehr und machte sich somit zum Opfer.

Drei Stunden später ist es soweit. Felicia ist noch ein wenig benommen von der Narkose, aber sie hat keine Schmerzen. Sie merkt, dass sie ihren Mund wieder schließen kann. Vorsichtig tastet sie in ihr Gesicht: Ihre Nase fühlt sich wieder wie eine Nase an, die Haut wie Haut. Dr. Constance Neuhann-Lorenz hält ihr einen Spiegel vors Gesicht. Felicia muss lächeln, ihr kommen die Tränen. Sie erkennt sich wieder, das ist sie. Zwar werden noch viele Operationen nötig sein, bis ihr Gesicht wieder völlig rekonstruiert ist, auch ein paar Narben werden ihr immer bleiben - aber mit der Zeit werden sie verblassen. Nächstes Jahr wird Frau Dr. Neuhann-Lorenz wieder kommen um nach ihr zu sehen und um weitere Operationen vorzunehmen. Der erste Schritt ist getan. Felicia fällt Dr. Constance Neuhann-Lorenz um den Hals, sie hat ihre Lebensfreude zurück. Bald wird sie sich wieder auf die Straße trauen können, ohne fremden Blicken ausgesetzt zu sein. Bald wird sie sich wieder mit Freunden treffen, Spaß haben und ihr Leben genießen können. „Es ist immer wieder ein tolles Gefühl, Menschen zu helfen, denn genau das ist unser Ziel: Frauen helfen Frauen“

Felicia ist so glücklich wie schon

lange nicht mehr, als sie mit ihren Freundinnen ausgeht. Zum ersten Mal seit vielen Monaten. Sie zieht sich ihre Lieblingstunika an, kämmt ihr dunkles Haar und hat wieder Freude daran, sich im Spiegel zu betrachten. Als sie ein Tanzlokal betreten, merkt sie sofort, dass sie ein Mann ansieht. Ein Mann mit dunklen Augen und dunklen Haaren. Eigentlich genau ihr Typ. Sie ist stolz und freut sich begehrt zu werden. Als sie hinübersieht, lächelt er, steht auf und kommt auf sie zu. „Lust zu tanzen?“ Felicia zögert. Nein. Sie kann das nicht. Noch nicht. Ihre Erinnerungen stehen ihr im Weg. Sie braucht noch etwas Zeit, bis sie sich wieder mit einem Mann treffen will. Dennoch ist sie glücklich. Sie wird den Ärztinnen von „womenforwomen“ für immer dankbar sein, dass sie ihr wieder ein Gesicht gegeben haben. //

**Name von der Redaktion geändert*

Helfen Sie!

Jede Unterstützung kann helfen das Leid einer benachteiligten Frau in Bangladesch Afrika oder Indien zu lindern.

Women for Women

Konto: 1384181

BLZ: 70030300

IBAN: DE 8170 0303 0001
3841 8100 / BIC REUCDEM-
MXXX

Bankhaus Reuschel



In Bangladesch wird jeden zweiten Tag eine Frau von einem Mann mit Säure verätzt. Oft ist enttäuschte Liebe der Auslöser.

/// ANZEIGE ///



Treffpunkt
MÜHLENDORF
Jugend

Smiling Faces. L

514



4

© 2000 K. L. L. L.

South C



Beautiful Places.

KVF

Carolina

Das steht auf den Nummernschildern von South Carolina - Jeder kennt Bilder der Gegend, denn Hollywood Filme wie „Dirty Dancing“, „Der letzte Mohikaner“ oder „Forrest Gump“ sind in dieser schönen Landschaft gedreht worden. Doch wie sieht es mit den Menschen aus? Sind sie tatsächlich so locker und hilfsbereit wie es das Autoschild verkündet?

TEXT Julia Hirschberger

SMILING FACES. BEAUTIFUL PLACES.

You can't enter with this visa!“. Bin ich im falschen Film? Nach endlos langem Warten bei der Einreise stehe ich vor einem Officer, der sehr ernst aussieht. Zuerst werden meine Fingerabdrücke überprüft, dann wird ein Foto von mir gemacht und ich muss Fragen zu meinem Aufenthalt in Amerika beantworten. Ich habe geglaubt, endlich alle Einreiseformalitäten hinter mir zu haben, doch plötzlich gab es Probleme mit dem Visum. Meine Familie und ich müssen zu den Asylsuchenden in die Abschiebezone und dort warten. Ich bin in Panik, während uns ein junger Beamter nochmals in die Mangel nimmt: „Woher, wohin, weshalb...?“ Doch dann folgt unerwartet eine wunderbare Unterhaltung über München und seine Biergärten - der Officer hat eine Woche lang Bayern besucht und schwärmt in den höchsten Tönen davon. Mit vielen Tipps zu den schönsten Plätzen in seinem Land sind wir schnell durch die Kontrolle und er entlässt uns in unseren Urlaub in das Land der unbegrenzten Möglichkeiten.

Die nächste Katastrophe - das gebuchte Auto steht an der falschen Anmietstation am anderen Ende der Stadt und diese hat seit einer halben Stunde geschlossen. Eventuell könnten wir einen Wagen für nur einen Tag bekommen. Wir schwitzen etwas ratlos bei 40 Grad im Schatten auf der Bank vor dem Gebäude und überlegen was zu tun ist. Da kommt eine Dame vom Autoverleih: „What's the problem, how can I help you?“ Und obwohl in der Hauptreisezeit eigentlich keinerlei Reserven vorhanden sind, kommt sie zehn Minuten später mit einem nagelneuen, großen SUV um die Ecke. Wir können das Auto die ganze Zeit über behalten und es am Flughafen wieder zurückgeben. Unsere Dankbarkeit zeigen wir ihr mit einem Dankeschön in Form von German Sweets. Ich bin sehr glücklich, dass sie uns helfen konnte. Die Dame war freundlich und nett, aber ob es reine Freundlichkeit war oder ob sie uns geholfen hat, um dem Geschäft nicht zu schaden, ist unklar.

Am ersten Abend gehe ich sofort ins Baseballstadion. Ein Mädchen spricht mich an, stellt mich ihrer Schulfreundin vor und schon ziehen wir einen Abend lang durchs Stadion. Die beiden zeigen mir den Fanshop und helfen beim Aussuchen der Mitbringsel. Wir singen zusammen die Nationalhymne und haben jede Menge Spaß zusammen. Die beiden sind sehr freundlich und nett - aber ist das tatsächlich nur für nur diese Gegend typisch? Wir würden das wahrscheinlich auch machen, wenn eine Gastschülerin aus dem Ausland bei uns in Bayern wäre und mit uns ein Fußballspiel ansehen würde.

Im Roper Mountain Science Center, ein naturwissenschaftliches Zentrum mit Laboratorien, sind am Samstagvormittag viele Helfer beschäftigt, um die Besucher zu betreuen. Jugendliche arbeiten hier einmal monatlich und

pflegen Tiere wie Schlangen, Rochen und Tildy, den Kakadu. „Gärtner“ kümmern sich um den Schmetterlingsgarten, „Lehrer“ zeigen den Dummkopfhut im Schulmuseum und einige Jungen schwitzen in der Dorfschmiede. Wieder werde ich überall angesprochen und jeder erzählt mit Freude über seine ehrenamtliche Arbeit hier im Science Center. Ein Junge erklärt mir, sie würden das alles „just for fun“ machen. Für mich ist es nicht vorstellbar, bei uns so viele Jugendliche zu finden, die unentgeltlich ein vergleichbares Projekt regelmäßig betreuen würden.

Bei der Besichtigung einer Plantage halte ich ein Schwätzchen mit einem älteren Herrn, der dort als ehrenamtlicher Gärtner tätig ist. Er erklärt mir den Kräutergarten. Während unserer Führung durch die Plantage kommt er als Soldat des Unabhängigkeitskrieges zurück, um den Besuchern anschaulich zu demonstrieren, wie die Soldaten früher angezogen waren und welche Gewehre sie hatten. Bei 40 Grad im Schatten empfinde ich es als Wahnsinn in ein solches Kostüm zu schlüpfen. Er berichtet über den Verlauf der Schlachten in dieser Gegend, erklärt Funktion der Ausrüstung und wie gefährlich die Vorderlader waren. Selbstverständlich demonstriert er sein Gewehr auch. Schon mit 15 Jahren dienten die Jungen als Soldaten und einige hatten in diesem Alter sogar eine eigene Kampfgruppe. Außerdem erklärt er patriotisch, dass der Unabhängigkeitskrieg in South Carolina und nicht im Norden gewonnen wurde. Der Besuch der Plantage hat mich beeindruckt. Besonders die Führung und die offene Art. Aber die Show mit dem Soldaten gehört dort zum alltäglichen Programm und ist daher eigentlich nichts Besonderes. Das macht er für alle Touristen.

Hin und wieder muss man auch mal was essen, meist wird man vom Eingang eines Restaurants bis zum Tisch bereits von einem Kellner begleitet. Sie stellen sich sofort mit Namen vor und sind sehr flink. Natürlich wollen sie ein großzügiges Trinkgeld, aber ihre Freundlichkeit wirkt authentisch. Unser Kellner erkennt den deutschen Akzent, erzählt sofort von Jürgen Klinsmann (er ist neuer Trainer der USBoys) und dem Länderspiel am Abend USA gegen Mexico. Er weiß nicht, zu welcher Mannschaft er halten soll: Er stammt aus Mexiko, ist jedoch auch stolzer Amerikaner. Dann erklärt er uns ganz aufgeregt, wir sollen die Kamera bereit machen, es gibt eine kleine Show. Schon stellen sich alle Kellner, ob alt oder jung, auf und starten ihre Tanzeinlage.

Amerika - ohne Indianer undenkbar. In den Appalachen, das ist ein bewaldetes Mittelgebirge im Osten von Nordamerika, haben die Cherokee Indianer ein Reservat. Dort gibt es einen medizinischen Kräutergarten. Um darüber mehr zu erfahren, schreibe ich eine E-Mail an das Museum und bekomme noch am selben Tag eine lange E-Mail mit jeder Menge Literaturtipps und einigen

Ansprechpartnern für meinen Besuch. Vor Ort treffe ich dann Jerry Wolfe, den Stammesältesten, gefühlte 100 Jahre alt. Sein von Falten durchzogenes Gesicht spiegelt die vielen Sommer und Winter seines Lebens wider. Er weiß alles über die Anwendung der verschiedenen Kräuter und führt für seinen Stamm auch die Räucherzeremonien durch. Es ist besonders wichtig bei einer solchen Zeremonie schwarze Rabenfedern zu benutzen, damit alles Böse von dem jeweiligen Ort verschwindet. Vor Kurzem hat er bei der Einweihung des neuen, riesengroßen Spielkasinos eine Räucherzeremonie durchgeführt.

Zu einem Besuch bei den Indianern gehört natürlich noch ein Ausritt durch das Reservat. Hier ist außerdem die Heimat der Tennessee Walking Horses, das sind Pferde, die eine spezielle Gangart (den „Walk“) haben. Dieser ist etwa so schnell wie der Trab bei anderen Pferderassen. Mein Guide begrüßt mich und teilt mir dann „Sparkle“ zu. Nach dem Putzen stellen wir uns in einem Kreis auf, fassen uns an den Händen und es wird gebetet, für das Wohl der Pferde und einen sicheren Ausritt. Das ist für mich sehr seltsam und überraschend, weil ich so etwas bisher noch nie zuvor erlebt habe. Zu Hause setzt man sich einfach aufs Pferd und reitet los. Daheim wollen die Menschen ihren Glauben nicht öffentlich zeigen. Da diese Gegend zum „Bible Belt“ gehört und an jeder Kreuzung vier Kirchen stehen, ist es vielleicht nicht so verwunderlich, dass gebetet wird. Aber damit hätte ich nicht gerechnet: Wir haben im Indianer-Reservat zu Gott und nicht zu Manitou gebetet.

Besucht man Atlanta ist ein Besuch in der World of Coca Cola obligatorisch. Unser Rundgang durch das Museum ist natürlich eine einzige Werbeveranstaltung für das Getränk, das auf der ganzen Welt zu Hause ist. Die Einführung macht eine junge Dame, die bis ins Knochenmark von ihrer Aufgabe begeistert zu sein scheint. Sie lächelt nicht - sie strahlt, rudert mit den Armen. Sie erzählt vom Getränk wie von der Erlösung der Menschheit durch

Jesus Christ Superstar. Das Publikum macht auch begeistert mit und beantwortet enthusiastisch ihre Fragen wie bei einem Gospel-Gottesdienst. Das gelobte Land ist dann der Probiersaal mit einem riesigen Getränkebrunnen für jeden Kontinent. Hier kann man probieren, wie Cola in dem jeweiligen Land schmeckt. Die Art der Frau ist zwar sehr unterhaltend, der Einsatz aber doch ein bisschen übertrieben. Meiner Meinung nach einfach typisch amerikanisch.

Endlich Strandurlaub in Litchfield Beach. Mehrmals täglich kommen Delphine vorbei, Haie sind angeblich nur sehr selten. Um an den Strand zu kommen, könnte man 10 Minuten gehen. Gehen? Das macht kein Amerikaner und ein Südstaatler schon gar nicht. Also verkehrt ein Shuttleservice. Alle 15 Minuten fährt ein großes Golfcart vor, aber auch hier steht die Show im Vordergrund. Der Job des Taxifahrens ist für uns unbedeutend, aber die Fahrerin macht etwas Besonderes daraus. Die Lady hat extra gute Laune, sie strahlt die ganze Zeit von Innen (vermutlich übt sie diesen Auftritt vor dem Spiegel). Als wir in das Shuttle einsteigen, fragt sie uns, wie es uns gefällt, wo wir herkommen, wie das Wetter bei uns zu Hause ist und was wir bisher alles von Amerika gesehen haben. Sie fordert auch die anderen Mitfahrer auf, sich aktiv an unserem Gespräch zu beteiligen. Wirklich jeder redet sofort mit jedem und die Stimmung ist super. Bis zur Haltestelle Beachclub sind alle befreundet und kennen Lebenslauf und Familienstand der Mitfahrer. Trotzdem sieht man sich nie wieder. In good old Bavaria ist so etwas unvorstellbar.

Die Offenheit der Amerikaner war anfangs ungewohnt für mich, doch ihre freundliche und oft enthusiastische Art reißt einfach mit. Die Freundlichkeit und das Lächeln scheinen manchmal wie aufgesetzt, aber immerhin ist es angenehm und wirkt authentisch. Der Spruch auf den Nummernschildern trifft also sowohl für die Orte als auch für die Menschen zu. //



Freundlich lächelnde Mädchen begleiten mich durchs Stadion.

GEFÄLLT MIR?

Kommentare posten, Bilder hochladen und Kontakte knüpfen: Die meisten Schüler sind täglich in Facebook oder einem anderen sozialen Netzwerk online. Es scheint Niemanden auf der ganzen Welt zu geben, der noch ohne Facebook leben kann. Außer mir. Für euch habe ich mich aber angemeldet, um euch meine Erfahrungen zu schildern.



TEXT Susanne Riexinger

Was, du bist nicht bei Facebook?“ Geschockt schaut mich meine Freundin an. Wir wollen etwas für unser Referat besprechen, deshalb habe ich vorgeschlagen, sie nachmittags von Zuhause aus anzurufen. Sie meint jedoch, über Facebook ginge es schneller... Solche Situationen gibt es immer wieder. Situationen, in denen ich außen vor bin und nicht mitreden kann. Ob es durch die Beteiligung an einem sozialen Netzwerk wirklich besser wird? Das glaube ich zwar nicht, aber ich lasse mich auch gerne eines Besseren belehren.

Tag 1: Als ich die Facebook-Seite für das Anmelden zum ersten Mal aufrufe, bin ich wie erschlagen. Es ist ja Wahnsinn, was die alles von mir wissen wollen! Zunächst ist es ganz schön schwer, zu entscheiden, wie man sich überhaupt nennt. Letztendlich bleibe ich bei dem Pseudonym Susi KA, da ich meinen richtigen Namen nicht angeben will. So ähnlich ist es beim Geburtsdatum, das ich ebenfalls angeben muss. Ohne zu zögern erfinde ich auf die Schnelle etwas. Jetzt muss ich natürlich allen Freunden Bescheid sagen, wer ich denn bin, damit sie mich im virtuellen Raum auch finden können. Als Nächstes bekomme ich einen breiten Katalog mit Vorschlägen für Kontaktmöglichkeiten zu Fernsehsendern, Sportvereinen oder Zeitungen gezeigt. Das ist mir zu umständlich und ich klicke immer auf „überspringen“. Dann geht es aber auch schon los! Zu Beginn „like“ ich mal meine Lieblingsstars, indem ich den „Gefällt Mir“-Button

klicke. Nach ungefähr einer Viertelstunde bemerke ich Vorschläge für Freunde, wobei ich doch auf meinem Profil nichts Privates wie meine Schule oder den Wohnort angegeben habe. Und dabei handelt es sich um Mitschüler oder Freunde aus nächster Umgebung. Einerseits recht praktisch, jedoch auch ein wenig unheimlich, wie die eigenen Daten so schnell zurückverfolgt werden können. Weiter denke ich darüber aber nicht mehr nach und nutze den Vorteil aus, indem ich ein paar Freundschaftsanfragen verschicke.

Tag 2: Nun kenne ich mich schon besser aus, habe ein paar Freundschaftsanfragen verschickt und bestätigt. Ich habe schon 15 Freunde! Jetzt bin ich endlich dabei. Zuerst chatte ich mit ein paar Klassenkameraden über Gott und die Welt, allerdings nur Belanglosigkeiten. Da jeder Kommentar, auch in den privaten Chats, gespeichert wird, möchte ich nicht auf wirklich Privates eingehen. Zudem kann ich mir nicht vorstellen, etwas wirklich Ernsthaftes und Wichtiges zu besprechen, ohne sich dabei zu sehen oder wenigstens, wie beim Telefonieren, zu hören. Wenn man sich die Seiten der Freunde durchliest, Bilder anschaut und kommentiert, scheint man nichts mehr aus deren Leben zu verpassen. Jedoch frage ich mich: Will ich oder jemand Außenstehendes das alles überhaupt wissen? So finde ich es übertrieben, wenn Freunde beispielsweise ihre Note der letzten Geschichtsabfrage mit der ganzen Welt teilen wollen. Die Zeit vergeht wie im Flug, und als ich

auf die Uhr schaue, merke ich, wie spät es eigentlich schon ist. Schnell melde ich ab und wiederhole die restlichen Vokabeln für die morgige Englischschulaufgabe.

Tag 3: Heute bin ich mal nicht bei Facebook on. Da bisher nicht viel passiert ist kann ich mir nicht vorstellen, etwas verpasst zu haben. Stattdessen gehe ich heute zum Bauchtanzen und entspanne zuhause einfach mal in Ruhe. Ich könnte nicht behaupten, dass mir heute etwas gefehlt hätte.

Tag 4: Ich merke nun doch, dass es auffällt, mal einen Tag nicht online zu gehen. So habe ich sieben private Nachrichten und fünf Bestätigungen erhalten. Es sind zwar nur Informationen über virtuelle Aktivitäten meiner Facebook-Freunde, wie zum Beispiel, dass jemand ein neues Bild hochgeladen hat, aber vom Facebook-Team werden sie durch die Mitteilung „Deine Freunde warten auf dich“ als sehr dringend dargestellt. Da versucht Facebook doch, mir ein schlechtes Gewissen zu machen. Da ich inzwischen viele Kontakte habe, bin ich munter am chatten. Besonders freut es mich, wieder mit Freundinnen aus anderen Bundesländern schreiben zu können, die ich im letzten Winterurlaub getroffen und seitdem nicht mehr gesehen habe. Ich habe zwar regelmäßig E-Mails an sie geschrieben, jedoch nutzen sie alle nur Facebook und ich habe deswegen nur von wenigen eine Rückmeldung bekommen.

Tag 5: „Schön, dass du jetzt auch dabei bist, du brauchst nur noch ein Profilbild.“ Solche Kommentare durfte ich nun schon ein paar mal auf meiner Pinnwand lesen. Da ich nicht will, dass die ganze Welt weiß, wie ich aussehe, stelle ich kein Bild von mir rein. Nach Längerem Überlegen komme ich auf die Idee, doch einfach einen netten Smiley hochzuladen.

Ich bin mal gespannt, welche Kommentare gepostet werden und wie vielen es denn gefallen wird.

Tag 6: Mein Smiley wurde nun schon ein paarmal „geliked“, und wie sollte es anders sein - mit einem weiteren, kleinen Smiley kommentiert. Zudem habe ich entdeckt, dass man auch Statusmeldungen verfassen kann.

Man kann angeben, wie es einem geht, einen schönen Spruch posten oder eine wichtige Mitteilung verfassen. Weiter habe ich entdeckt, dass es Gruppen gibt. Von einer Mitschülerin bin zur Gruppe von meiner Klasse hinzugefügt worden. Es wird hier über Schule geschrieben, man diskutiert über einen Termin für den Klassenabend oder schreibt über Gott und die Welt. Ich selbst weiß bisher noch nicht, was ich posten könnte und beobachte das Ganze einfach mal eine Weile.

Tag 7: Heute endet mein Selbstversuch. Inzwischen hat sich in meiner Klasse schon groß rumgesprochen, dass ich jetzt auch endlich bei Facebook bin und

ich werde daher ständig mit Fragen überhäuft wie „Seit wann hast du's denn?“, oder „Wie heißt du, fügst mich in deiner Freundesliste hinzu?“. Ich werde mein Konto behalten, weiß aber noch nicht, wie oft ich es denn letztlich nutzen werde. Aber heute ist Redaktionskonferenz beim Innfloh und ich habe keine Zeit dazu, ins Internet zu gehen.



/// Anzeige ///

klar
machen wir
auch
bewerbungsbilder

www.Fotografie-Fromberger.de

Fromberger
Fotografie

IST DANACH ALLES BESSER?

Die zwölfjährige Sofia K.* hat abstehende Ohren. Deshalb wird sie in der Schule gehänselt. Als sie es nicht mehr aushält, entschließt sie sich zu einer Schönheitsoperation. Häufig fragt sie sich, ob danach alles besser wird.



TEXT Julia Hirschberger

Hallo Dumbo, wie war das Wochenende, Freiflug nach Amerika?“ Soll das witzig sein? Mein Magen verkrampft sich, wenn der Montag schon wieder so beginnt. Wie wird der Rest der Woche? In der Früh kann ich nichts essen, da mir ganz schlecht wird, wenn ich nur an die Kommentare und „Dumborufe“ gedacht habe. Ich habe größere Brüder und kann eigentlich schon was wegstecken. Doch seit ich einmal mit zurückgekämmten Haaren zur Schule gegangen bin, werde ich ständig geärgert.

Ich habe abstehende Ohren. Das hat mich aber bisher nie gestört. Jetzt sagen die anderen „Dumbo“ zu mir. Hauptsächlich sind es Schüler aus den oberen Klassen, die das lustig finden. Ich traue mich nicht mal mehr, meine Haare zu einem Zopf zu flechten. Ich trage sie immer offen, um meine Ohren darunter zu verstecken. Ich protestiere immer wieder gegen die Beleidigungen. Doch es hört einfach nicht mehr auf.

Zu Hause betrachte ich mich im Spiegel. Ich stehe davor und sehe mich selbst lange an. Meine Ohren werden immer größer. Auch wenn ich mich stark schminke, sind sie immer noch im Vordergrund. Sie stechen sofort ins Auge. Ich kämme die Haare zurück und stecke eine Klammer hinein. Jetzt fallen sie noch mehr auf. Wenn ich in den Spiegel schaue, sehe ich zuerst die Ohren. Sie sind so groß, dass man sie gar nicht übersehen kann. Ich verstehe gar nicht, warum mir das vorher noch nie aufgefallen ist. Es ist unerträglich. Ich habe den Eindruck, meine Mutter interessiert sich gar nicht dafür. Sie sagt immer: „Ich finde dich wunderschön.“ Wie sie lügt.

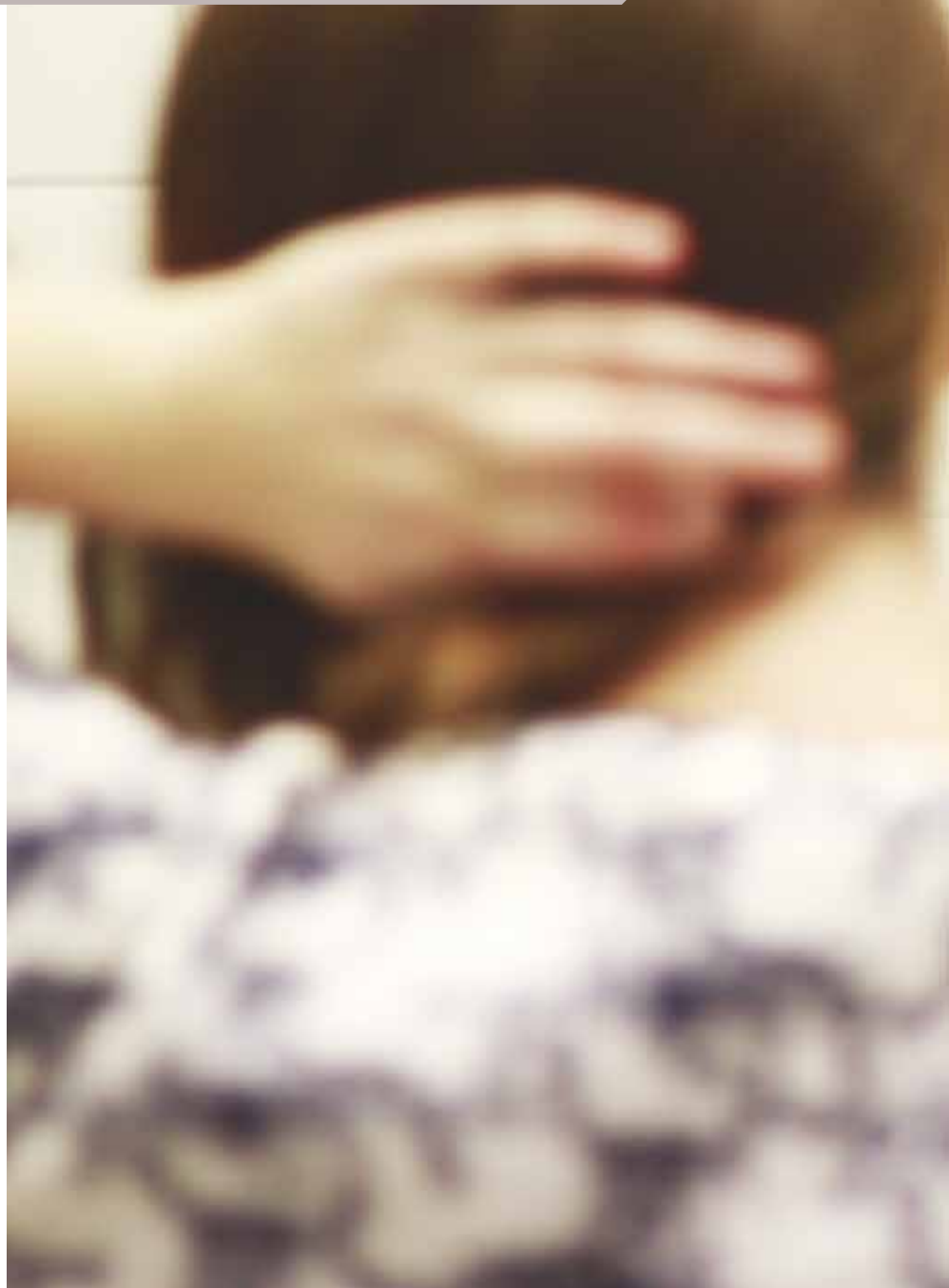




FOTO Elisa Scheletti

Beim Abendessen fragt ausge-rechnet sie: „Hast du schon einmal darüber nachgedacht, dich an den Ohren operieren zu lassen?“ Ich bin völlig sprachlos, weil diese Idee eine ganz neue Option für mich ist. Endlich schöne Ohren zu haben. Das ist eine tolle Vorstellung. Doch was, wenn das Mobbing trotzdem nicht aufhört oder die Ohren nach der OP noch schlimmer aussehen als zuvor?

Am nächsten Tag ruft meine Mutter bei einem Hals-Nasen-Ohrenarzt an und erkundigt sich nach den Möglichkeiten einer Operation. Bereits am Telefon wird sie auf die Kosten in Höhe von 2500 Euro hingewiesen. „Damit wäre der Fall dann wohl erledigt“, denke ich mir, denn das ist eine riesige Summe, die meine Familie nicht einfach so bezahlen kann. Doch meine Mutter gibt nicht auf und telefoniert weiter für mich herum. Der Arzt einer großen Münchner Klinik macht meiner Mutter die Hoffnung auf eine Kostenübernahme durch die Krankenkasse und gibt uns auch gleich einen Termin zur Besprechung. Aufgeregt fahre ich gemeinsam mit meiner Mutter nach München. Das Wartezimmer ist total überfüllt und ich stelle mich schon beim Betreten auf eine lange Wartezeit ein. Da kommt auch noch ein Notfall rein. Ich sehe, wie diesem Patienten ein blutiges Ohr herunterhängt. Wie ekelhaft. Plötzlich wird mir schlecht: Hoffentlich bluten meine Ohren bei der OP nicht auch so stark. Alles verzögert sich nochmals und ich werde immer unruhiger. Haben die uns etwa vergessen? Nein, in diesem Moment öffnet ein junger Arzt das Sprechzimmer und bittet uns herein. Zuerst lässt er sich von mir alles ganz genau erklären. Doch der Arzt erkennt schnell, wo mein Problem liegt und verspricht mir zu helfen, denn das mit dem Mobbing könne ja nicht so weitergehen meint er. Doch was, wenn es nicht an den Ohren liegt, sondern an mir? An mir selbst? Dann kann die OP auch nicht weiterhelfen und alles bleibt wie zuvor.

Der Grad des Abstehens meiner Ohren wird vermessen. Dann muss ich noch in die Fotoabteilung um Bilder für meine Patientenakte zu machen. Zuerst werden meine Haare mit Gummis und Klammern streng zurückgebunden, denn die Ohren sollen von allen Seiten gut erkennbar fotografiert werden. Als dann endlich alles fertig dokumentiert ist bekomme ich ein Attest für die Krankenkasse zusammen mit

den Bildern. Jetzt muss ich nur noch irgendwie die letzten Schulwochen bis zu den großen Ferien überstehen, denn da habe ich meinen Operationstermin. Die Pöbeleien der anderen ertrage ich jetzt leichter: Bald ist es soweit. Ich werde endlich schön sein.

Jetzt ist der Tag gekommen. Ich habe ein bisschen Angst vor der Operation. Was wenn es schlimmer wird und die Ohren noch hässlicher aussehen als zuvor? Was wenn das Mobbing trotzdem nicht aufhört?

Soll ich das ganze einfach abbrechen und einen Rückzieher machen? Nein, da muss ich jetzt durch.

Eine Arzthelferin bringt uns in den Warteraum und gibt mir den Narkosesaft. Sofort werde ich völlig high wie eine Rauschgiftsüchtige und gehe in Schlangenlinien kichernd durchs Zimmer. Ein Teil der Leute lacht, andere scheinen genervt zu sein. Dann bekomme ich ein Krankbett zugeteilt. Ich merke wie die Narkose noch stärker zu wirken beginnt. Alles ist verschwommen und

Jetzt sagen die Anderen Dumbo zu mir.

ich bekomme nur noch wenig von meiner Umgebung mit. Ich werde in meinem Bett durch endlos lange Gänge und in viele Aufzüge gefahren. Auf einmal finde ich mich in dem OP-Zimmer wieder und ein Arzt kommt in einem blauen Doktorkittel und einer Spritze.

Ich bin völlig verwirrt. Alles ist auf einmal so hell. Um mich herum ist nur Licht. Wo bin ich? Dann sehe ich meine Mutter. Sie erklärt mir, dass ich nun aus der Narkose aufgewacht bin und versuchen soll zu schlafen, denn ich muss noch einige Stunden überwacht werden. Plötzlich spüre ich etwas Warmes an meinem Ohr. Ich taste vorsichtig an den Rand des Verbandes und sehe Blut an meinen Händen. Die Ohren haben anscheinend trotz des Druckverbandes wieder anfangen zu bluten. Panik steigt in mir auf. Das Bild von dem Mann mit dem abgerissenen Ohr kommt mir in den Sinn. Werde ich für immer entstellt sein? Ich schreie nach meiner Mutter und diese ruft sofort den Arzt. Er sagt, sie müssen nochmals operieren und so geht alles wieder von vorne los.

„Du siehst ja lustig aus mit deinem Turban!“, bemerkt meine Mut-

ter lächelnd. Endlich darf ich nach Hause. Als ich zum Auto gehe, komme ich mir reichlich blöd vor mit meinem Druckverband und will nur so schnell wie möglich einsteigen. Am nächsten Tag beginnt es hinter meinen Ohren zu jucken und zu zwicken. Doch den Turban mit dem Stirnband darf ich nicht abnehmen. Warum habe ich das eigentlich gemacht? Es ist richtig unangenehm, doch ich versuche immer positiv zu denken und mich auf mein neues Ich zu freuen. Die Verbände mit den Kompressen wechselt meine Mutter zu Hause selbst. Nur noch acht Wochen, dann muss ich dieses Zeug nie wieder tragen. Reiten gehen darf ich auch, solange der Turban unter den Reithelm passt. Meine Freunde auf dem Reithof haben mich immer unterstützt und die ganze Zeit zu mir gestanden. Sie haben mich immer wieder seelisch aufgebaut, wenn es mir schlecht ging. Auch jetzt komme ich mir mit meinem Turban nicht blöd vor, wenn ich auf dem Reiterhof bin. Während des Trainings ist alles ganz normal. Keiner sieht mich merkwürdig an oder gibt einen Kommentar zu meinem Turban ab. Alle tun so, als wäre er gar nichts Besonderes. Das beruhigt mich sehr, denn anfangs habe ich mir gedacht, dass alle mich anstarren würden.

Als ich am ersten Tag nach den Ferien das Schulhaus betrete, sehe ich die älteren Schüler, die mich immer gemobbt haben an der Treppe stehen. Jetzt bloß nicht auffallen und einfach ganz ruhig an ihnen vorbeigehen. Sie beachten mich gar nicht. Haben sie mich etwa nicht gesehen? Lag es also wirklich an meinen abstehenden Ohren? Fällt es niemandem auf, dass ich jetzt anders aussehe? Keiner macht blöde Kommentare über die OP oder meine Ohren. Ich fühle mich viel besser, weil mich niemand mehr beleidigt. Bin ich ohne meine abstehenden Ohren wirklich hübscher oder einfach nur selbstbewusster? Diese Frage stelle ich mir oft. Was nun genau die Ursache ist, warum das Mobbing aufgehört hat, das bleibt für mich aber unklar. Fest steht nur, dass ich mich selbst wesentlich besser fühle nach der OP. Meine Haare trage ich auch jetzt noch offen. Meine Mutter lacht jeden Tag, wenn sie mich mit offenen Haaren aus dem Haus gehen sieht. Für mich ist wichtig, dass ich sie zu Zöpfen flechten und andere Frisuren machen könnte, wenn ich wollte. //

** Name von der Redaktion geändert*

Thema:

Günstige Klassenfahrten

Beispiel:

3 Tage Berlin

- Fahrt mit dem ~~Zug~~ | BUS
- Stadtrundfahrt ~~50,- €~~ p.P. | gratis!!!
- Ausflug in die ~~Stadtviertel~~ | Wunschziel
- 2 Übernachtungen im Hotel "~~zur Abreise~~" | Pension Berolina

~~ab 250,- € p.P.~~

ab 59,- €* p.P.

Huber Busreisen: Qualität zum kleinen Preis.

Jetzt buchen unter: 08623 / 666

Bahnhofstraße 76, 84558 Kirchweidach, www.huber-busreisen.com



Sie können sich
nicht **zwischen**
Wirtschaft, Kultur und Politik
entscheiden?
Wir auch nicht!
Die Zeppelin Universität
und ihr
Zeppelin-Jahr.

Fünf Wege, uns kennen zu lernen:

- | Info-Broschüre: Anforderung unter www.zeppelin-university.de/info
- | Bewerbungstelefon: Rufen Sie uns an unter +49 7541 6009 2000.
- | ZU on Tour: Besuchen Sie uns in Ihrer Nähe auf Bildungsmessen, Kongressen und Veranstaltungen.
Termine unter www.zeppelin-university.de/aktuell
- | Uni live!-Tag: Nächster Termin unter www.zeppelin-university.de/unilive
- | Testflug: Erleben Sie Studierende, Forscher und Alumni vor Ort
in Veranstaltungen. Terminvereinbarung unter +49 7541 6009 2000.

Wir freuen uns auf Sie.

Zeppelin Universität | Am Seemoser Horn | D 88045 Friedrichshafen
+49 7541 6009 2000 | studienberatung@zeppelin-university.de

zeppelin-university.de/studium

**Jetzt neu:
Sociology, Politics
& Economics | SPE
Studienstart: 27.08.12
Jetzt bewerben!**

Was ist es, das aus zwei unterschiedlich verlaufenden Lebenslinien einen gemeinsamen Lebensweg macht? Was führt zwei Menschen zusammen? Was hält sie beieinander? Liebe, Vernunft, Verpflichtung?

LEBENS LINIEN

Resi und Georg Hiermannsperger sind seit 48 Jahren verheiratet und haben gemeinsam vier Kinder großgezogen. Sie kennen sich gut. Sie wissen die Marotten des anderen zu ertragen, seine Gesichtsausdrücke zu deuten und haben sich gegenseitig auch das ein oder andere graue Haar zu verdanken. Wenn man fast ein halbes Jahrhundert einen gemeinsamen Lebensweg geht, wird man oft nur noch als ein zusammengehörendes Ganzes wahrgenommen. Als Vater und Mutter, als Oma und Opa, als Mann und Frau. Es scheint, als hätte es nie eine Zeit vor der Partnerschaft gegeben. Doch es gab sie. Auch sie hat beide geprägt, vielleicht sogar stärker, als es ihnen bewusst ist. Die vermeintlich belanglosen Kindheitserlebnisse bleiben und verbinden, auch wenn sie keine gemeinsamen Erlebnisse sind. Die Erinnerungen daran sind auch heute noch erkennbar. Als Lebenslinien in ihrem Gesicht.

In den folgenden Ausgaben werden wir jeweils einem alten Ehepaar den Raum geben, sich zu erinnern. Erinnern an die Zeit ohne einander, an Erlebnisse, die Partner geprägt und die sie vielleicht zu dem gemacht haben, was beide in der Beziehung verkörpern.

TEXT Corinna Huber



Der Löffel bereitet Resi schlaflose Nächte

Was ist das hier? Ihr Zuhause? Ihr Arbeitsplatz? Resi nimmt die nassen Hände aus dem Spülbecken, streift sie an ihrer Schürze ab und sieht sich um. Die Stube ist sauber, darum kümmert sie sich schließlich regelmäßig. Marille, die sechs Monate alte Bauerntochter schläft, Resi kann sich auf die Hausarbeit konzentrieren. Sie wendet sich wieder dem Abwasch zu. Gerade ein paar Monate ist es her, dass die Zehnjährige von ihrer Mutter auf diesen fremden Bauernhof geschickt wurde. Resi und ihre sechs Geschwister können nach dem Tod des Vaters daheim nicht versorgt werden. Nur eines der Kinder kann weiterhin zuhause leben, alle anderen arbeiten jeweils auf einem landwirtschaftlichen Hof. Das ist die einzige Möglichkeit, dass jeder genug zu essen hat. Selbst wenn die Mutter es mit aller Kraft versucht, alleine kann sie nicht für den Lebensunterhalt ihrer Kinder aufkommen. So steht Resi nun hier in ihrer Hausmädchenschürze. Auch die Betreuung der Kinder der Bauernfamilie in dem kleinen Weiler Öd gehört zu ihren Aufgaben. Sehr bedacht und vorsichtig erledigt sie das ihr Aufgetragene. Zu groß ist die Angst geschimpft zu werden, vor allem von der alten Bäuerin. Die greise Frau hat den ganzen Tag nichts Besseres zu tun, als der Zehnjährigen auf Schritt und Tritt zu folgen und ihre Arbeit zu kritisieren. Resi ist bemüht ihr keinen Grund dazu zu geben. Doch die Alte wird immer einen finden. Das Mädchen nimmt ein Geschirrtuch und beginnt abzutrocknen. Ganz sorgfältig, jeder Teller soll glänzen. Besitz, sei es nur ein Teller, hat einen hohen Wert. Er bedeutet Stabilität. Die Teller immer ausreichend zu füllen ist hart genug. Das trockene Geschirr räumt Resi in die Schränke. Das Besteck kommt in eine Schublade neben dem Herd. Beim Säubern der Spüle bemerkt sie einen Esslöffel, den sie übersehen

hat. Sie poliert ihn. In Gedanken schon bei der nächsten anfallenden Arbeit, öffnet sie den Schubkasten, legt hastig den Löffel hinein und schließt die Lade. Sie klemmt. Vorsichtig öffnet sie die Schublade erneut. Ah, der Löffel ist Schuld. Sie nimmt ihn in ihre kleinen Hände. Und erschrickt. Der Löffel aus sehr brüchigem, billigem Metall ist verbogen. Wie ein U sieht er aus. Mit ihren zarten Fingern versucht Resi ihn wieder in seine ursprüngliche Form zu bringen. Hoffentlich kommt nicht die Alte herein. Immer wieder dreht das Mädchen den Kopf zur Tür. Nur noch ein kleines Stück muss sie beide Enden des Löffels nach oben biegen. Noch ein Blick zu der morschen Holztür. Knack. Resi starrt auf den Löffelstiel in ihrer rechten und den Löffelkopf in ihrer linken Hand. Er ist zerbrochen. Das darf nicht sein! Sie muss ihn so schnell wie möglich verschwinden lassen. Aber die greise Bäuerin weiß genau, wie viele Löffel die Familie besitzt. Wenn sie bemerkt, dass Resi einen davon zerbrochen hat, dann kann sich das Mädchen auf etwas gefasst machen. Mit zitternden Händen schiebt sie die beiden Löffelteile in ihre Schürzentasche. Sie muss sich so schnell wie möglich etwas einfallen lassen.

„Uns fehlt ein Löffel.“ Die alte Bäuerin knallt die Besteckschublade zu. Resi, die den Tisch für das Abendessen deckt, zuckt zusammen. Vorsichtig dreht sie den Kopf und richtet ihre Augen auf die Bäuerin. Sie muss jetzt sehr überzeugend wirken. „Ich weiß nicht, wo der hingekommen ist.“ Die Alte nickt nachdenklich. „Dann such‘ ihn, wahrscheinlich hast du ihn verschlamps.“ Sie dreht Resi den Rücken zu und verlässt das Zimmer. In den nächs-

ten Tagen muss das kleine Mädchen eine Lösung finden, sonst fliegt alles auf.

Der Löffel bereitet ihr schlaflose Nächte. Sie wälzt sich in ihrem Bett umher und schmiedet Pläne. Soll sie den Löffel einfach auf den Schrotthaufen hinter dem Haus werfen? Nein, dort wird die Bäuerin sicher als Erstes nach ihm suchen. Und im Misthaufen verstecken? Nein, die Hühner könnten ihn ausscharren. Dann würde alles auffliegen. Sie zieht ihre Beine an ihren Körper und die Decke über ihren Kopf. Die Schürze mit dem Löffel hält sie dabei fest umklammert. Am liebsten würde sie sich in ein Loch verkriechen. Ein Loch? Das ist die Lösung! Einfach den Löffel eingraben. Erleichterung macht sich in Resi breit. Schwungvoll wirft sie die Decke auf die Seite und eilt zum Werkzeugschuppen. Sie spürt den kalten Boden und die spitzen Steine unter ihren Füßen. Es schmerzt, barfuß über die Kiesel im Hof zu rennen, aber Resi verknüpft sich jeden Laut. Niemand darf etwas von ihrer nächtlichen Aktion bemerken. Im Schuppen greift sie nach der Schaufel, die in der Ecke steht und geht damit hinter die Scheune. Die Erde ist noch feucht vom letzten Regen, das macht das Graben leichter. Tiefer und tiefer sticht sie mit der Schaufel in die Erde. Weit unten, weit weg von der Oberfläche, weit weg von den Blicken der alten Bäuerin soll der kaputte Löffel bleiben. Sie greift in ihre Schürzentasche, nimmt die zerbrochenen Löffelteile und wirft sie in das Loch. Resi schaufelt die Erde wieder zurück. Erleichtert atmet sie auf. Er ist weg. Und niemand wird je erfahren, was mit dem verschwundenen Löffel geschehen ist. //

Georg, geh' und hol' mir Zigaretten vom Dorfladen.“ Der Vater drückt seinem Sohn ein Geldstück in die Hand. Georg dreht die Münze in seiner Handfläche. Eine Mark. Seine großen grünen Augen starren widerwillig auf den Vater, dann auf das Geldstück. Georg nickt, geht zur Türe und schlüpft in seine Schuhe. Er hat keine Lust.

Die Sonne scheint ihm ins Gesicht. 40 Minuten Fußmarsch nur für eine Schachtel Zigaretten. Georg schlendert die Hofmark-Straße entlang und kickt einen Stein vor sich her. Die Felder links und rechts der Straße sind frisch gedüngt. Der beißende Geruch von Rinderkot steigt dem Jungen in die Nase. Er nähert sich dem Dorfplatz. Die Turmuhr der Kirche kann er schon ganz deutlich erkennen. Diese Kirche. Georg schüttelt den Kopf. Den ganzen Winter hat der Religionsunterricht dort stattgefunden, weil der Herr Lehrer und der Herr Pfarrer ständig Streit hatten. Also kam der Pfarrer nicht mehr in die Schule, die Schüler mussten zu ihm. Georg erinnert sich, wie sehr er und seine Schulkameraden in diesen Stunden froren. Bei -20°C ist es eben nicht besonders gemütlich in der unbeheizten Kirche. Er schmunzelt. Das ist ein Kauz, dieser Herr Pfarrer. Georg nimmt das Markstück aus seiner Westentasche und klemmt es zwischen Daumen und Zeigefinger. Die Münze ist abgegriffen, die Flügel des Adlers sind zerkratzt. Er schmeißt die Münze von der rechten in die linke Hand. Das gefällt ihm. Immer höher fliegt sie. Georg zählt, wie oft er hin und her werfen kann ohne sie fallen zu lassen. Irgendwann wird ihm das Spiel zu langweilig. Er steckt die Münze wieder zurück. Zumindest glaubt er das.

Am Dorfladen angekommen greift er in seine Tasche und findet nichts. Er wühlt darin, stülpt sie nach außen, schüttelt die ganze Weste. Nichts. Die Mark ist weg. Wie soll er das dem Vater erklären? Und Zigaretten kann er jetzt auch keine kaufen. Er muss wohl oder übel den Heimweg antreten. Gut, dass er weitere 40 Minuten Zeit hat, sich etwas einfallen zu lassen.

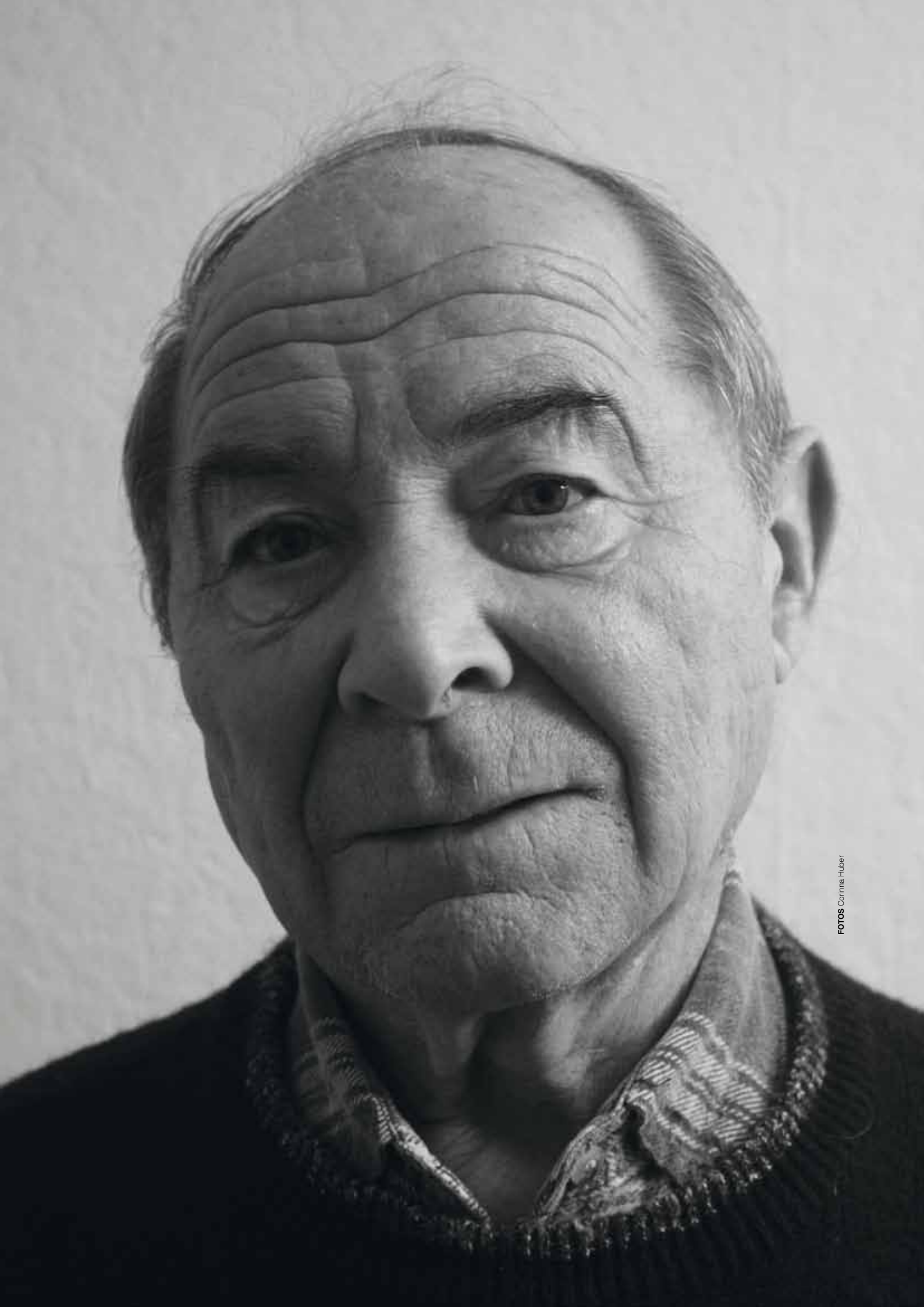
Einfach dem Vater die Wahrheit erzählen? Nein, dann kann sich Georg gleich eine Ohrfeige abholen. Er müsste irgendwo Zigaretten auftreiben. Aber dafür braucht er Geld und genau das hat er verloren. Er kratzt sich an der Stirn. Nachdenklich und mit gesenktem Kopf schlendert er die Straße entlang. Beim Moser-Hof sieht er kurz auf. Seinem Freund, dem Franz, würde bestimmt etwas einfallen. Aber wie es scheint, ist er nicht zuhause. Georg setzt seinen Weg fort. Seine Schritte werden immer langsamer. So bleibt ihm mehr Zeit zum Überlegen. Moment mal. Vielleicht kann ihm der Moser Franz doch helfen, auch wenn er gar nicht da ist. Erleichtert läuft der Junge los. Jetzt braucht er keine Angst mehr zu haben.

Georg öffnet die große schwere Haustür. Er lauscht. Der Vater ist in der Stube. Es kann losgehen. Der Junge richtet sich auf und betritt den Raum. „Na, Bub', wo sind meine Zigaretten?“, fragt der Vater und streckt seine Hand aus. Das ist Georgs Stichwort. „Es tut mir so Leid, Papa. Ich bin den weiten Weg bis zum Dorfladen gegangen. Da habe ich den Moser Franz getroffen und der hat mir die Mark geklaut. Und er ist doch älter als ich.“ Der Junge setzt einen traurigen Gesichtsausdruck auf und sieht den Vater fragend an. „So ein Mistkerl. Schick ich dich halt morgen nochmal los.“ Georg jubelt. Der Vater hat ihm die Geschichte abgekauft.

Am nächsten Tag wird Georg schließlich wieder zum Dorfladen geschickt. Die verlorene Mark hat er schon vergessen und so wird auch das neue Geldstück wieder zum Spielzeug. Doch dieses Mal kommt er mit der Mark am Dorfladen an und kann dem Vater die ersehnten Zigaretten kaufen. Mit dem Päckchen in der Westentasche läuft er gut gelaunt

nach Hause. Als er auf dem Grundstück seines Vaters ankommt, sieht er den Moser Franz. Er ist gerade dabei, Kalk einzulöschen, um Mörtel anzurühren. Wahrscheinlich hat ihn der Vater gebeten, einige Stellen am Haus neu zu verputzen. Georg geht auf Franz zu und grinst ihn an. Doch statt einer freundlichen Begrüßung bekommt der Junge einen bösen Blick zugeworfen. Franz lässt seine Rührkelle fallen und stapft auf Georg zu. „Sag mal, was fällt dir eigentlich ein?“ Georg versteht nicht, was plötzlich mit Franz los ist. Gerade möchte er etwas antworten, da schallt ein lautes „Georg!“ über den Hof. Der Vater. Was will denn der schon wieder? Der Junge läuft los, wirft Franz aber noch einen Blick zu. Um welches Missverständnis es sich auch handelt, das muss er so schnell wie möglich klären. „Georg!“, brüllt der Vater erneut. „Was ist denn? Die Zigaretten hab' ich geholt, sie liegen auf der Kommode im Flur“, sagt Georg und betritt die Stube. Der Vater steht vom Stuhl auf und sieht auf seinen Sohn herab. „Erzähl mir doch, wie das genau war mit der gestohlenen Mark.“ Georg schaut seinen Vater irritiert an. Warum will er das auf einmal wissen? Und warum war Franz vorher so böse? Plötzlich reißt der Junge die Augen auf. Natürlich. Warum ist ihm das nicht früher eingefallen. Als Georg auf dem Weg vom Dorfladen nach Hause war, hat der Vater mit Franz gesprochen. Er wollte ihn zur Rede stellen. Was ihm nur eingefallen ist, seinem Sohn eine Mark zu stehlen. Der Moser Franz wusste davon nichts. Wie sollte er auch. Und jetzt? Was soll Georg machen? Er schweigt. Das ist dem Vater Antwort genug. „Es ist eine große Dummheit, Geld zu verlieren, aber eine noch größere Frechheit, mich so anzulügen“, tobt der Vater und reißt seinen rechten Arm nach oben. Er holt aus. //

**Das ist ein Kauz,
dieser Herr Pfarrer**



FOTOS Corinna Huber

MÜNCHNER GSICHTER

Jeder kennt sie, riesige Menschenmengen, die sich am Marienplatz, der Münchner U-Bahnstation und im Englischen Garten ihren Weg durch die Landeshauptstadt München bahnen. Doch was verbirgt sich hinter diesen Gesichtern aus der Masse? Kann man nur am Äußeren eines Menschen etwas über sein Leben erfahren?

Das könnt ihr selbst herausfinden, indem ihr die verschiedenen Berufe und Hobbys den, nach eurer Meinung am besten dazu passenden, Personen zuordnet. Viel Spaß beim Raten!



V Anna Guggenberger und Franziska Schmid

FOTOS Franziska Schmid

ANDRÉ Hobbies Architektur, Fußball spielen Beruf Immobilienmakler	SHIVA Hobbies Musik hören/machen (Schlagzeug, Gitarre), Wohnung suchen Beruf Theater-/Film-/Medienwissenschaften-Student	CARMEN Hobbies Lesen, Snowboard fahren, Spazieren gehen Beruf Graphikdesignerin
JULIA Hobbies Shoppen, Reisen, Sport machen Beruf Unternehmensberaterin	LIVIU Hobbies Konzertpianist, Tennis, Kino, Lesen, Bungee-Jumping Besondere Erlebnisse Teilnahme an UNO-Konferenzen	PATRICK Hobbies Longboards fahren und bauen, Klavier spielen, Fotografieren, Wohnung suchen Beruf Maschinenbau-Student
MAX Hobbies Bergsteigen, Klavier spielen, Fahrrad fahren Beruf Medizin-Student Besondere Erlebnisse Urlaub in Nepal	PAUL Hobbies DJ, Fußball, Filme anschauen Beruf BWL-Student	ANDREAS Hobbies Golfen Beruf Selbstständig Besondere Erlebnisse oft Urlaub in Island



Gedächtnis
Schulaufgaben
Crosstrainer
Chemie
angenehm
Bildergeschichten
entziffern
kurios
Sonnenuntergänge
verlassen
Baustelle
Webtessen
Apfelkuchen
offen
Schule
Adoniskörper
Gletschersepp
Character
Hausführung
Zutaten
charismatisch
Freude
Kürbissuppe
Eishockey
Nerd
lachen
Küche
Kirchenmusiker
Enkel
Rezept
Gemeinschaft
Hausnummern
Balkongeländer
Kindersekt

„Sorgenfrei studieren“

**KfW-Studienkredit
Bei uns beantragen!**

**Jeder Mensch hat etwas,
das ihn antreibt.**

Wir machen den Weg frei.



**VR-Bank
Burghausen-Mühldorf eG**

Mit Geschäftsstellen in:

Ampfing, Burghausen, Emmerting, Oberbergkirchen, Rattenkirchen, Tittmoning

Telefon: 08631 6104-0 • www.vrbank-bm.de • mail@vrbank-bm.de

DAS PERFEKTE Lehrer iNNER



Jeden Tag zwingen uns unsere Lehrer aufs Neue zu unserem Glück: Hausaufgaben machen, Hefteinträge lernen, Referate vorbereiten und Schulaufgaben schreiben. Dann ist es doch an der Zeit, dass wir unseren Lehrern auch mal eine Freude machen! Wir haben uns bei Heinrich Schwägerl und den Wagners zum Essen eingeladen, um sie beim Kochlöffelschwingen zu beobachten und um ihre Kochkünste zu testen...



«KOCHEN IST WIE CHEMIE»

TEXT Marcel Majorek, Anna Guggenberger

Hier muss es doch sein! Oder ist es doch da hinten?“ Wir werfen einen prüfenden Blick auf die Uhr. „Kurz vor 6! Wir müssen uns beeilen! Ist ja echt peinlich, wenn wir zu spät kommen.“ Es ist schon dunkel und wir müssen die Hausnummern an den Türen entziffern, aber das ist gar nicht so einfach. „Das könnte das richtige sein“, meinen wir. Wir steigen aus und tasten uns vorsichtig in Richtung Garage. Daneben ist ein kleiner Weg, den wir kurz entschlossen entlanggehen. Da sehen wir auch schon Herrn Schwägerl, der uns bereits erwartet: „Hallo ihr drei, hier an der Hintertür habe ich euch gar nicht erwartet.“ „Oh, wir wussten gar nicht, dass es einen Vordereingang gibt. Den sollten Sie vielleicht genauer beschildern.“ Wir betreten im Gänsemarsch das Haus. „Dort könnt ihr eure Jacken hinlegen, die Schuhe dürft ihr anbehalten.“

Der Eingangsbereich ist sehr groß und offen, zwei riesige Kletterpflanzen hängen über unseren Köpfen.

Hier begrüßt uns auch seine Frau Ingeborg und führt uns ins Esszimmer. An der Wand hängen viele Bilder, zum Beispiel Fotos von Herrn Schwägerl als Koch. Alles ist in blau gehalten und in der Ecke liegen Kinderspielsachen für seine Enkel. Küche, Essbereich und Wohnzimmer bilden einen großen Raum. Auf dem Weg zu unserem Sitzplatz können wir einen Blick auf die Arbeitsplatte in der Küche werfen, wo schon Paprika, Tomaten und Zwiebeln bereitliegen.



Herr Schwägerl zaubert.

„Also ich hab mir überlegt, ob ich einen Schweinebraten oder Ähnliches kochen soll, aber dann hab ich doch beschlossen, euch Chili con Carne zu machen. Das haben wir früher in der Studentenzeit oft gekocht. Als Nachspeise hat meine Frau Apfelkuchen gebacken. Ich bin für die deftigen Speisen zuständig, sie für die süßen.“

Währenddessen holt er ein Messer, bindet sich seine blau-weiße Schürze um und beginnt, die Paprika kleinzuschneiden. Seine Frau fragt uns, ob wir uns das Haus ansehen wollen. Ohne zu zögern, stimmen wir zu. Bevor wir uns auf Erkundungstour begeben, ruft Herr Schwägerl noch: „Aber bitte nicht in mein Arbeitszimmer! Auf meinem Schreibtisch liegen noch die Vorlagen für die Kurzarbeit, die ich bei euch nächste Woche schreiben werde.“ Das Haus ist wirklich groß und bietet alles, vom Wintergarten mit Zitronen- und Orangenbäumchen bis zum Kinderzimmer für die Enkel.

Man merkt, dass wir uns im Haus

eines Biologen befinden. Stabheuschrecken sitzen in einem Terrarium und sogar ein präparierter Schmetterling hängt in einer kleinen Vitrine an der Wand. Nach einiger Zeit kommt Herr Schwägerl aus der Küche, räumt die vorbereitete Kurzarbeit auf die Seite und lässt uns doch noch seinen Arbeitsplatz begutachten. An der Wand hängt eine Uhr, die merkwürdigerweise auf „fünf vor zwölf“ gestellt ist. „Wenn ich mal keine Lust mehr habe, Schulaufgaben zu korrigieren oder Stegreifaufgaben für den nächsten Tag vorzubereiten, muss ich nur auf die Uhr schauen. Dann arbeite ich weiter, weil es ja schon allerhöchste Zeit ist“, erklärt uns der Chemie- und Biolehrer schmunzelnd und verschwindet wieder in der Küche. Das Essen steht noch auf dem Herd.

Wir sehen Herrn Schwägerl die Freude am Kochen an. Woher er wohl das Talent dazu hat? „Für mich ist Kochen wie Chemie“, erzählt er uns ganz begeistert. „Man hat ein Rezept und verschiedene Zutaten. Beim Vermischen und Erhitzen entsteht ein Produkt oder

Gericht, in dem man die Zutaten meist nicht mehr erkennen kann.“ Hoffentlich müssen wir uns jetzt keinen Chemievortrag anhören. Aber zum Glück ist das Essen fertig und wir werden vom Thema Schule erlöst. Hungrig setzen wir uns an den schlicht gedeckten Holztisch. Eine blaue, geblümete Tischdecke, dazu orange Servietten, weiße Teller, ein Teelicht, ein Korb mit Brot-

Wir sehen Herrn Schwägerl die Freude am Kochen richtig an

scheiben und natürlich ein duftender Topf voll Chili con Carne. Ganz spontan dekoriert der Koch es noch mit etwas Petersilie aus eigenem Anbau. Sobald das Essen auf den Tellern verteilt ist, verfallen wir in Schweigen. Der Grund dafür: Es schmeckt einfach so gut! Zum Nachschlemmen, einem wirklich leckeren Apfelkuchen, bietet uns Herr

Schwägerl noch einen Espresso aus seinem Lieblingsland an. Er und seine Frau sind begeisterte Italiensfans. „Wir fahren wirklich gerne nach Italien, und wenn unsere Tochter verzeiht, muss sie auch Kaffee mitnehmen. Der schmeckt einfach viel besser als bei uns, besonders unsere Lieblingssorte. Außerdem ist das Land einfach traumhaft.“ Darin sind sich Herr und Frau Schwägerl einig.

Passend zum Thema erzählt uns der begeisterte Seminarlehrer und Abschlussfahrtenorganisator noch so einiges über die Italienfahrt und sein Fledermausseminar. Er berichtet von seinen vielen Fahrradausflügen, die wohl sein größtes Hobby sind. Außerdem fährt Herr Schwägerl sehr gern mit Familie und Freunden Ski.

Nach einem kurzen Blick auf die Uhr merken wir erst, wie spät es schon ist. Beim Hinausgehen fallen uns die putzigen Hausschuhe der beiden Enkel und das Aquarium mit unzähligen Fischen ins Auge. Wir dürfen noch die Fische füttern, dann müssen wir uns auch schon verabschieden. //



FOTOS Franziska Schmid

Zum Nachschlemmen bietet uns Herr Schwägerl noch einen Espresso aus Italien an.



3 GÄNGE

2 LEHRER

1 HERZ

TEXT Mona Steininger, Kathrin Schneider

Mädels, zieht lieber Hausschuhe an, der Boden ist so kalt. Welche wollt ihr denn?“ Fürsorglich hält uns Frau Wagner Filzausschuhe in allen möglichen Farbvarianten hin. Wir hören die Stimme von Herrn Wagner aus dem Hintergrund: „Jetzt kommt doch erst einmal rein. Schön, dass ihr da seid.“ Wir betreten das Haus. Uns kommt sofort ein bekannter Geruch entgegen - es riecht nach Kürbissuppe. Nachdem jeder seine Traumhausschuhe gefunden hat gehen wir durch die helle Küche, ins offene Wohnzimmer. Sofort fallen uns die großen Fenster auf, durch die man bei Tageslicht bestimmt einen tollen Ausblick hat. „An manchen Tagen ist der Blick auf die Berge und das Inntal wirklich atemberaubend. Die Sonnenuntergänge sind sehr romantisch, echt ein Highlight!“, sagt Herr Wagner, gefolgt von einem Zwinkern. Wir schauen uns um. Es wirkt sehr einladend und gemütlich, doch Frau Wagner ist noch nicht ganz zufrieden – es fehlt einfach noch ein bisschen Deko! Doch Herr Wagner ist da anderer Meinung: „Ich will erst mal einen neuen Fernseher, aber dazu muss ich wohl den alten kaputt machen!“ Lauter Protest von Frau Wagner und Lachen von unserer Seite.

Jetzt erst bemerken wir fünf gefüllte Sektkgläser, die auf einem Regal schon

auf uns warten. Frau Wagner drückt jedem von uns eines davon in die Hand. Wir begutachten argwöhnisch den Inhalt – sieht verdächtig nach Alkohol aus. Herr Wagner bemerkt unsere verwunderten Blicke: „Keine Sorge, das ist bloß Kindersekt.“ Wir lachen. Genau genommen nennt sich das Getränk „Trauben Cuvée“ und ist eigentlich nur Traubensaft mit Kohlensäure. „Auf einen schönen Abend!“ Frau Wagner verabschiedet sich in die Küche und wir setzen uns an den Tisch. „Können Sie denn eigentlich kochen, Herr Wagner?“ Anstatt darauf zu antworten ruft er in die Küche: „Schatz, kann ich kochen?“ „Es kommt immer darauf an, was man unter kochen versteht“, antwortet Frau Wagner, die bereits mit dampfenden Suppentellern in der Tür steht. Unsere Vermutungen haben sich bestätigt, es gibt Kürbissuppe. Das Gericht wird garniert mit Sahne und gerösteten Kürbiskernen. Bereits beim ersten Löffel wird uns klar, dass der einladende Geruch vom Beginn des Abends hält, was er versprochen hat. Es schmeckt wirklich gut! Nachdem jeder seinen Teller bis auf den letzten Rest leergegessen hat, beginnen wir über die Schul- und Studienzeit der beiden Lehrer zu sprechen. „Ihr müsst wissen, dass wir schon zusammenwohnen, seitdem wir studie-

ren. Also musste ich auch nie kochen“, erklärt Herr Wagner. Lehrer wollte er schon immer werden, nur Frau Wagner verschlug es erst mal ein Semester in die Pharmazie. Doch sie musste sich schnell eingestehen, dass ihr das Geisteswissenschaftliche fehlte. Und so war Latein und Geschichte ihre nächste Wahl. „Das habe ich schon immer gern gemocht.“

Herr Wagner hat plötzlich eine Idee: „Wie wäre es mit einer kleinen Hausführung?“ Frau Wagner führt uns durch die Küche und den Gang nach oben. Im oberen Stockwerk fällt uns als erstes ein E-Piano ins Auge. „Sie spielen Klavier?“ Frau und Herr Wagner lachen: „Wir versuchen es.“ Zuerst werden wir in das Arbeitszimmer von Herrn Wagner geführt, das man nicht gerade als aufgeräumt beschreiben kann. Auf dem Tisch liegen verschiedene Ordner und Blätter wild durcheinander. Man sieht, dass hier hart gearbeitet wird. Der nächste Raum, das Arbeitszimmer von Frau Wagner, ist das komplette Gegenteil dazu: Es ist ein absolutes Muster-Zimmer. Die Blätter sind in Ordner geheftet, diese stehen in einem Regal. Duden und Wörterbücher in einer Reihe daneben. „Ich habe natürlich extra aufgeräumt. Normalerweise sieht es anders aus!“, zwinkert uns Frau Wagner zu. Wir stau-

nen, denn unterschiedlicher könnten die beiden nicht sein. Gegensätze ziehen sich ja bekanntlich an. Die restlichen Räume im Obergeschoss stehen noch leer, sie werden später als Kinderzimmer genutzt. Aber laut Herr Wagner hat das noch Zeit. Nun geht es in den Keller, wo sich neben eher unspektakulären Räumen auch ein hauseigenes „Fitnessstudio“ finden lässt. Hier gibt es verschiedenste Geräte, zum Beispiel einen Crosstrainer. „Irgendwo muss mein Adoniskörper ja herkommen“, lacht Herr Wagner. Doch seine Frau flüstert uns zu: „Er ist hier unten genau drei mal im Jahr, nicht öfter!“ Plötzlich fällt Frau Wagner ein, dass der Hauptgang ja immer noch auf und im Ofen steht und läuft nach oben. Wir folgen ihr Richtung Küche. „Nichts passiert!“, meint sie erleichtert. Wir setzen uns wieder an den Tisch, während die Hauptspeise serviert wird. Es gibt Schnitzel-Milanese à la Wagner. Das ist ein Natur-Schnitzel, mit Käse überbacken, gebettet auf Nudeln in Tomatensoße. Man hört nur das Klappern des Geschirrs auf den Tellern, sonst herrscht Schweigen und jeder genießt das Essen. Klingt nach einem einheitlich positiven Urteil.

Nachdem alle Teller weggeräumt sind, fällt Frau Wagner auf einmal ein, dass uns der Tanzkurs bald bevorstehen wird. Wir erzählen von unserer

Suche nach dem perfektem Kleid und den passenden Schuhen. Doch Herr Wagner grinst: „Ich muss ganz offen zugeben, dass ich meinen Abschlussball leider verpasst habe. Ich habe damals meine Tanzpartnerin einen Tag vor dem Beginn des Tanzkurses sitzen gelassen. Ich habe mich dann doch für AK Fußball entschieden.“ Daraufhin herrscht einige Sekunden Schweigen. Jeder einzelne von uns nimmt sich fest vor, den Partner bei nächster Gelegenheit darauf anzusprechen.

Nach einigen Schocksekunden kündigt Herr Wagner feierlich die Hauptspeise an: „Batziger Schokokuchen!“ Das klingt vielversprechend und in der Tat, wenn auch eine wahre Kalorienbombe, schmeckt er vorzüglich. Frau Wagner gibt bereits nach einem Stück auf, doch Herr Wagner hat eine Idee parat: „Wer kann die meisten Kuchenstücke essen? Und danach geht's dann noch eine halbe Stunde in den Fitnessraum.“ Wir starten das Wettessen. Wir schlagen uns wacker, doch spätestens nach dem zweiten Stück muss jeder klein begeben, nichts geht mehr. Unser Ergebnis lautet: unentschieden! Leider haben wir keine Zeit mehr für den Fitnessraum, denn die Zeit ist wie im Fluge vergangen und es ist bereits spät. Also verabschieden wir uns und bedanken uns für einen wirklich schönen Abend. //



FOTOS Mona Steininger

/// ANZEIGE ///



Dual ist's doppelt gut

280 duale
Studienangebote
und 800 Unternehmen
in Bayern
warten auf Sie!

Akademisches Studium an einer staatlichen bayerischen Hochschule mit intensiver Praxis perfekt verbinden.

Weitere Informationen erhalten Sie unter www.hochschule-dual.de

hochschule

d u a l



Ausbildung in allen Zweirad-, PKW-, Traktor-
und LKW-Klassen

Berufskraftfahrerweiterbildung

Nachschulungen:
ASF - ASP



FAHRSCHULE
THEO KRONBURGER

Infoline: 08631 - 948 73

E-mail: info@fahrschule-kronburger.de

84494 Neumarkt-St. Veit

84513 Töging a. Inn

84453 Mühldorf a. Inn

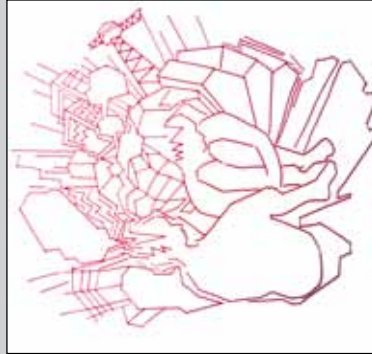
Stadtplatz 35

Dortmunder Straße 1

Grünewaldstraße 7

Kursteilnahme jederzeit möglich!

Exklusiv für unsere Schüler:
Sofortmaßnahmen am Unfallort in der Fahrschule



Meister der Kunst!

Interpretiert vom Kunstlehrer Manfred Baumgartner

Drückt man einem Lehrer einen Pinsel in die Hand, ist das Ergebnis meist fatal. Aber nur auf den ersten Blick – denn was sich durch künstlerisches Schaffen über die Gedankenwelt einer Person sagen lässt, ist im Kreis der Farben, Flächen und Linien zwar versteckt, aber doch offensichtlich. Stefan Wessely, Nada Jordan und Dominik Huber: drei Freigeister der Mühldorfer Bohème. Ihre Werke unter dem Motto „Baustelle“ werden erstmals interpretiert von einem Kenner der Szene: Manfred Baumgartner.

/// Anzeige ///

ERLEBNISPORTAL
PRENISSL
MOBILITÄT

Simulator **B**ased **T**raining

Frühlingserotik

die geilsten Fahrschulfahrzeuge der Welt stehen
für unsere Kunden ab sofort zur Testfahrt bereit

BMW M3 (E92)
420 M-Power PS, Vmax.: offen

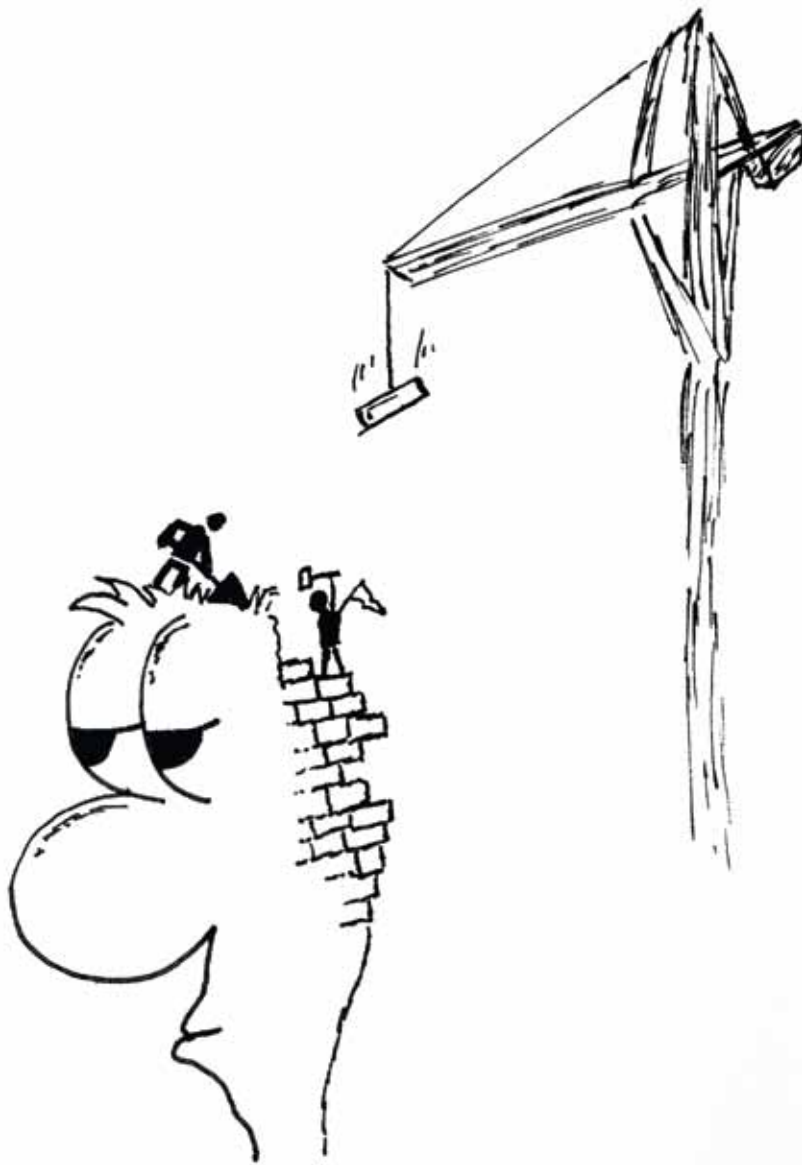
BMW S 1000 RR
193 PS, ein Wahnsinn

Ab sofort

täglich Theorieunterricht

Ihr Anspruchsdenken ist unsere Herausforderung
Unser Team freut sich auf Ihren Besuch

www.erlebnisportal-mobilitaet.com Tel.: 08638 - 887333



Sprayer sprechen von „Characters“, wenn sie die teils sehr merkwürdigen Männlein und Monster meinen, mit denen sie fatalerweise ihre ursprünglich oft wirklich beeindruckenden Wortbilder „bereichern“ wollen und sie dadurch eher albern erscheinen lassen.

Überhaupt gibt es in der wunderbaren neuen Welt der Künstlichkeiten schon Spezialisten, die solche „Characters“ erschaffen, die sogenannten „Character-designer“. Diese entwickeln neue Figuren für Comics, animierte Zeichentrickfilme etc. Die sind dann die Grundlage für Bildergeschichten und künstlich animierte Handlungen, etwa für lustige Filme à la Walt Disney, für Mittelerde-Epen, für Manga-Opern, für Weltuntergangsszenarien, für Computerspiele aller Art, kurz für alles, was wir heute so brauchen, um unsere Seelen zu kitzeln, ihnen zu schmeicheln, die Langeweile ja nicht aufkommen zu lassen, einfach um uns zu unterhalten.

Nach dem immer als „finster“ bezeichneten Mittelalter brachen die Künstler aus der festgefügtten Welt der ikonografisch vorgeschriebenen „Musterbücher“ aus und orientierten sich an der Natur, verließen sich auf ihre eigenen Augen und ihre Beobachtungen und fanden das ganz toll und befreiend, sie wandten sich dem Leben zu. Seit dieser Zeit, die bezeichnenderweise „Neuzeit“ heißt, galt der Realismus und der Individualismus als eine der höchsten Errungenschaften. Das scheint sich momentan offensichtlich zu ändern.

Ob nun die Zeichnung von Stefan Wessely die Verfertigung eines solchen Characters als Baustelle zeigt oder ob damit nur ein ganz normaler Mensch gemeint ist und eine Persönlichkeit entsteht, wir also sozusagen Zeugen eines grundlegend schulischen Vorgangs werden, kann ich von hier aus nicht sagen.

Jedenfalls bedient sich der Zeichner – in der Kombination recht raffiniert – vorgefertigter Muster: Da ist zum einen das „Gesicht“ des hier entstehenden Geschöpfes, ein „Character“-Schema, wie man es häufig sehen kann, zum anderen die Bauarbeiter, die untereinander aber unterschiedlich sind; der mit der Schaufel ist ohne Angabe der Quelle sozusagen „bild-bildlich“ aus den sattem bekannten Verkehrsschildern „geguttemborgt“, der andere, der den Kran einwinkeln soll, entsteht aus eigener Kraft, unterstützt aus einem aus der Kindheit herübergeretteten Strichmännleinschema und wirkt auch nicht so überzeugend wie der Schaufler. Auch für den Kran hat es offensichtlich kein von einem „Character-designer“ vorgegebenes Schema gegeben, sodass wir zwar verstehen, was gemeint ist, aber einen großen Bogen um das Gerät machen würden, träfen wir es in der Wirklichkeit an...

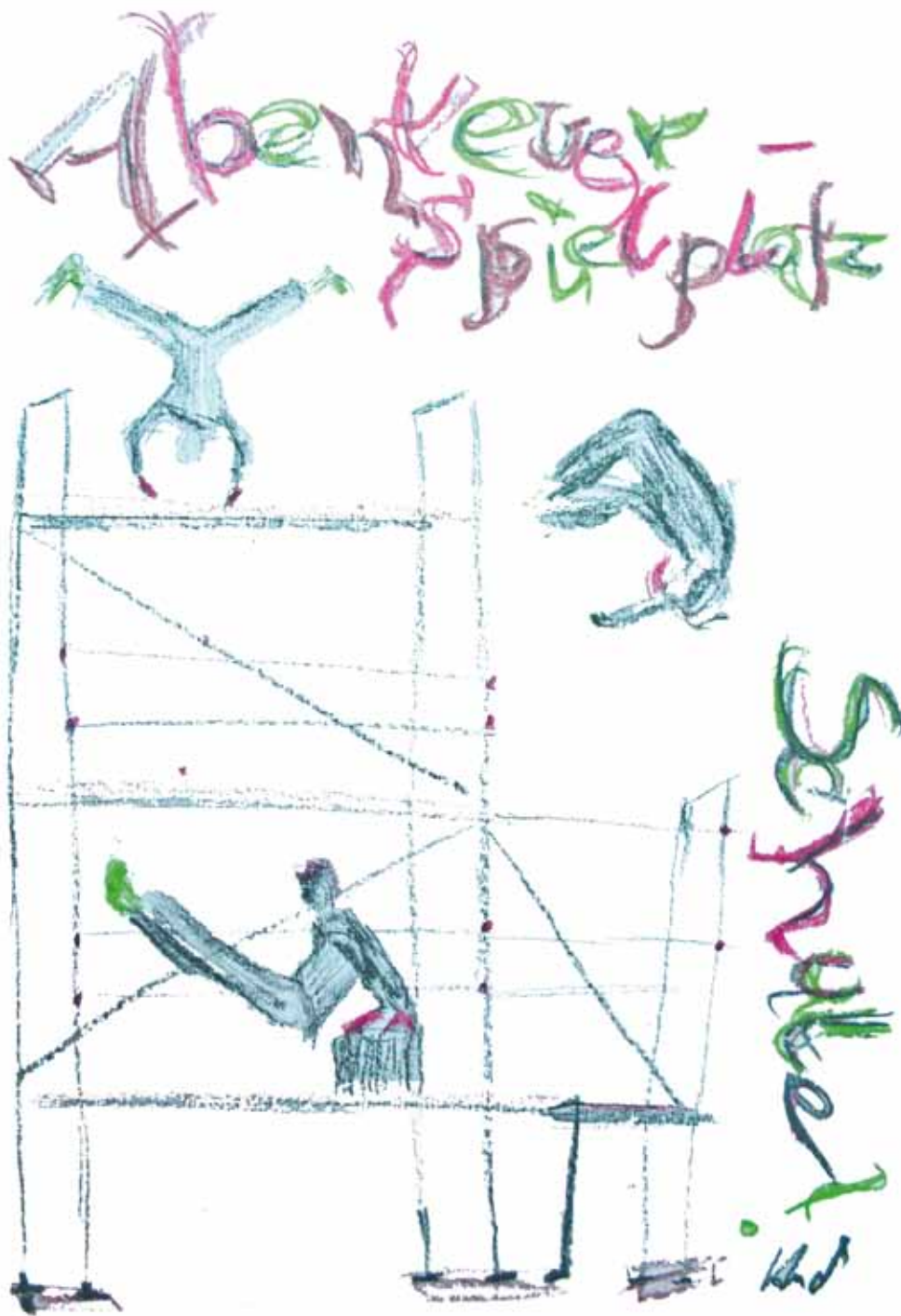
La strada entra nella casa“ hatte Umberto Boccioni 1911 sein Bild genannt und damit eine Ikone geschaffen für das Gefühl, das uns nicht mehr loslässt, dass nämlich die früher wohlbehütete Privatheit in immer stärkerem Maße abnimmt und von der Öffentlichkeit durchsetzt wird.

Auf Boccionis Bild sieht man eine Frau in Rückenansicht, die, über ein Balkongeländer gebeugt, auf die Baustelle vor dem Haus schaut. Dahinter erstreckt sich die Stadt mit ihren Häusern, bis sie sich endlich in der Ferne verliert.

Der Anblick ist allerdings völlig verwirrend: die Häuser der Stadt, aus verschiedensten Perspektiven gesehen, scheinen zu taumeln, die Straßen sich aufzubauen und nicht genug des Aufruhrs, fängt die Außenwelt an, sich mit dem Körper der Frau zu mischen: ein Pferd reitet über sie hinweg, die Arbeiter der Baustelle scheinen durch das Balkongeländer zu sickern...

Bei diesem Bild setzt Nada Jordan an, zitiert sozusagen DAS Baustellenbild der klassischen Moderne, reduziert aber den komplexen malerischen Bildzusammenhang auf eine rein grafisch-lineare Struktur, die das Bild netzartig überzieht. Es wirkt fast, als wären die Linien aus menningerot gestrichenem Baustahl gebogen und geflochten. Im Vordergrund sitzen zwei Personen zusammen, jeweils in sich versunken und scheinen an dem zu leiden, was über sie gekommen ist. Implosionsartig stürzen Häuser, Gerüste, ein Baukran, auf sie ein. Fast scheint es, als bediene sich die molochartig wachsende Baustelle aus den Figuren, greife in sie ein... Schon sind aus den Köpfen zackige Formen genommen, die sich bald in Dächer verwandeln werden. Es könnte so weit kommen, dass sich die Personen auflösen und zu Teilen der Stadt werden. Möglicherweise haben sich die beiden fatalistisch in ein unabdingbares Schicksal ergeben und lassen mit sich geschehen, was unerbittlich zu kommen scheint.





Während im Bild Nada Jordans die Menschen die Gewalttätigkeit der Baustelle erdulden, erleben wir im Beitrag Dominik Hubers eine völlig andere Einstellung der Protagonisten.

Hier kommt eine fröhlich-anarchische, artistisch veranlagte Gruppe und bedient sich des Gerüsts auf ihre Weise. Eltern, die immer auf den Schildern für ihre Kinder haften müssen, dürfen nichts erfahren von dem Spaß. Es könnte eine Szene aus einem Film Federico Fellinis sein. Es ist Nacht, vermutlich scheint der Mond in einer Sichel hinter den Bauwägen.

Leise kommen sie, auf Zehenspitzen, nähern sich wie Diebe, alle mit schwarzen Kleidern, roten Handschuhen und grünen Schuhen. Dann, kaum haben sie das Gerüst erreicht, zieht ein Lächeln über ihre schwarz geschminkten Gesichter und in kühnen Sprüngen beginnen sie an, auf dem und um das Gerüst zu tanzen, zu turnen und zu springen, wie nach einer geheimen Choreografie.

Und wie auf ein geheimes Zeichen versammeln sie sich wieder, stecken flüsternd die Köpfe zusammen und verschwinden anschließend wie sie gekommen sind, auf Zehenspitzen in geduckter Haltung, lautlos, indem sie ihren Weg fortsetzen, den sie unterbrochen hatten, um dem Baugerüst ihre Aufwartung zu machen.

Fahrschule Dunker

Innstr. 99
84453 Mühldorf

Tel. 08631 168138
Mobil. 0170 8000 636

bernd_dunker@hotmail.com
www.fahrschule-dunker.de



Jung sind wir sicher nicht. Im Gegenteil: Mit über 125 Jahren Erfahrung sind wir sogar richtig alt. Jetzt kannst Du gelangweilt weiterblättern. Oder kurz nachdenken, wie wichtig es Dir ist, dass Dir die besten Ärzte nach einer Verletzung wieder auf die Beine helfen. Oder dass Du als Rentner nicht kleine, sondern große Sprünge machst. Oder dass wir den Schaden bezahlen, den Du bei einem Freund anrichtest. Sehr wichtig? Dann red' doch mal in Ruhe mit einem unserer Versicherungsexperten.



**Versicherungsbüro
Michael Lugbauer**

Spitalgasse 1
84453 Mühldorf
Telefon (08631) 1 27 98
Telefax (08631) 1 57 60
E-Mail info@lugbauer.vkb.de

VER|SICHER|UNGS
KAMMER
BAYERN

 Finanzgruppe

Wir versichern Bayern.

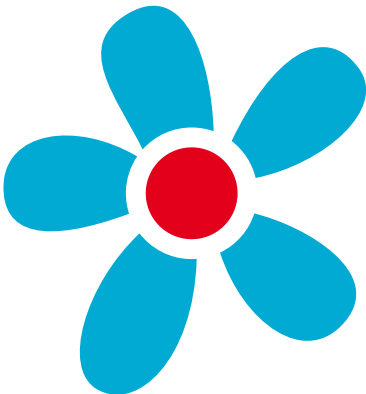
Herr Baumgartner erzählt von seinem alten Kunstlehrer:
„...und dann hat er die Schüler zum Bäcker geschickt und sie a Bier und an Le-
bakaas holen lassen und dann hat er sich vor die Klasse gesetzt, des Bier aufge-
macht und gesagt:
„Buam, Kunstlehrer miast's wean!““



Herr Seeharsch diskutiert mit einem Schüler in der Pause über McDonalds:
„Wir essen doch keinen Salat. Wir sind doch nicht schwul.“

Herr Baumgartner erzählt von seinem alten Kunstlehrer:
„...und dann hat er die Schüler zum Bäcker geschickt und sie a Bier
und an Lebakaas holen lassen und dann hat er sich vor die Klasse
gesetzt, des Bier aufgemacht und gesagt:
„Buam, Kunstlehrer miast's wean!““

Klasse steht zum Begrüßen, wird aber nicht leise.
Schüler: „Der Stehrekord liegt bei 3 min beim Hr. Nowak.“
Hr. Wessely: „Na den wollen wir mal nicht brechen.“
Mitschüler: „Wir stehen aber schon 4 min!“



Eine Schülerin braucht einen Stuhl.
Fr. Forstner-Hirn: „Männer haben zwei Hände um
nicht nur das eine zu tun!“

Eine Tischreihe mit Mädchen hat große Proble-
me mit Kopfrechnen.
Hr. Schwägerl: „Mädls, wenn ihr mal Bedienung
werdet, dann seids ihr alle beschissen.“

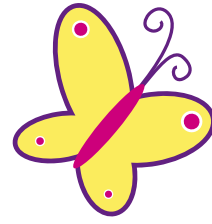


In Physik

Schüler: Es gibt doch auch die Einheit „ein Mü“ oder?

Hr. Hungerhuber: „Nein eigentlich nicht. „Mü“ ist eher eine Vorsilbe.“

Mitschülerin: „Ja wie bei Mü-sli.“



Deutsch.

Hr. Mayer zu einer Schülerin: „Ich kann mich noch erinnern, als deine Tochter Abitur gemacht hat.“

Mathe.

Hr. Hirn: „Zwei hoch drei mal zwei ist das gleiche wie acht hoch zwei.“

Schülerin: „Und wie kommt man darauf?“

Hr. Hirn: „Ja des weiß man halt so!“

Schüler passt in Geschichte nicht auf und ratscht.

Hr. Hamberger: „Wenn dich der Unterricht nicht interessiert, dann sei wenigstens Schweig!“

Herr Böhm kommt mit einer Cola- und einer Speziflasche aus dem Supermarkt

Mona: „Herr Böhm, die Cola hätte doch gereicht.“

Herr Böhm: „Ja, aber wenn man sie mit der Spezi mischt, ist es gesünder!“

Deutsch.
Fr. Forstner-Hirn: „Der Tisch ist ein Möbel.“

Im neuen Physiksaal.
Hr. Hungerhuber: „Schon allein der Klang der neuen Tafel ist erotisch!“

MEIN TRAUM

Wohl jeder hat ihn. Manche sprechen offen über ihn, andere behalten ihn lieber für sich: ihren Lebenstraum. Als kleiner Junge träumt man von der großen Fußballerkarriere, während viele Mädchen alles dafür geben würden, um für einen Tag Prinzessin zu sein.

Wir haben euch gefragt: Was ist euer Traum? Auf den folgenden Seiten könnt ihr lesen, welche Antworten wir erhalten haben.

Auch in der nächsten Ausgabe würden wir uns über Texte, Fotos und Zeichnungen unserer Leser freuen. Schickt uns eure Beiträge zum Thema „Meine Baustelle“ bis zum 25. Mai an innfloh@googlemail.com.



Mein Traum

Ich möchte Akzeptanz.

Ich möchte akzeptiert werden, so wie ich bin

und mich dafür nicht ändern müssen.

Ich bin doch genauso ein Mensch wie alle anderen.

Ich will nicht gemobbt werden,

weil ich etwas mache,

was euch nicht gefällt.

Das ist mein Traum!

Ein Schüler des Ruperti-Gymnasiums

Freiheit

Ich wünsche mir Freiheit.

Freiheit von allem – die Freiheit von Pflichten, die Freiheit tun und lassen zu können, was ich will und die Freiheit meiner Gedanken.

Ich mag es überhaupt nicht, von allen und jedem etwas vorgeschrieben zu bekommen.

Jeder Mensch führt von Geburt an ein geregeltes, fast vorbestimmtes Leben – Kindergarten, Schule, Beruf.

Es wird so viel von einem erwartet.

Ich will einfach sein, wie & was ich bin, ohne verurteilt zu werden.

Auch will ich endlich Freiheit meiner Gedanken erlangen.

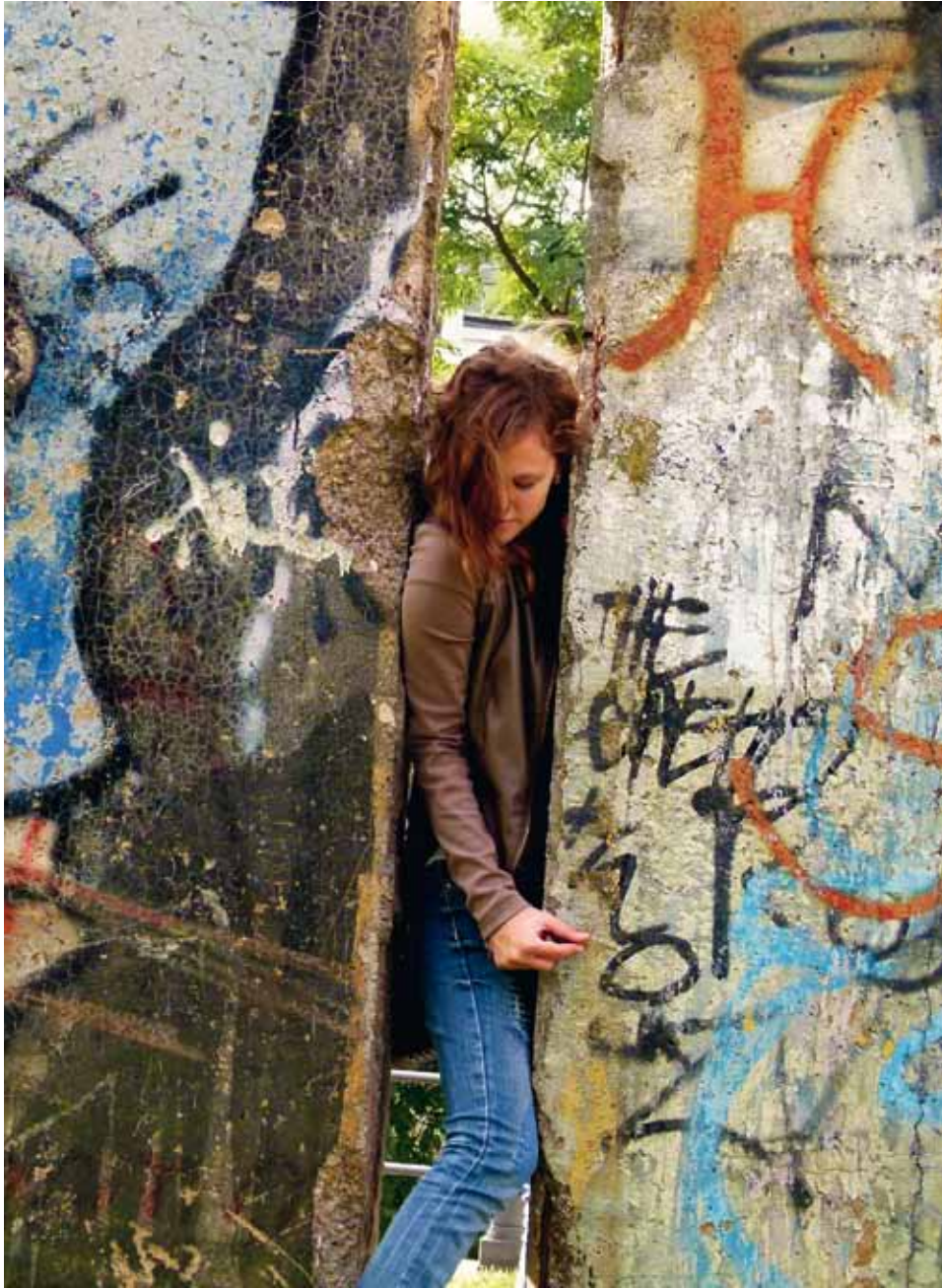
So macht man sich heutzutage viel zu viele Gedanken und Sorgen.

Man bekommt den Kopf davon gar nicht mehr frei!

Mich einfach fallen lassen zu können –

das ist mein Traum!

Lisa Gabler



Life Sciences – Studieren mit Zukunft

Attraktiver grüner Campus sucht...

...neugierige junge Leute für mehrjähriges Zusammensein und intensiven Erfahrungsaustausch. Ich bin schlau, sportlich und braue mein eigenes Bier. Morgens wird von Top-Wissenschaftlern gelernt, mittags treffen sich Freunde in der Mensa und nachmittags gibt's Hightech in Labor, Wald oder Feld.



Das Wissenschaftszentrum Weihenstephan für Ernährung, Landnutzung und Umwelt

über 4.100 Studierende
rund 80 Professuren
rund 30 Studiengänge
4 Wohnheime
1 Brauerei



WASTI

BOSS



Jeans, Pullover, genervter Blick – so erleben wir unsere Lehrer meist im grauen Schulalltag. Und wenn sich die Relistunde doch mal in die Länge zieht, dann schweifen die Gedanken des ein oder anderen Mädchens beim Anblick von Herrn Huber in eine ganz gar unchristliche Richtung ab. Und auch in Physik, Mathe und Englisch kann das bei Herrn Seeharsch, Herrn Hungerhuber und Herrn Erat schon mal passieren. Auf den folgenden Seiten zeigen wir euch eben diese Herren, wie ihr sie noch nie gesehen habt, aber vielleicht schon immer sehen wolltet. Domi, der Beachboy, Wasti, der Eishockey-Pro, der charmante Mafiaboss Wolfgang und Dan, unser sympatischer Nerd, freuen sich schon auf euch!

















Nutzen Sie unseren **kostenlosen Lieferservice**

Tel.: 0800 9113700




Inntal-Apotheke

Erhartinger Straße 9
84513 Töging a. Inn
Tel. 08631 91137
Fax 08631 91985

info@inntalapotheke.de
www.inntalapotheke.de

Wir messen:

- Blutdruck
- Triglyceride
- Blutzucker
- Harnsäure
- Cholesterin
- Kompressionsstrümpfe

Wir beraten bei:

- häuslicher Pflege
- Impfungen
- Inkontinenzartikel
- Fernreisen
- Diabetikerbedarf
- Hausapotheke



Ihre Inntal-Apotheke - weil persönlich besser ist!

Öffnungszeiten:

Montag - Freitag
08.00 - 18:30 Uhr

durchgehend geöffnet!

Samstag
08.00 - 12.30 Uhr

WIR HELFEN DIR MIT SPASS

ZUM FÜHRERSCHEIN!



Inh. Martin Lämmermeier
(Fahrlehrer, Seminarleiter)

**Fahrschule
HOREND-
LÄMMERMEIER**



*Ausbildung
mit Qualität*

GENIAL! GENIAL! GENIAL!

*Moderne theoretische
u. praktische
Ausbildung!*

Fahren lernen mit unserem

"Fahr-Simulator"

Mühldorfer Str. 68 • 84419 Schwindegg

Theorie Lernen mit



oder unterwegs mit



Innere Neumarkter Str. 1 • 84453 Mühldorf
Fon: 0 86 31 18 47 33 • Mobil: 01 71 3 84 06 15

www.fahrschule-lämmermeier.de



Uta's Wunderland

Genuß für alle Sinne

Vorratshaltung
ab 3x100g Tee
bekommen Sie
20% Rabatt



Tee

Confiserie

Geschirr

Geschenke

Spiritousen

**Täglich neue Angebote,
bestimmt ist auch
etwas für Sie dabel.**

Öffnungszeiten:

Mo. - Fr. 8.30 - 19.00 Uhr

Samstag 8.30 - 16.00 Uhr

Stadtplatz 82 * 84453 Mühldorf * Tel/Fax : 08631 / 379727



*Ihr kompetenter und zuverlässiger Partner mit 70 Jahren Erfahrung!
Beratung · Planung · Ausführung · Bauüberwachung · Übergabe · Betreuung*

[so schön kann bauen sein]



rigam
GmbH + Co.

Bauunternehmen für Hoch- & Tiefbau | Schlüsselfertiges Bauen

Rupert Rigam GmbH + Co. Bauunternehmung KG | Elbestrasse 16 | D-84453 Mühldorf | Tel. 08631.37840 | www.rigam.de | info@rigam.de



Stadtbücherei Mühlendorf im Kornkasten

Montag geschlossen

Dienstag 13 - 18 Uhr

Mittwoch 9.30 - 18 Uhr

Donnerstag 9.30 - 19 Uhr

Freitag 9.30 - 18 Uhr

Samstag 9.30 - 12 Uhr



Tel.: 08631/612-283

<http://buecherei.muehlendorf.org>

Miniinhnflor

Krokant
Nachwuchs
klein
Genuss
Wanderungen
Treffen
süß
Schulklassen
Leckerbissen
Schokolade
Bäumen
überwältigend
Hausfrauen Tipps
Haus
Express
Schnupfen
Aufregungen
Eisenbahn
Punkelpause
Kühnlech
Buch
Altenheim
Gezische
Erbsensuppe
Vollmilchschokolade
Problem
Brocken
schnell
Spaß
Heldinnen Schatz

DER MYTHOS BROCKEN

Mehr als 6500mal war Benno Schmidt auf dem höchsten Berg des Harzes. Der Innfloh hat „Brocken Benno“ auf einer seiner Wanderungen begleitet.



TEXT Marcel Majorek



Benno bei seiner 6453. Gipfelstürmung

Ich werde etwa 1.500 mal im Jahr um Fotos und Autogramme gebeten

Heute geht es für mich in den Harz auf den Brocken, den höchsten Berg Norddeutschlands. Ich werde mit dem Rekordwanderer Benno Schmidt alias „Brocken Benno“ vom Ort Schierke aus den Brocken besteigen. Kaum in Schierke angekommen erkenne ich auch schon das Auto von Brocken-Benno, denn auf der Hinterseite des Autos steht: „www.brocken-benno.de“. Dies ist Bennos eigene Internetseite. Nun begegne ich Benno.

Hallo, Benno. Danke, dass du mich mitnimmst! Wie geht es dir? Hallo Marcel. Kein Problem, ich nehme gerne Leute mit. Wenn sie mit mir wandern wollen, dann dürfen sie das immer gerne tun. Danke der Nachfrage, mir geht es gut. Das Wandern hält mich fit, ich bin immerhin Jahrgang 1932. Ich werde in diesem Jahr im Mai 80 und mir geht es immer noch prima. Wollen wir los?

Es ist 9.30 Uhr und wir machen uns auf den Weg zum Brocken. Wir wandern heute über den Eckerlochstieg. Dieser Weg ist 7 km lang und dauert ungefähr 1,5 – 2 Stunden. Zuerst gehen wir die geteerte Brockenstraße entlang, dann biegen wir hinter der Brücke von der Straße auf einem felsigen Weg ab und wandern hier solange, bis wir wieder auf die Brockenstraße kommen.

Welche Wege benutzt du am häufigsten, um auf den Brocken zu gelangen? Ich gehe normalerweise immer den Weg durch das Eckerloch. Ich finde ihn erstens sehr schön und es ist zweitens günstiger für mich von hieraus zu gehen, weil der Weg ja in Schierke beginnt. Das liegt nahe bei meinem Heimatort Wernigerode.

Nun haben wir schon die Hälfte unseres Weges hinter uns. Wir wandern immer noch auf der Brockenstraße und biegen jetzt auf einen steinigen Weg ab. Neben uns fließt

ein kleiner Bach, wir befinden uns mitten in einem Wald und die Umgebung ist einfach herrlich.

Das sieht hier oben ja alles super aus. Ihr habt eine wunderschöne Natur. Das finde ich auch, deswegen bin ich hier so gerne. Manche Leute waren schon überall, z.B. in Afrika, China, Australien, Amerika, aber diese Menschen kennen Deutschland nicht richtig. Dabei haben wir hier überall so eine schöne Natur, egal ob im Norden, im Süden, im Westen oder im Osten, einfach überall.

Auf einmal höre ich ein seltsames Geräusch. Was ist denn jetzt los? Schwarzer Rauch türmt sich im Wald auf! Brennt es etwa? Benno geht einfach gemütlich weiter und lässt sich davon nicht abschrecken. Etwas weiter oben erkenne ich Schienen. Was? Mitten durch den Wald fährt ein Zug? Das Gezische wird immer lauter und kommt näher! Und da sehe ich sie auch schon: eine Eisenbahn!

Woher kommt denn hier die Eisenbahn? Sie fährt von Wernigerode über die Ortschaft Drei Annen Hohne und Schierke zum Brocken. Es ist zwar eine Lok, aber sie fährt nach einem regelmäßigen Fahrplan mehrmals täglich. So was gibt es eben hier bei uns im Harz und lockt viele Eisenbahn-Fans an.

Nach dieser kleinen Aufregung gehen wir auch schon weiter. Nach 4,4 km legen wir eine Pause im Eckerloch ein. Hier gibt es eine kleine Hütte, Bänke und Tische. Eine Wanderer-Gruppe macht hier auch Pause. Ein älterer Mann schaut die ganze Zeit in unsere Richtung. Er überlegt, kneift seine Augen zusammen, setzt seine Brille auf, kommt zu uns rüber und ruft: „Schaut mal! Da ist der Brocken-Benno!“ Die gan-

ze Truppe stürzt sich förmlich auf meinen Begleiter, gibt ihm die Hand und stellt ihm tausend Fragen. Aber schon nach fünf Minuten haben wir wieder unsere Ruhe.

Ist das öfter so, dass du von fremden Leuten angesprochen wirst? Ja, immer wieder erkennen mich Menschen. Ich war schon oft im Fernsehen, hab hunderte Interviews gegeben und war auch schon dreimal im Guinness-Buch der Weltrekorde! Ich habe sogar meine eigenen Autogrammkarten. Mir macht es sehr viel Spaß neue Personen kennenzulernen und mit ihnen zu reden.

Hast du als Berühmtheit auch mal Prominente kennengelernt? Ja, ich bin vielen bekannten Leuten begegnet. Zum Beispiel dem ehemaligen Rekordwanderer Reinhold Messner, dem ehemaligen Ministerpräsidenten Bayerns Edmund Stoiber, und noch vielen mehr.

Warum wanderst du eigentlich fast jeden Tag auf den Brocken? Diese Frage stellen mir sehr viele Menschen. Ich habe genau fünf Motive warum ich Tag für Tag auf den Brocken wandere:

1. Der Mythos des Brockens. Der Brocken ist etwas sehr besonderes. Er hat ein Hochgebirgsklima im Mittelgebirge und eine vergleichsweise seltene Vegetation. Mich beeindruckt auch immer wieder die super Sicht vom Berg aus bei schönem Wetter.
2. Die Freude am Wandern in der Natur. Die Natur im Harz ist herrlich! Es gibt immer so Vieles und Neues zu entdecken. Als Wanderer gewinnt man zu jeder Jahreszeit neue Eindrücke: die Berg- und Moorfichtenzwälder, die Klippen und Bäche, der wunderschöne Brocken-Garten mit 1.800 verschiedenen Hochgebirgspflanzen aus aller Welt und natürlich der Brocken selbst.
3. Interessante und amüsante Begegnungen mit vielen Menschen.

Wie schon gesagt, ist es immer wieder sehr interessant neue Menschen kennenzulernen. Auf den Brocken kommen jährlich mehr als 1,5 Millionen Besucher und damit zählt er zu den meist besuchten Bergen Deutschlands. Auf dem Weg zum Gipfel und wieder zurück treffe ich immer wieder Einzelwanderer, Gruppen, Schulklassen, Familien, Läufer und Radfahrer. Ich werde etwa 1.500 mal im Jahr um Fotos und Autogramme gebeten. Viele fragen mich auch gleich nach Wandertipps und welche Sehenswürdigkeiten man einfach gesehen haben muss. Ich werde auch oft gefragt, ob es nicht langweilig wird, jeden Tag auf den Brocken zu wandern. Ich antworte nur: „Nein, jeder Tag ist anders, ich treffe jeden Tag andere Leute.“

4. Die sportliche Betätigung. Ich bin täglich in Bewegung an der frischen Luft in der Natur. Das ist für alle Altersgruppen ein gutes Fitnesstraining, das sich auf das Herz-Kreislauf-System, die Gelenke und den ganzen Körper positiv auswirkt. Und ich finde auch, dass das Wandern abhärtet. Der unvermeidliche jährliche Schnupfen wird auf meinem

Weg zum Brocken auskuriert.

5. Der Rekord und der Name „Brocken Benno“ verpflichten. Wenn man einen Rekord erreicht hat, will man den natürlich halten. Aber für mich ist es auch eine gewisse Routine. Ich habe mich daran gewöhnt. Andere gehen täglich zur Arbeit – ich gehe täglich auf den Brocken.

Jetzt sind wir auch schon wieder auf der Brockenstraße angekommen. Wir gehen über die Gleise der „Brocken-Bahn“, überwinden den sogenannten „Knochenbrecher“ und jetzt sehe ich auch schon die Kuppe des Brockens.

Oben angekommen haben wir eine herrliche Sicht auf das ganze Land. Wir gehen noch ein Stück weiter zum Brockenstein, der den höchsten Punkt des Berges darstellt. Hier wandern so gut wie alle Menschen hin, die auf dem Brocken steigen. Ich mache noch schnell ein Foto mit Benno und dann gehen wir in den Bahnhof der Brocken-Bahn. Benno gibt mir eine Erbsensuppe mit Bockwurst aus. Wer hier oben ist, muss das einfach gegessen haben, denn dafür ist die Wirtschaft auf dem Brocken bekannt. Ich muss schon

sagen, die Suppe schmeckt wirklich ausgezeichnet.

Benno, wenn du den Brocken in drei Begriffen beschreiben müsstest, welche wären das? Der Brocken, das ist Natur, ein Symbol der Freiheit und der Mythos Brocken.

Damit wäre einmal wieder bewiesen, dass Norddeutschland eine wunderschöne Natur hat. Natürlich hat Bayern die Berge und ein paar Seen. Aber ich finde, dass gerade die Bayern einmal sehen sollten, dass es auch andere wundervolle Orte in Deutschland gibt. Und einer davon ist der Harz und der Brocken. Der Aufstieg auf den Brocken war faszinierend und vor allem die Natur hat mich begeistert. Der Harz symbolisiert auch eine Art Freiheit. Vor 20 Jahren konnte man wegen des Eisernen Vorhangs immerhin nicht so einfach in den Harz gehen, schon gar nicht auf den Brocken. Manche Leute können nicht verstehen, was die Norddeutschen an ihrem Harz so toll finden. Sie sagen: „Ist ja ganz logisch, dass sie von ihrem Harz so schwärmen. Etwas anderes haben die dort oben ja auch nicht.“ Ich bin da ganz anderer Meinung. //



Kein Berg hat ein eigenes Ortsschild, nur der Brocken

Anglistik/Amerikanistik **Anwendungsorientierte Interkulturelle Sprachwissenschaft** Deutsch als Zweit- und Fremdsprache & Interkulturelle Kommunikation **Deutsch-Französisches Management** Erziehungswissenschaft **Europäische Kulturgeschichte** Evangelische Theologie **Franko-Romanistik (Französisch)** Geografie **Geoinformatik** Germanistik **Geschichte** Global Business Management **Ibero-Romanistik (Spanisch)** Informatik **Informatik & Multimedia** Informationsorientierte Betriebswirtschaftslehre **Informationsorientierte Volkswirtschaftslehre** Italo-Romanistik (Italienisch) **Katholische Theologie** Kunstpädagogik **Kunst- und Kulturgeschichte** Lehramt an Grund-, Haupt-, Realschulen und an Gymnasien **Materialwissenschaften** Mathematik **Medien und Kommunikation** Musik **Philosophie** Physik **Rechtswissenschaften (klassisch)** Rechts- & Wirtschaftswissenschaften **Sozialwissenschaften** Vergleichende Literaturwissenschaft **Wirtschaftsinformatik** Wirtschaftsingenieurwesen **Wirtschaftsmathematik**

Das sind diejenigen Studiengänge, in die Sie bei uns als Studienanfängerin oder -anfänger einsteigen können! In welchen Studiengängen Sie später dann auch den Master bei uns machen können, erfahren Sie – neben vielem anderen, was Sie wissen sollten – auf www.uni-augsburg.de. Oder bei unserer Zentralen Studienberatung unter Telefon 0821/598-5146, -5143, -5138. Oder mailen sie uns mit Ihren Fragen doch einfach an: info@zsb.uni-augsburg.de. Oder besuchen Sie unseren Facebook-Auftritt: www.facebook.com/zsb.uni.augsburg

UNIA
Universität
Augsburg
University

EIN HAUS VOLL SCHOKOLADE

Der Film „Charlie und die Schokoladenfabrik“ hat in jedem den Wunsch geweckt, anstelle von Charlie durch ein Reich aus zart schmelzender Schokolade zu spazieren. Der Innfloh hat dies getan und an einer Betriebsbesichtigung bei der Schokoladenfabrik der Confiserie Dengel in Rott am Inn teilgenommen.



TEXT Elias Wimmer

Schokolade. Süße Versuchung. Der aromatische, verführerische Duft steigt mir in die Nase. Zu meiner Linken ist ein Blech voll mit edelsten Pralinen, rechts werden riesige Schokoladen-Nikoläuse verziert. Gerade habe ich den Produktionsraum der Confiserie Dengel betreten und schon bin ich verzaubert.

Mit Haarnetz und weißem Kittel bekleidet marschiere ich mit meiner Besichtigungsgruppe hinter der Gruppenführerin Elisabeth Bischof zu den Schokoladenbecken. Aus drei Häfen fließen weiße, Vollmilch- und Zartbitterschokolade.

„Die flüssige Schokolade wird in Bottichen bei einer Temperatur von 45 Grad gelagert und muss zum Verwenden etwas abgekühlt werden“, erzählt sie. Bevor sie weitererklärt, darf sich jeder eine Schichtnugatpraline vom Blech nehmen. Das Nugat schmeckt richtig gut, es zergeht mir auf

der Zunge und ich bekomme Lust auf mehr.

Anschließend zeigt sie uns die Formen für Hohlfiguren, wie z.B. Nikoläuse oder verschiedene Tiere. Die Confiserie Dengel hat viele Variationsmöglichkeiten. Sie kann alle möglichen Schokoladenfiguren herstellen, da Dengel keine so gebundene Firma wie zum Beispiel Lindt ist. Denn solche Marken haben Vorgaben für das Sortiment und können nur mit bestimmten Formen und Figuren arbeiten, was bei Dengel nicht zutrifft. Deshalb ist die Form, die uns gezeigt wird, eine Katze. Elisabeth demonstriert, wie die Figur „geschminkt“ wird: Mit feinen Pinseln werden Details wie etwa Nase, Halsband, Augen, Pfoten und Schwanz der Katze mit weißer oder dunkler Schokolade bemalt. Während die Schokolade trocknet, gibt es die nächste Runde Pralinen. Dieses Mal lasse ich mir leckeren Krokant in weißer Schokolade schmecken. Ein wahrer Genuss!

Jetzt geht es weiter um die Ecke in einen Raum mit einer großen Maschine, an der Formen für Hohlfiguren befestigt sind und sich rundherum drehen. Wir widmen uns wieder unserer angefangenen Schokoladenkatze. Da die Verzierungen jetzt getrocknet sind, wird eine Seite mit einer Schöpfkelle voll Vollmilchschokolade gefüllt. Dann werden die beiden Hohlfigurahälften zusammengesetzt und kräftig geschüttelt, damit sich die Schokolade gut verteilt. Nach einer Weile befestigt die junge Confiseurin die Form an einer Maschine, die sich um die eigene Achse dreht und mehrere Formen auf einmal zusätzlich rotieren lässt.

Sie bietet uns noch einmal Pralinen an, aber langsam wird es mir zu viel. Nun geht Elisabeth über zu festen Schokoladenfiguren. Sie nimmt eine Form für sechs Lutscher zur Hand, füllt sie mit flüssiger Vollmilchschokolade, streicht die Oberfläche glatt und steckt dann je-





FOTO Lara Klauer

Schokogenuss Pur!

weils einen Stiel hinein. „So einfach geht das! Jetzt muss das Ganze nur noch kühlen und dann sind die Lutscher schon fertig. Ihr seht, dass ist gar nicht so schwierig und wer möchte, kann sich gerne bei uns für ein Praktikum oder eine Ausbildung zum Confiseur oder zur Confiseurin bewerben. Es macht wirklich Spaß hier zu arbeiten! Und das Beste daran ist, dass man sich immer bei der Schokolade und den Pralinen bedienen darf.“ Die Lutscherform wird zusammen mit der nun gut geschüttelten und gedrehten Katzenform, die von der Maschine genommen wird, ins Kühlfach gelegt.

Hinter der nächsten Ecke erwartet uns ein ganz besonderer Bereich der 120 Mitarbeiter starken Fabrik: die Konfektabteilung! Rundum liegen auf Blechen Unmengen an erlesenen Pralinen. Von Marzipan bis Ingwer, über fruchtige Füllungen und Nugat, findet man hier alles, was das Herz begehrt. „Die Pralinen werden wie alle Produkte in der Fabrik getreu dem Motto „Frische, Qualität und Vielfalt“ sorgfältig hergestellt“, erklärt Elisabeth. Die Pralinen sind ein riesen Hingucker und ihr Duft ist überwältigend! Jede Sorte riecht ein bisschen anders, jede erfreut die Nase aufs Neue. Am liebsten würde ich mir von jeder Sorte ein paar nehmen, aber leider dürfen wir nur zwei Pralinen kosten. Jetzt ist mein Bauch schon ziemlich voll und irgendwie bekomme ich ein flaues Gefühl im Magen.

Bei den vielen verschiedenen Formen und Verzierungen kommen Bemühung und Fleiß der Mitarbeiter zum Ausdruck, denn man hat hier unter anderem die Aus-

wahl zwischen Kugeln, Herzen und rechteckigem Konfekt mit weißer, Vollmilch- oder herber Schokolade und allen möglichen Verzierungen.

Ich komme aus dem Staunen über das großartige Sortiment gar nicht mehr heraus, übersehe, dass sich meine Gruppe schon zur letzten Station begeben hat, und laufe hinterher.

Bei den anderen angelangt, sehe ich einigen Mitarbeitern beim Verpacken verschiedener Produkte zu. Alles, was aus den anderen Abteilungen schon fertig zubereitet ist, kommt hierher und wird eingepackt. Ich erspähe ein paar leckere Schokoladentafeln und sogar eine Schokoladenfigur in Form einer Kuh. Highlight ist dabei ein vollkommen essbares Foto im Schokoladenbilderahmen. „Bei uns kann man auch Fotos auf Schokolade drucken lassen. Das ist dann natürlich zu 100% essbar.“, beschreibt Elisabeth. „Das sieht dann nicht nur super aus, sondern schmeckt auch hervorragend!“

Dann bringt sie uns zu einigen exquisiten Leckerbissen, wie etwa einem Hamburger aus mit Lebensmittelfarbe bemalter Schokolade oder einem großen Schoko-Fußball.

Zum Schluss verabschiedet sich Elisabeth und lädt uns noch herzlich zum Stöbern durch das Einkaufsparadies mit einer großen Auswahl an Artikeln ein. Nach einem langen Aufenthalt in dem Genießerladen, der mindestens genau so viel zu bestaunen hat wie die Fabrik, ist mir schlecht von der vielen Schokolade. Weniger ist also doch mehr. //

DER HEIDELBEER EXPRESS

Meine Oma, ihre Freundinnen und ich

Egal ob jung oder alt, jeder trifft sich gerne mit seinen Freunden. Auch meine Oma verabredet sich regelmäßig mit ihrer Cousine und zwei Freundinnen. Was jeden vierten Mittwochmittag so geredet und gemacht wird, habe ich für euch herausgefunden.



TEXT Marcel Majorek

Marcel, hast du die Blumen? Wir fahren jetzt los“, ruft mir meine Oma zu. Heute findet der „Kaffeeklatsch“ bei ihrer Freundin Marlene statt. Auf der Fahrt zu ihr gehen mir viele Gedanken durch den Kopf: Über was reden die eigentlich, wenn sie sich treffen? Nach kurzen zehn Minuten sind wir auch schon am Ziel. Ihre Freundin wohnt in einem sehr kleinen Dorf namens Sellenstedt, mitten in Niedersachsen. Ich klinge an der Haustür und sofort öffnet eine ältere Dame die Tür und nimmt uns in die Arme: „Hallo Hilde! Hallo Marcel! Schön, dass ihr da seid!“ Ich überreiche ihr sofort die Blumen, die wir für sie vorher noch gekauft haben. Sie freut sich sehr und nimmt uns nochmal in die Arme. Nach diesem herzlichen Empfang gehen wir Richtung Wohnzimmer. Hier hängen sehr viele Familienbilder und Erinnerungen an alte Zeiten. Am schön gedeckten Tisch sitzen auch schon die anderen, Marlies und Christa. Sie begrüßen mich ebenfalls mit offenen Armen. Ich setze mich und freue mich schon auf die Wurst- und Käseplatte, die auf dem Tisch steht. Daneben findet man Brot, Lachs und vieles mehr. Alles was das Herz begehrt. Nun geht es auch gleich los mit dem Gerede: „Habt ihr schon gehört, Frau Meier ist jetzt im Altenheim!“ Erstauntes Gemurmel folgt. Nun wird über Vieles gelästert und getratscht. In einem so kleinen Dorf kennt jeder jeden und sobald es etwas Neues gibt, sind sofort alle informiert. Nun kommen wir zu einem leidigen Thema: Krankheiten. Ob Diabetes, das Knie oder die Hüfte - dazu kann jede etwas erzählen. Als meine Oma anfängt, von ihren zwei täglichen Spritzen zu erzählen, wird mir schlecht, zu viel des Guten! Die vier Damen wollen einen Ausflug in die Heidelbeeren veranstalten. Doch Marlene erzählt uns, dass es ihr nicht besonders gut geht, deswegen kann sie unter diesen Umständen leider nicht mit. Sie sagt also ab. Nun sind vier schon bezahlte Karten da, aber nur drei Leute, die mitfahren - Was nun? Alle schauen sich gegenseitig an. Und wie der Zufall es nun will sagt Marlies: „Wir können doch den Marcel mitnehmen. Na, hast du Lust?“ Ich zögere nicht lange und

sag sofort: „Ja, klar doch, wenn die anderen damit einverstanden sind?“ Die Damen nicken mit dem Kopf und sind einverstanden. Jetzt holt jeder sein Geld heraus und legt fünf Euro in eine Kasse. Ich frage gleich mal nach: „Was ist das denn für eine Kasse?“ - „In die Kasse tut jeder bei jedem Treffen 5 € rein. Wenn wir genug Geld haben, machen wir dann einen Ausflug, wie der, bei dem du jetzt mitfährst“, antwortet mir Christa. Nun werden alltägliche Geschichten erzählt. Da kommen wirklich lustige Sachen heraus, was einem so beim Putzen oder Kochen alles passieren kann. Jetzt fängt Marlene an: „Also einmal wollte ich die Spinnenwebern an meiner Decke wegmachen. Das war gar nicht so einfach. Also versuchte ich mich zu strecken und dann bekam ich es doch hin und war vollkommen zufrieden. Doch die Spinne war das anscheinend ganz und gar nicht. Ich schaute wieder hoch, um zu sehen, ob alles weg ist. Dabei war mein Mund offen. Und ratet mal was dann passiert ist... Die Spinne ist in meinen Mund gesprungen. Das war vielleicht ekelhaft!“ Alle fangen an zu lachen. Jeder reißt eine neue Geschichte an. Man kann kaum glauben, wie spannend das Leben der Rentnerinnen ist. Die vier Damen wollen mit einem Glas Sekt anstoßen, öffnen die Flasche und trinken.

„Marcel aufstehen!“, ruft meine Oma durch das ganze Haus. Es ist fünf Uhr morgens. Unser Bus geht in einer Stunde. Also steh ich schnell auf, esse etwas, dusche, putze meine Zähne, zieh mich um und dann können wir auch schon los. Wir gehen erst einmal zu Fuß durch das





Marlies, Hilde Marlene und Christa (von links) beim Sekt

Dorf, bis wir bei der Bushaltestelle angekommen sind. Es ist noch relativ frisch draußen. Meine Oma und ich müssen noch zehn Minuten auf unseren Bus warten. Er ist pünktlich. Wir steigen ein und merken, dass noch keiner im Bus sitzt. Die anderen werden erst noch abgeholt. Unser Platz wird uns gleich zugewiesen. Der Bus hält, nach fünf Minuten, im nächsten Dorf an und ein älterer Mann steigt ein. Wir fahren weiter. Bei der nächsten Haltestelle steigt ein älteres Ehepaar ein. Nach acht Stationen sehe ich auch schon Marlies und Christa in den Bus steigen. Marlies erklärt mir, dass der Busfahrer alle von zu Hause abholen wird. Na toll, 60 Passagiere werden bei unterschiedlichen Stationen abgeholt! Oh nein, das kann ja ewig dauern. Wir fahren jetzt schon seit einer Stunde. Im fünf Minuten Takt steigen die Leute nach und nach ein. Zwei Stunden später sitzen schon mehrere Leute im Bus. Nach zweieinhalb Stunden sind wir zwei Kilometer von unserem Ausgangspunkt entfernt. Wir fahren schon drei Stunden und sind bisher nur umhergefahren, um alle abzuholen. In Hildesheim angekommen steigen nun

die letzten Mitfahrer ein. Jetzt begrüßt uns auch der Busfahrer, meine Oma und ich fangen an zu lachen, weil wir schon drei Stunden mit diesem Bus gefahren sind. Jetzt dauert die Fahrt noch eine Stunde und 30 Minuten. Der Busfahrer hält für eine „Pinkelpause“ an. Wir steigen alle aus dem Bus aus und ich schaue mir die anderen Mitfahrer an. Die sind alle über 60 Jahre alt! Ich bin der einzige im Bus, abgesehen von dem Busfahrer, der unter 60 ist. Nach nun insgesamt viereinhalb Stunden Fahrt sind wir auch schon angekommen. Alle steigen aus dem Bus. Ich sehe Felder mit sehr großen Heidelbeersträuchern. Sie sind größer als wir. Eine Dame, mittleren Alters, begrüßt uns und erklärt ein paar Sachen zu der Plantage. Anschließend gibt sie uns Essensmarken. Man kann entweder Puffer mit Heidelbeermarmelade essen oder Waffeln mit Heidelbeerkompott. „Also sie kommen mit mir mit, wir werden mit dem „Heidelbeer Express“ durch die Plantagen fahren und sie werden von mir ein paar Informationen hören. Dann lasse ich Sie von dem Express runter und sie dürfen mal die Heidelbeeren probieren.“



Meine Oma, ihre Freundinnen und ich auf dem Heidelbeer-Express

Anschließend dürfen sie ihre Waffeln oder Puffer essen. Wenn es noch Fragen gibt kommen Sie bitte zu mir. Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Aufenthalt“, informiert uns die Dame. Dann gehen wir alle zu dem Heidelbeer Express. Dies ist eine kleine Bimmelbahn. Dort sitzen rechts und links jeweils vier Leute pro Wagen. Unsere Leiterin, die uns durch die Plantage führt, setzt sich in die Fahrerkabine des Wagens und fährt los. Durch eine Lautsprecheranlage berichtet sie uns alles, was man zu den Plantagen wissen sollte. Von der Züchtung bis zur Ernte der Früchte, von dem Bau der Plantage bis zu ein paar Hausfrauentipps. Alles wird erzählt. Nach 15 Minuten Fahrt dürfen wir uns selber ein paar Beeren pflücken und essen. Die schmecken wirklich super. Manche sind süß, aber andere ein bisschen bitter. Alle gehen durch

die Felder und probieren die Beeren. Nach 20 Minuten fahren wir wieder zurück zum Eingang. Hier dürfen wir die Waffeln oder die Kartoffelpuffer mit Heidelbeeren essen. Ich hab mich für die Waffeln entschieden, die schmecken mit den Beeren echt super. Aber dann werden wir von Wespen angegriffen! Zuerst war es nur eine, aber dann werden es immer mehr. Meine Oma ist allergisch gegen sie. Also müssen wir uns wehren, aber sie kommen immer und immer wieder. Nach einer Zeit ist wieder ein bisschen Ruhe an unserem Tisch eingekehrt. Und was macht man, wenn es nichts besonderes zu tun gibt? Klar man fängt an zu ratschen und zu tratschen. Es wird mal wieder über alles geredet. Nachdem ausgiebig die Beziehungen im Dorf diskutiert wurden, geht zurück nach Hause. //

/// Anzeige ///

MEDAU  Herzlich willkommen zum "Tag der offenen Tür" am Samstag 16.06.2012 Weitere Informationen: Medau-Schule Berufsfachschule für Physiotherapie/ Gymnastik und Logopädie Schloss Hohenfels 96450 Coburg (0 95 61) 8 35 70 info@medau-schule.de www.medau-schule.de	Medau: Fit for Future! Nehmen Sie Ihre Zukunft selbst in die Hand und starten Sie durch! Entscheiden Sie sich für eine Ausbildung zum/zur Physiotherapeuten/in - Dauer 3 Jahre - organisiert und betreutes Praktikum Physiotherapeuten/Gymnastiklehrer - bundesweit einmalige integrierte Doppelausbildung in 3,5 Jahren - organisiert und betreutes Praktikum Zusatzqualifikationen Physiotherapie/Gymnastik: manuelle Lymphdrainage, Rückenschullehrer/in (KddR), Kinesiotape, ACSM Certified Health Fitness Specialist, Vorbereitung sektoraler Heilpraktiker Physiotherapie, Sporttherapeut/in (DVGS), Tanzpädagogin Logopäden/in - Dauer 3 Jahre - schuleigenes Behandlungszentrum Zusatzqualifikationen Logopädie: Fachtherapeut für Stimmstörung, Lese-Rechtschreibstörung, Neurologische Störungen und Gerontologopädie Voraussetzung für alle Ausbildungen: Mindestens Mittlere Reife und das Bestehen einer Eignungsprüfung
--	--

Specials!

Cinecittà

Jeden **Sonntagmittag:**
2-Gänge Menü für unter 10€

Donnerstag bis Samstag: COCKTAIL HAPPY
HOUR von 20 Uhr bis 22 Uhr

Wechselnde Wochenkarte
Saisonale Gerichte

Adolf-Kolping-Straße 15
84453 Mühldorf a. Inn
08631/18 53 153
www.cinecitta-muehldorf.de



Wir bieten auch ausreichend Platz für Klassenabende und größere Schülergruppen.

Das Cinecittà-Team freut sich auf Ihr Kommen.

Alfredo

TRATTORIA

Egglkofenstraße 9
84453 Mühldorf a. Inn
08631/16 22 49
www.trattoria-alfredo.net

Moderne italienische Küche in tollem Ambiente

Donnerstags:

1kg Scampi, 1x Pizzabrot,
1x großer gem. Salat, 1x Fl. Wein
58,50€

Freitag – Sonntag:

Wechselnde 3-Gänge Menüs
für unter 20€

Dienstag Pizzatag:

Jede Pizza 5,50€

Mittwoch Nudeltag:

Jedes Pastagericht 5,50€



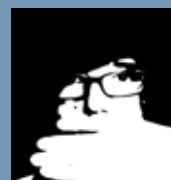
Wir bieten auch ausreichend Platz für Klassenabende und größere Schülergruppen.

Das Trattoria Alfredo-Team freut sich auf Ihr Kommen.

ÜBER DEN WOLKEN...



Jeder hatte ihn schon einmal - den Traum vom Fliegen. Ich hab ihn mir verwirklicht: Ich durfte zusammen mit meinem Freund Markus paragliden und die Welt einmal von oben sehen.



TEXT Anna Preitenwieser und Florian Zitzelsberger

...MUSS DIE FREIHEIT

WOHL GRENZENLOS SEIN

Wie Ameisen sehen die Wanderer aus. Wie Ameisen mit roten und blauen Mützen. Ich schaue mich um. Es ist einfach überwältigend. Um mich herum sehe ich nur Berge, nichts anderes. Über mir hängt ein großer Schirm, ich bin mit einem Gurt gesichert. Ich fliege!

„Vorsicht, Stufe!“ warnt mich Markus, als wir die Gondel betreten. Gleich geht es los, gleich darf ich mit ihm zusammen paragliden, durch die Luft fliegen. Mit einem Ruck fährt die Gondel los, bergauf zum Gipfel des Hochfells. Die Gondel schaukelt leicht hin und her - ich bekomme Angst. Angst, noch vor meinem Flug abzustürzen. Angst, dass es nicht klappt mit dem Paragliden. „Du brauchst nicht nervös sein“ sagt Tina „es ist überhaupt nicht schlimm, es macht sogar riesig Spaß!“ Sie ist Markus' Freundin und durfte sich auch schon mit ihm vom Berg stürzen, in die Tiefe, bevor man mit seinem Gleitschirm wieder aufsteigt. „Das erste Mal flog ich vor drei Jahren mit, aber Angst hatte ich noch nie. Bei Markus kann man sich einfach sicher fühlen.“ erzählt Tina. Markus' Blick macht mich ganz nervös. Ich frage ihn, warum er so schaut. „Der Wind scheint mir nicht stark genug zu sein, um auch fliegen zu können...“ Da hilft nur eines: Abwarten.

Die Gondel stoppt, schwankt hin und her. „Alle aussteigen!“ ruft Markus. Aber noch sind wir nicht am Ziel, wir müssen noch ein Stück zu Fuß bewältigen. Mein Blick schweift über die Landschaft: Ich bemerke, dass wir ziemlich hoch sind, sogar

Schnee liegt hier. Zwischen den Bergen kann ich den Chiemsee erkennen. Einfach traumhaft dieser Anblick! „Nur noch ein kleines Stück und schon sind wir da!“ Markus reißt mich aus meinen Gedanken. Je näher ich dem Gipfel des Berges komme, desto mulmiger wird mir zumute. Was, wenn wir abstürzen? - An einen Absturz sollte ich lieber nicht denken... Ich versuche mich abzulenken, ruhig zu bleiben.

„So, Anna. Jetzt komm mal her, dann legen wir dir deine Ausrüstung an.“ sagt Markus. Sie legen mir einen rucksackartigen Gurt an und setzen mir einen blauen Helm auf.

Zwischen den Bergen kann ich den Chiemsee erkennen

„Oh Gott, ist der eng“ denke ich. „Jetzt hr mir ganz genau zu: Wenn ich ‚Lauf‘ schreie, dann rennst du so schnell du kannst los.“ Nun werde ich an den Schirm geschnallt.

„Lauf!“ ruft Markus und wir rennen los. Wir nähern uns dem Abgrund. Ich habe Angst! Ich schließe meine Augen, will nicht an den Abgrund vor mir denken. Auf einmal spüre ich den Boden unter meinen Füßen nicht mehr. Ich öffne meine Augen - und tatsächlich: Ich fliege! Ich schaue mich um und kann es kaum glauben. Alles ist so klein. Von oben schaue ich auf die Welt hinab: Die Bäume bilden eine einheitliche

grüne Fläche, den ganzen Chiemsee kann ich von hier aus sehen. Es ist schon komisch, keinen festen Boden unter seinen Füßen zu haben, aber das Fliegen, die Luft, fühlt sich einfach toll an!

Es ist kalt, ich kann meine Hände kaum mehr spüren. Markus merkt, wie sehr ich zittere und fragt mich, ob wir nicht landen sollten. Ich sage „Ja“ und schon treten wir wieder die Landung an. Langsam lenkt Markus uns nach unten, wir senken uns und gleiten tiefer und tiefer. Ich glaube zu wissen, welche Landestelle er anpeilt: Vor uns liegt eine große grüne Wiese, die reichlich Platz bietet. „Willst du auch mal lenken?“ fragt er mich. Ich freue mich und entgegne ihm mit einem lauten „Ja!“ Vorsichtig ziehe ich an den Lenkschnren, die Markus mir gereicht hat. Es fühlt sich toll an, lenken zu können. All zu lange kann ich den Moment leider nicht auskosten, da ich zu schwach bin und gebe ihm die Lenkschnre zurück. Rasch zieht er an der einen Schnur und wir schlagen einen halbkreisförmigen Senkflug ein. Als wir uns über einem kleinen Bauernhof befinden, wird unser Sturzflug turbulenter. Doch von einer Bruchlandung kann man nicht sprechen: Gekonnt landen wir auf der großen Grasfläche hinter dem Bauernhof.

Ich befreie mich aus dem Gurt, ziehe mir den Helm vom Kopf. Ich fühle mich echt erleichtert - kein Wunder bei meiner 20 kg schweren Ausrüstung. Zwar war mein Flug ein tolles Erlebnis, das ich gerne wiederholen möchte, aber für heute hab' ich erst einmal genug von Bergen, Gondeln und Schirmen. //

BACKSTAGE



Visagisten und Make-up Artisten sind „Backstage“, wenn sie bei Fotoshoots Models professionell schminken. Heute bin ich einmal Backstage - in einer Münchner Make-up Academy und darf einen Tag lang zwei Schülerinnen über die Schulter schauen.



TEXT Sophie Heiß

Ich stehe im Fotostudio, halte einen Belichtungsschirm in der Hand. Vor der Kamera ein Model. Das Blitzlicht der Kamera leuchtet wieder auf. Der Fotograf gibt dem Model Anweisungen, wie es sich bewegen soll. Als ich in den Räumen der Make-up Academy „pure idea“ eintreffe, werde ich von einem frischen, irgendwie sauberen Duft empfangen. Es ist angenehm warm, modern eingerichtet. Eine kleine Sitzgruppe mit weißer Ledercouch steht im Empfangsraum. Nichts hier erinnert an eine Schule. Die Lehrerin Heidi Seidl kommt direkt zu mir herüber und begrüßt mich. Die Atmosphäre zwischen uns ist gleich entspannt, da sie mir das „Du“ anbietet. Sie führt mich zuerst durch die Räume der Schule und erklärt mir alles sehr detailliert: „Wir haben

zwei Schulungsräume, zwei Büros, ein Fotostudio und zusätzlich einen Make-up-Shop.“ Kurz darauf treffen die zwei Schülerinnen Anna und Selina ein. Ich bin überrascht, dass nicht wie an unserer Schule in einer Klasse 25 Schüler sind, sondern je nach gewähltem Kurs zwei

„Na das ist doch ein Anfang“, denke ich mir.

bis maximal zehn Schüler unterrichtet werden. Wir begeben uns in den Schulungsraum und jeder setzt sich an einen Arbeitsplatz. Die Einrichtung erinnert mich an einen Friseursalon. Durch die großen Spiegel an den Wänden wirkt der Raum riesig.

Man kann alles überblicken. Musik ist im Hintergrund zu hören, was ich ziemlich cool finde. Ich überlege, ob ich das am Montag auch meiner Klassenlehrerin vorschlagen soll, vielleicht nimmt sie den Vorschlag ja an. Wir beginnen den heutigen Unterricht mit dem Thema „Lippen“. Nach einem kurzen übersichtlichen Hefteintrag dürfen die beiden Schülerinnen nun selbst den erlernten Stoff an ihrer Klassenkameradin üben. Gespannt sehe ich ihnen zu, um vielleicht selbst noch das Eine oder Andere dabei zu lernen. Mein Blick schweift durch den Raum und bleibt an einer der vielen bunten Collagen hängen, die die Schülerinnen selbst angefertigt haben. Die aus verschiedenen Zeitungen ausgeschnittenen Bilder von Accessoires, Gesichtern, Pflegeprodukten und

Klamotten ergeben ein farblich abgestimmtes Gesamtkonzept. Anna und Selina versuchen angespannt, die neu erlernte Technik, mit dem Konturenstift die Lippen exakt zu umranden, an der Partnerin anzuwenden. Dabei ist die Farbe unwichtig. Sie achten nur auf die Genauigkeit. Die Lehrerin überprüft nun die Lippen bis ins kleinste Detail. Die Fehler werden gleich korrigiert. Ich muss ein Grinsen unterdrücken und denke, das sieht ziemlich einfach aus, als Anna mir den Konturenstift in die Hand drückt und meint, jetzt wäre ich dran. Ich spüre, wie ich rot werde: „oje“... Etwas zögernd beginne ich meine Lippenkonturen nachzuziehen und merke, dass es doch gar nicht so leicht ist, wie ich mir dachte. Mit dem Ergebnis bin ich trotzdem einigermaßen zufrieden, - Aber meine Meinung zählt nicht. Deswegen schaue ich fragend

in Heidis Gesicht. „Nicht schlecht, arbeite die Konturen aber noch genauer heraus!“ - „Na das ist doch ein Anfang“, denke ich mir. Doch zum Verbessern komme ich nicht, denn im selben Augenblick betreten zwei Mädels den hellen Raum. „Ach da seid ihr ja schon“, begrüßt Heidi die beiden Models. Sie wurden extra für den heutigen Unterricht gebucht. Ich finde jedenfalls, dass sie wie zwei ganz normale Mädchen aussehen. „Unser heutiges Thema für das Fotoshooting lautet ‚Großes Abendmake-up‘“, verkündet die Dozentin. „Welches Abendkleid hast du dabei?“, fragt Selina ihr Model und trifft daraufhin die passende Farbauswahl für das Make-up. Sogleich kramt sie in den unzähligen Schubladen nach den richtigen Döschen, Tuben und Pinseln. Ich dachte ja bis jetzt, ich hätte schon viele Schmin-
kutensilien zu Hause, aber was hier

alles vorhanden ist, finde ich einfach unglaublich. Es gibt Lippenstifte in jeder erdenklichen Farbnuance und einen „Malkasten“ für Lidschatten, der größer ist als mein gesamter Schminktisch. Auch Anna hat schon mit dem Schminken ihres Models begonnen. Sie geht dabei genau nach ihren Aufzeichnungen vor, um keinen Punkt zu übersehen. Ich stehe im Fotostudio neben dem Fotografen und mir entfährt ein „Wow“, das Ergebnis der zweistündigen Arbeit kann sich echt sehen lassen, die zwei Mädchen sind nicht wieder zu erkennen. Jetzt - im rechten Scheinwerferlicht - sehen sie einfach unglaublich aus. Anstatt mit einem Gongschlag endet dieser Schultag mit lautem Applaus für die Models, aber vor allem für die beiden Schülerinnen Anna und Selina, denen ich die Note 1 geben würde. //

/// ANZEIGE ///

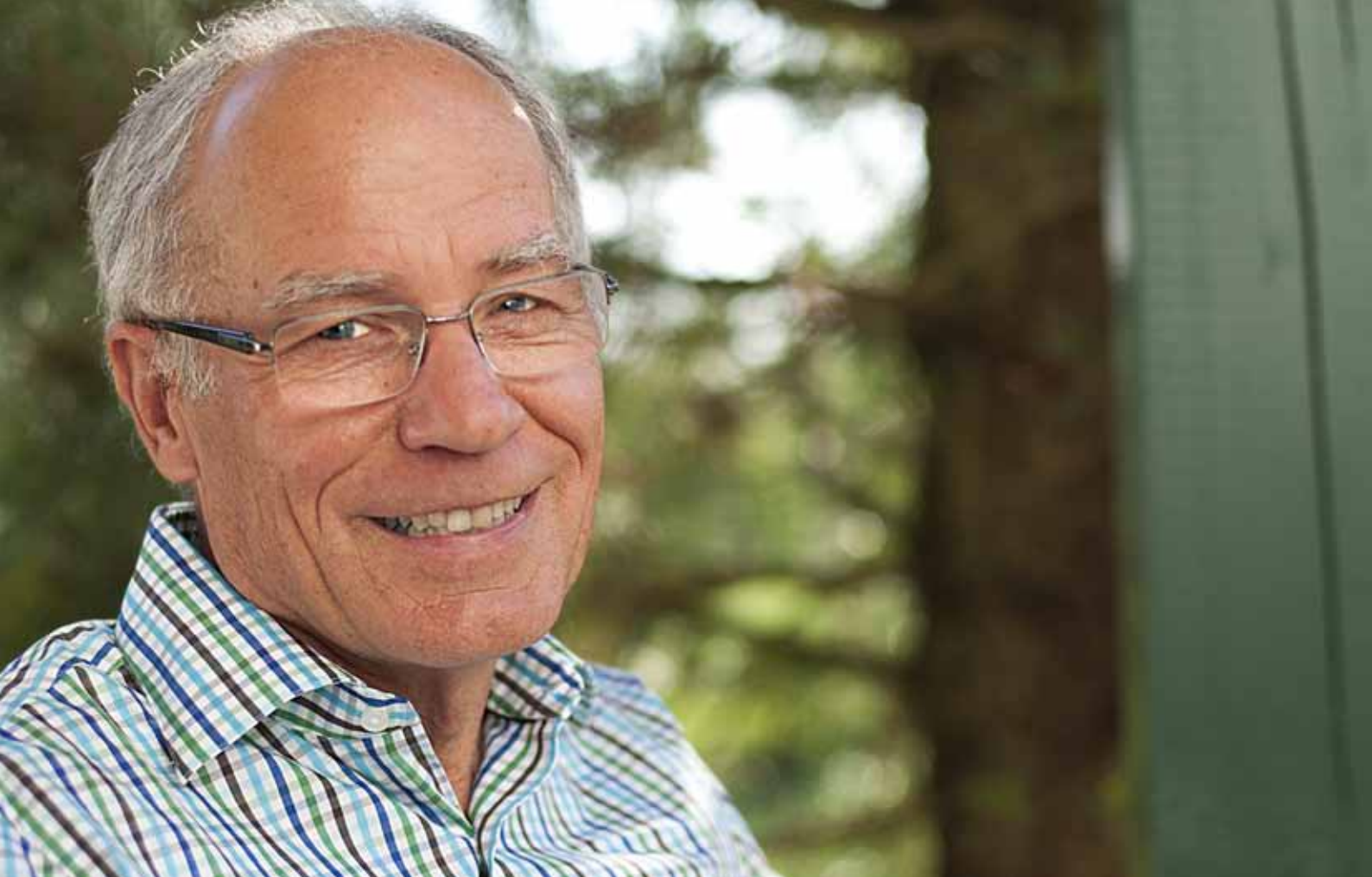
Öko Skin | die praktische Alternative zur Holzverschalung



www.rieder.cc

- | Format: 1800 x 147 x 13 mm
- | Leicht zu montieren & auszutauschen
- | Kein Wartungsaufwand: **Nie mehr streichen!**
- | Nicht brennbar | umweltfreundliches Material aus Glasfaserbeton
- | Vielfältige Designmöglichkeiten: 10 Farben | sandgestrahlte Oberfläche

[öko skin]
129
BY RIEDER



KREUZE NIE DEINEN EIGENEN WEG...

...ist ein afrikanisches Sprichwort und das Motto unseres ehemaligen stellvertretenden Schulleiters Josef Unterreiner für den Umgang mit der zurückliegenden Schulzeit am RGM.



TEXT Michaela Zierhofer
unter Mitarbeit von Julia Hirschberger

Sie sind seit letztem Jahr nicht mehr am Ruperti-Gymnasium. Ist der Ruhestand langweilig? Nein, er ist alles andere als langweilig. Die Zeit ist fast etwas knapp. Ich habe ein anstrengendes Hobby (dreht sich um und deutet auf sein Orgel). Ich helfe oft in der Töginger Kirche St. Josef bei der Gestaltung der Gottesdienste aus und bin dort auch Chorleiter, aber ohne offiziellen Vertrag. Außerdem bin ich stolzer Großvater geworden und versuche zusätzlich meine Frau im Haushalt zu unterstützen und neue Sachen zu erlernen. Inzwischen kann ich sogar schon die Waschmaschine bedienen (lacht).

War es denn schwer für Sie das Ruperti-Gymnasium zu verlassen? Auf der einen Seite war es schwer, auf der anderen Seite hab ich mich aber auch gefreut. Schön war es vor allem, weil mir Verantwortung abgenommen wurde. Allerdings hatte ich als stellvertretender Schulleiter auch sehr viel Freude an meiner Arbeit. Mit einem lachenden und einem weinenden Auge blicke ich auf die Schule zurück. Am meisten vermisse ich die persönlichen Kontakte und Gespräche mit den Schülern und Lehrern. Als Stellvertreter hatte ich auch die Möglichkeit, die Schule mitzugestalten. Auch heute bekomme ich gelegentlich

noch Anrufe und werde gefragt, ob ich denn nicht bei Schulgottesdiensten mithelfen könne. Das mache ich immer sehr gerne. Mein Motto ist jedoch: Kreuze nie deinen eigenen Weg. Die Zeit am Ruperti-Gymnasium ist für mich eine abgeschlossene Phase meines Lebens. Ein neuer Lebensabschnitt hat begonnen: Ich richte meinen Blick nach vorne und freue mich auf neue Aufgaben.

Denken Sie, dass Sie einen bestimmten Ruf an unserer Schule hatten? Mein Spitzname als Lehrer ist Gletschersepp. Dies finde ich ist eine treffende und lustige Charakterisierung. Den Namen habe ich vermutlich deshalb bekommen, weil ich während meiner Referendariatszeit am Ruperti Gymnasium sehr intensiv die Eiszeit und die Gletscher im bayerischen Raum durchgenommen habe und mich sehr für Glaziologie interessiere, das ist die Wissenschaft vom Formenschatz der Gletscher. Ich weiß nicht, ob ich einen bestimmten Ruf hatte, aber ich hoffe, dass ich nicht als kleinlich gegolten habe.

Wie glauben Sie, würden Schüler Ihre Persönlichkeit charakterisieren? Ich denke manche Schüler würden mich als ernst und nicht allzu großzügig beschreiben. Ich habe jedoch immer versucht im Zweifel zu Gunsten der Schüler zu entscheiden und habe auch oft Gnade vor Recht walten lassen.

Hatten Sie mal Probleme mit Schülern? Als Lehrer ist es ganz normal, hin und wieder mit einzelnen Schülern Probleme zu haben und nicht nur die schönen Seiten des Lehrerdaseins erleben zu dürfen. Als belastend habe ich es empfunden, wenn Schüler nachhaltig und dauerhaft den Unterricht gestört haben. Dies hat meiner Einschätzung nach in den letzten Jahren etwas zugenommen.

Ist Ihnen denn ein Erlebnis aus Ihrer Schulzeit als Lehrer besonders in Erinnerung geblieben? Die Studienfahrten mit der Kollegstufe, u.a. nach Nizza und nach London

waren besonders schön. Man hat auf diesen Fahrten ganz andere Seiten der Schüler kennengelernt, die durchwegs sehr positiv waren. Auch Exkursionen z.B. bei der Firma Airbus in Hamburg oder der Entwicklungsabteilung von BMW in München sind mir lebhaft im Gedächtnis.

Können Sie sich noch an Ihre eigene Schulzeit erinnern?

Ja, sehr gut sogar. Als einer der wenigen Lehrer habe ich drei Schulabschlüsse. Natürlich kann ich mich auch noch an verschiedene Marotten und Suchten meiner Lehrer erinnern. Genauso wie an lustige und kuriose Szenen. Ein bedeutendes Beispiel dafür ist, dass ich morgens als Fahrschüler oft zu spät kam. Wenn ich eine Extemporale oder das Ausfragen befürchtete, hatte es auch gerne ein wenig länger gedauert. Und auch wir haben früher das kuriose Lehrerverhalten in lustigen Anekdoten wiederholt und in Lachsalven gemeinsam aufgearbeitet. Der Wandertag war immer ein großes Highlight des Schuljahres. Im Großen und Ganzen habe ich sehr gute und positive Erinnerungen an meine eigene Schulzeit. Auch wenn meiner Erinnerung nach die Lehrer viel strenger waren als sie es heute sind. Ich kann mich an beeindruckende Lehrerpersönlichkeiten erinnern, denen ich viel verdanke.

Welche Pläne haben Sie noch für die Zukunft? Meine Frau und ich planen Reisen zu unternehmen. Außerdem möchte ich gerne viel Zeit zusammen mit unserem Enkelkind verbringen. Meine Kenntnisse im Haushalt würde ich gerne verbessern und dann vielleicht auch mal einen Kuchen backen können. Die Arbeit als Kirchenmusiker hoffe ich noch lange ausüben zu können.

Würden Sie wieder Lehrer werden? Das könnte ich mir schon vorstellen. Mein Traumberuf war immer Pilot eines Verkehrsflugzeuges. Ich sehe schon, da wartet vielleicht ein neues Hobby: Computerspielen mit dem Flugsimulator. //



FOTOS Julia Leunig

Sein Hobby: Das Orgelspielen

BÜCHER HERZOG

Bücher Herzog Berliner Straße 24 84478 Waldkraiburg
Telefon (08638) 881900 Telefax (08638) 881901

Bücher Herzog im Geigerhaus Stadtplatz 29–31 84453 Mühldorf a. Inn
Telefon (08631) 5001 und 7878 Telefax (08631) 13747

buecherherzog@iiv.de www.buecherherzog.de



60 Jahre

FAHRRAD STIEGLER



NUR ZWISCHEN KRANKENHAUS UND STADTPLATZ
LEDERER STRASSE 19 • 84453 MÜHLDORF A. INN • TEL. 0 86 31/54 99

Für einen unvergesslichen Urlaub



Katharinenplatz 24, 84453 Mühldorf
Tel. 08631 166550, Fax 08631 166552
service@reiseschmie.de, www.reiseschmie.de

reiseschmie.de

WIR SCHMIEDEN URLAUBSTRÄUME :)



////////// Fotowettbewerb //////////

Wenn man die Begriffe „Nebel“ und „Gesichter“ hört, kommen den meisten wahrscheinlich Augen, Nase, Mund und ein typischer Novembermorgen in den Sinn. Die folgenden Fotos, allesamt Gewinner des Fotowettbewerbs des P-Seminars, zeigen, dass man diese Themen auch ganz anders interpretieren kann.



Q12-10.Klasse

Platz 1

Rebekka Mayer

Platz 2

Patrick Wurstbauer



Platz 3

Johanna Koch



Hohenester

FEINKOST · METZGEREI

MIT BESTEM GEWISSEN GENIEßEN

QUALITÄT UND SERVICE

EIGENE HERSTELLUNG

REGIONALE PRODUKTE

BUNTE MITTAGSKÜCHE



Bräugasse 25 | Töginger Straße 76 · 84453 Mühldorf am Inn
Tel.: +49 - 86 31 - 36 48 - 0 · Fax.: +49 - 86 31 - 36 48 - 36

A photograph of a forest floor. In the center, a log is partially covered in bright green moss. The ground is covered with dry, brown leaves and some small green plants. A bright, circular light flare is visible in the upper left quadrant of the image.

9.-5..Klasse

Platz 1

Tatjana Coxx





Platz 2

Amrei Hofacker

/// Anzeige ///

klugeseiten nahrhafteseiten
stilleseiten leereseiten
lustigeseiten kunstvolleseiten
spannendeseiten interessanteseiten

seitenweise

zeitloseseiten traurigeseiten
weiseseiten kargeseiten
wahreseiten philosophischeseiten

seitenweise bücher / Elisabeth Weinberg / Stadtplatz 67 / 84453 Mühldorf am Inn
Tel. 08631 98 64 92 / Fax 08631 98 65 19 / seitenweise-weiseseiten@t-online.de

Platz 3

Chrissi Müller



**Sicherheits- und
Gesundheitsschutzkoordinator**

**Sachverständiger für
Schäden an Gebäuden (EIPOS):**

- Ursachensuche für Schimmelbildung
- Schadens- und Ursachenermittlung bei Rissen
- Gutachten für Wärmeschutz
- Gutachten für Sach- und Haftpflichtschäden
- Durchführung von Blower door Tests inkl. Auswertung
- Infrarot-Thermographie-Aufnahmen inkl. Auswertung

Sachverständiger für Immobilienbewertung (EIPOS)

- Wertermittlung von bebauten und unbebauten Grundstücken
- für Geschäft, Bank, Finanzamt oder private Nutzung (Verkauf)



Dipl.-Ing. (FH)
Dipl.-Wirtschafts-Ing. (FH)

Peter Heiß

ingenieurbüro

Sachverständiger
für Immobilienbewertung (EIPOS)

Sachverständiger
für Schäden an Gebäuden (EIPOS)



Bahnhofstraße 21
84494 Neumarkt-St. Veit

Telefon 08639 / 708701
Telefax 08639 / 708703

Internet: www.sachverstaendiger-heiss.de
e-mail: info@heissbau.de

HEISS GMBH

Heiss Bauunternehmung GmbH

Bahnhofstraße 21
84494 Neumarkt-St. Veit
Telefon (08639) 708701
Telefax (08639) 708703
www.heissbau.de

*Bauen
im
Bestand*



Ihr Spezialist für Altbausanierung und Renovierung



DR. HEIMHILGER
Praxis für Oralchirurgie

Praxis

- **Mühlenstraße 13**
- **84453 Mühldorf am Inn**
- **Telefon 08631 8110**
- **Fax 08631 162294**

Praxisklinik

- **Iglauerstraße 3-5**
- **84478 Waldkraiburg**
- **Telefon 08638 8841189**
- **Fax 08638 8841193**



FOTOS Mona Steininger

BÖHMS RACHE

Der Innfloh verbrachte Ende Januar drei Tage im Bildungszentrum Wildbad Kreuth. Zwischen interessanten Seminaren und langen Diskussionen zeigten Frau Vogel und Herr Böhm ihr wahres Gesicht und überraschten mit Schneeballtreffsicherheit und taktischem Geschick.

TEXT Anna Guggenberger und Franziska Schmid, 9c,
unter Mitarbeit von Mona Steininger, 9c



Schnee. Meterhoher Schnee. Sonst sehe ich nichts, spüre nur die Kälte. „Das gibt Rache!“, schreie ich. Doch bevor es dazu kommt, werde ich von unbekannten Händen nach hinten gestoßen. Ich reibe mir die Augen, erkenne langsam meine Umgebung. Alle Innflöhe sind komplett durchnässt, sogar die Lehrer Herr Böhm und Frau Vogel. Aber bevor die Schneeballschlacht noch weiter ausarten kann, machen wir uns wieder auf den Rückweg in das Seminarzentrum Wildbad Kreuth, wo uns unser Nachmittagsprogramm und die ein oder andere Tasse heißer Tee erwarten. Doch kurz bevor wir endlich wieder ins Warme können, stürzt sich Frau Vogel mit einer Ladung Schnee auf Herrn Böhm. Diese erwischt nicht nur ihn, sondern auch noch ein paar unschuldige Umstehende und sofort entbrennt eine neue Schneeballschlacht. Als es Herrn Böhm schließlich genug wird, befreit er sich und rennt in Richtung Seminarzentrum. Frau Vogel, die das natürlich nicht auf sich sitzen lassen kann, geht nun erneut zum Angriff über und ein riesiger Haufen Schnee landen in der Jacke und im Gesicht des überraschten Betreuungslehrers. „Du Miststück!“, schreit er und rennt ihr nach. Doch sie ist zu schnell und entwischt ihm durch die Tür. Wir stürmen erschöpft hinterher und verteilen Eis und Schnee in der gesamten Rezeption.

Natürlich sind wir nicht nur in Wildbad Kreuth, um Spaß zu haben, sondern auch um zu arbeiten und Neues zu lernen. Frau Dr. Cornelia Wolfgruber erklärt uns alles über den richtigen Weg zur Teambildung und Lösung typischer Gruppenkonflikte. Während unsere Layouter fleißig am neuen Konzept arbeiten, kommt auch der Journalismus nicht zu kurz. Von Miriam Trescher, Stipendiatin der Hanns-Seidel-Stiftung, erfahren wir viel über die perfekte Organisation des Redaktionsalltags, die Grundlagen der Pressefotographie und den richtigen journalistischen Stil.

Wir bedanken uns ganz herzlich bei der Hanns-Seidel-Stiftung und besonders bei Stefanie von Winning für das tolle und lehrreiche Seminar. //



Der Innfloh mit Referentin Miriam Trescher



Schneeballschlacht extrem: Frau Vogel vs. Herr Böhm







MAKING OF





Danke an das Fotostudio Fromberger, an die Hanns-Seidl-Stiftung, insbesondere an Stephanie von Winning, Dr. Cornelia Wolfgruber und Miriam Trescher sowie Bernd Möller und Jonas Staudenmeir für ein tolles Seminar, an Herrn Huber stellvertretend für die Druckerei Ortmaier, an Herrn Baumgartner für die Interpretation der Kunstwerke unserer Lehrer, Philip Spenner, an Frau Dr. Neuhann-Lorenz, Herrn Josef Unterreiner, an die Kosmetikschule pure idea, Alfons Hasenknopf, an den Brockenbenno, an Herrn Höllenreiner für den Einblick in seine Vergangenheit, die Konfiserie Dengel, an alle Lehrer, die sich für den Innfloh interviewen ließen oder sich vor die Kamera stellten, und Verständnis für die ein oder andere nicht erbrachte Hausaufgabe brachten, an alle Freundinnen, Freunde und Verwandte, die Tag und Nacht auf uns verzichten mussten, an die Firma Huber; und ganz besonders an Frau Scherl und Herrn Böhm für ihre Unterstützung und Betreuung. Desweiteren gilt unser Dank allen Teilnehmern am Fotowettbewerb des P-Seminars, dem Maxi für einen tollen Trailer und zu guter letzt unserer Cori fürs immer da sein, wenn mal ein weiser Rat von unserer Oma gebraucht wurde :)

REDAKTION

Katia Baierlein, Christian Corvin, Jonas Erat, Sara Florschütz, Anna Guggenberger, Sophie Heiß, Julia Hirschberger, Corinna Huber, Timm Huber, Philipp Latzlsperger, Marcel Majorek, Anna Preitenwieser, Susanne Riexinger, Kathrin Schneider, Sokhna Wagne, Elias Wimmer, Michaela Zierhofer

P-SEMINAR DEUTSCH

Elisabeth Günther, Farbian Hardt, Christina Heier, Veronika Sonntag

CHEFREDAKTION

Elisa Sichelstiel, Mona Steininger, Florian Zitzelsberger

CHEFLAYOUT

Can Aktaran

LAYOUT

Lara Klauer, Teresa Sonnleitner, Lea Weinberg

FOTOGRAFIE

Julia Hirschberger, Corinna Huber, Lara Klauer, Julia Leunig, Franziska Schmid, Elisa Sichelstiel, Mona Steininger

BILDBEARBEITUNG

Julia Leunig, Korbinian Sponfeldner

TITELBILD

Julia Hirschberger; fotografiert im Fotostudio Fromberger von Mona Steininger;
Bildidee: Florian Zitzelsberger

ANZEIGENREDAKTION

Eva-Maria Behnke, Maximilian Himpsl, Florian Leiß-Meier;
Leitung: Marcel Majorek

PROMOTION

Maximilian Himpsl

HOMEPAGE

Maximilian Himpsl, Korbinian Sponfeldner

BETREUUNGSLEHRER

Christian Böhm, Maria Scherl

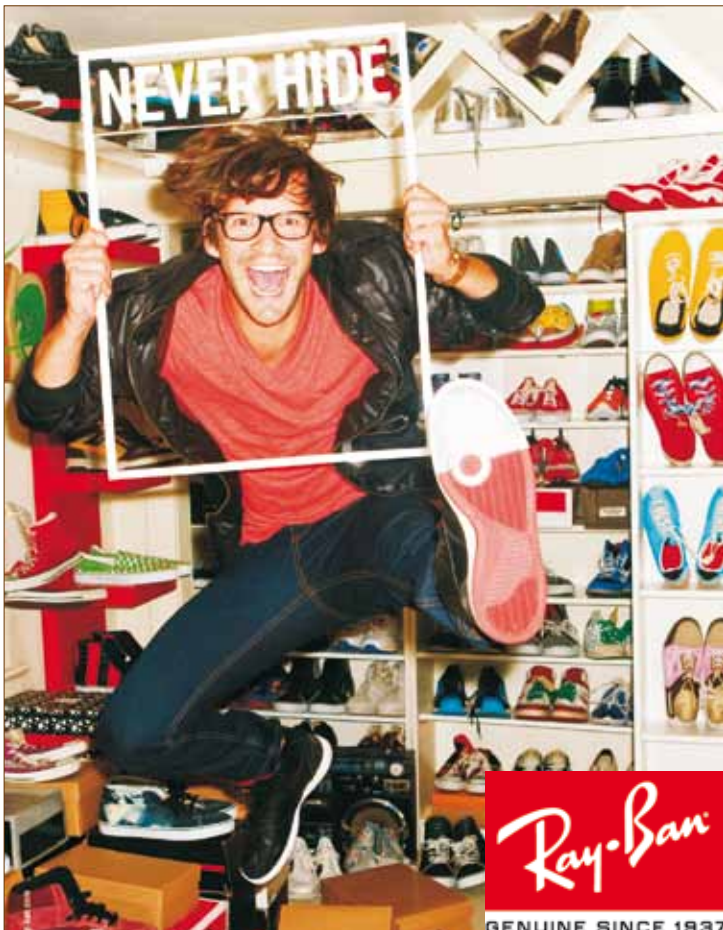
HERAUSGEBER

OStD Anselm Råde

Der Innfloh 1/2012 "Zeig uns Dein Gesicht" erscheint in einer Auflage von 900 Stück;
ein Exemplar kostet 3,50 €. Gedruckt bei Druckerei Ortmaier GmbH in Frontenhausen.

Alle Rechte liegen bei den Verfassern. Jeder Artikel gibt nur die Meinung des Autors wieder und muss nicht mit der gesamten Redaktion übereinstimmen. Keine unerlaubte Vervielfältigung!

www.innfloh.de



Ray-Ban

GENUINE SINCE 1937




THE CERAMIC COLLECTION

DKNY TIME




EMPORIO ARMANI

Kette 110,- €
Ohringe 125,- €



- 84453 Mühlldorf a. Inn
 - Katharinenplatz 10
 - Telefon 0 86 31 - 37 87 0
- 84478 Waldkraiburg
 - Berliner Straße 38
 - Telefon 0 86 38 - 95 45 0

JUWELIER & OPTIKER



→ Begehrtest



KARRIERE BEI BAUER

Nimm Deine berufliche Zukunft selbst in die Hand!

BAUER zählt zur Spitze der Unternehmen in der Elektrotechnik deutschlandweit. An neun Standorten in der Bundesrepublik erwirtschaften wir mit 550 Mitarbeitern jährlich rund 100 Mio. EUR Umsatz. Auf dem Gebiet der Elektrotechnik werden bundesweit Großprojekte wie Einkaufszentren, Büro- und Geschäftshäuser, Hotels, medizinische Einrichtungen, Flughäfen, Bahnhöfe und Industrieanlagen errichtet und betreut.



Die Wahl der richtigen Ausbildung ist der wichtigste Schritt ins Berufsleben. Wir bei BAUER bieten Ihnen hier optimale Möglichkeiten interessante Berufsbilder zu lernen, das erworbene Wissen in die Tat umzusetzen und sich nach eigenen Wünschen zu entfalten. Mit unserer Ausbildungsquote von 20% haben wir schon immer auf Auszubildende gesetzt und tun dementsprechend auch alles, um das aktuelle Wissen und die praktischen Fähigkeiten zu vermitteln.

Gerade in den Bereichen der Energie-, Gebäude-, Informations- und Telekommunikationstechnik ist man durch die rasche technische Entwicklung immer am Puls der Zeit und arbeitet in einem Wachstumsmarkt, der an Umfang und Bedeutung stetig zunimmt.

Wir wollen mit unseren Auszubildenden die Zukunft gestalten und fördern unsere Mitarbeiter auch nach der Lehre durch Schulungsangebote und interessante Berufsperspektiven.

Wenn Sie Interesse an einer Ausbildung haben, wenn Sie sich für ein Duales Studium interessieren, wenn Sie sich durch ein Praktikum einen konkreten Eindruck verschaffen möchten, oder wenn auch nur ganz allgemeiner Informationsbedarf besteht, wenden Sie sich bitte unverbindlich an:

Frau Annett Kunath, Tel. 08086 / 93 00-46
e-mail: buchbach@bauer-netz.de

UNSERE AUSBILDUNGSBERUFE:

■ **ELEKTRONIKER / -IN**
Fachrichtung Energie- und Gebäudetechnik
Ausbildungszeit: 3,5 Jahre

Berufsbild:

Installation und Inbetriebnahme von energie- und elektrotechnischen Anlagen und Einrichtungen, Daten- und Fernmeldenetzen

■ **ELEKTRONIKER / -IN**
Fachrichtung Informations- und Telekommunikationstechnik
Ausbildungszeit: 3,5 Jahre

Berufsbild:

Projektieren, Installieren und Programmieren von elektronischen Sicherheits- und Kommunikationssystemen

■ **TECHNISCHE(R) SYSTEMPLANER / -IN**
Fachrichtung Elektro-technische Systeme
Ausbildungszeit: 3,5 Jahre

Berufsbild:

Lesen und Anwenden technischer Unterlagen, rechnergestütztes Erstellen von technischen Unterlagen

■ **BÜROKAUFMANN / -FRAU**

Ausbildungszeit: 3 Jahre

Berufsbild:

Erwerben und Anwenden von Kenntnissen auf den Gebieten Auftragsbearbeitung, Einkauf, Rechnungswesen, Lagerwirtschaft, Personal und allgemeiner Verwaltung

DUALES STUDIUM:

■ **BACHELOR OF SCIENCE (ELEKTRO- UND INFORMATIONSTECHNIK)** ■ **BACHELOR OF ARTS (BETRIEBSWIRTSCHAFT)**

als Verbundstudium oder als Studium mit vertiefter Praxis

Studienverlauf / Besonderheiten:

- 7 Semester an der jeweiligen Hochschule (beim Verbundstudium 1 Jahr zuvor Beginn einer Ausbildung)
- Praxisphasen in ausgewählten Abteilungen unseres Unternehmens
- Praxissemester in fachspezifischen und angrenzenden Bereichen
- Begleitung durch einen Paten (Mentor)

Interessiert? Dann senden Sie Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen bitte an:

BAUER Elektrounternehmen GmbH & Co. KG

Frau Annett Kunath
Kaspar-Graf-Straße 2
84428 Buchbach

Tel. +49 80 86 / 93 00 - 0
Fax +49 80 86 / 17 99
E-Mail: buchbach@bauer-netz.de

Weitere Infos zur Ausbildung unter: www.bauer-netz.de
und <http://Facebook.com/BauerElektroanlagen>



100 1911-2011
JAHRE

Buchbach ■ Halle ■ München ■ Landshut ■ Berlin ■ Hamburg ■ Frankfurt / M ■ Düsseldorf ■ Leipzig